

STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN

**BAND I (2006)**

Markus Piennisch, Peter Wassermann (Hg.)

---

# STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN

---



## **BAND I (2006):**

### **Die Bibel aus monotheistischer Perspektive als Grundlage für Theologie und Mission**

|   |              |           |
|---|--------------|-----------|
| <b>Vorwort</b>  | <b>Seite</b> | <b>5</b>  |
| <b>Peter Wassermann</b><br>Monotheismus und Gottesfurcht  | <b>Seite</b> | <b>7</b>  |
| <b>Martin Goldsmith</b><br>Bedeutung der Dreieinigkeit im nicht-trinitarischen<br>Kontext von Islam und Judentum              | <b>Seite</b> | <b>11</b> |
| <b>Abd al-Masih</b><br>Was sagt der Islam zum christlichen Glauben?   | <b>Seite</b> | <b>21</b> |
| <b>Thomas Gambke</b><br>Theologie des Alten Testaments oder Religionsge-<br>schichte Israels?                                 | <b>Seite</b> | <b>41</b> |
| <b>Rainer Uhlmann</b><br>Ein Gott wandert durch Wüsten – Hebräische Welt-<br>erfahrung und -gestaltung im Kontext der Mission | <b>Seite</b> | <b>49</b> |
| <b>Peter Uhlmann</b><br>Die Auswirkungen der frühen islamischen Expansion<br>auf die Christen des Orients                     | <b>Seite</b> | <b>61</b> |
| <b>Markus Piennisch</b><br>Die hermeneutische Bedeutung des narrativen und<br>monotheistischen Ansatzes für die Mission       | <b>Seite</b> | <b>81</b> |

**Markus Piennisch, Peter Wassermann (Hg.)**

## STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN

### **Träger**

EUSEBIA-Missionsdienste gemeinnützige GmbH  
Gutenbergstr. 65a, D-70176 Stuttgart  
Postfach 15 01 03, D-70075 Stuttgart  
Tel. 0700-54115411  
Fax 0700-54115410  
E-mail: info@eusebia.org

### **Geschäftsführer**

Peter Wassermann  
Cornelie Wassermann

### **Herausgeber**

Dr. Markus Piennisch und Peter Wassermann

### **Redaktion**

Dr. Markus Piennisch und STT-Team

### **Erscheinungsweise**

Stuttgarter Theologische Themen (STT) ist das Mitteilungsblatt der EUSEBIA-Fachtagung für Bibel, Theologie und Mission, Stuttgart. Erscheint nach Bedarf.

### **Gemeinnützigkeit**

EUSEBIA-Missionsdienste gemeinnützige GmbH ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Stuttgart (StNr 99124/00897) als kirchlich, gemeinnützig und mildtätig anerkannt.

Bei Überzeichnung eines Projektes oder wenn sich herausstellt, dass ein Projekt nicht durchgeführt werden kann, dürfen zweckgebundene Mittel einem ähnlichen Missionsprojekt zugeführt werden.

### **Spendenkonto**

Deutschland:  
Konto-Nr. 418 692 (BLZ 600 606 06) Ev. Kreditgenossenschaft (EKK) Stuttgart  
Schweiz:  
Konto-Nr. 40-786 593-7 Postfinance

### **Urheberrecht**

Alle Beiträge unterliegen dem Urheberrecht des einzelnen Verfassers und der STT. Jede weitere Veröffentlichung bedarf der schriftlichen Genehmigung.

### **Haftung**

Eine Haftung für die Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Mit der Übergabe der Manuskripte und Bilder an die Redaktion erteilt der Verfasser dem Herausgeber das Recht zur uneingeschränkten Veröffentlichung.

(c) Copyright 2006 by EUSEBIA-Missionsdienste gem. GmbH

# V O R W O R T

*Liebe Leserinnen und Leser!*

*Wir freuen uns darüber, Ihnen die Erstaussgabe des neuen Sammelbandes STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN (STT) präsentieren zu können. Er beinhaltet die Vorträge der EUSEBIA Fachtagung für Bibel, Theologie und Mission, die erstmals am 23. September 2006 in Stuttgart stattfand. Das Thema lautete: **Die Bibel aus monotheistischer Perspektive als Grundlage für Theologie und Mission.***

*Diese Fragestellung ist von grundlegender Bedeutung für die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus im Kontext der islamischen Weltansicht. Trotz der politischen und gesellschaftlichen Aktualität der Thematik wird der grundlegende Verstehensrahmen dieses Kulturkreises bisher in weiten Teilen nur unzureichend erfasst, so dass man von einer Krise der missionsorientierten theologischen Reflektion sprechen darf. Daher wollen die STUTTGARTER THEOLOGISCHEN THEMEN dazu beitragen, neue Impulse für eine sachgemäße und relevante Verkündigung der biblischen Botschaft zu geben und die Diskussion zu befruchten.*

*Wir sind dankbar, dass wir für das Thema der diesjährigen Tagung internationale und deutsche Referenten gewinnen konnten, die jeweils unterschiedliche Aspekte des Monotheismus in der Bibel und in der Mission beleuchten. Alle Vorträge liegen diesem Sammelband auf CD-ROM im MP3-Format bei.*

*Die zweite Fachtagung für Bibel, Theologie und Mission wird am 15. September 2007 in Stuttgart stattfinden. Das Thema wird sein: „Islam und Judaistik“, zu dem wiederum internationale Fachdozenten sprechen werden.*

*Im Namen der EUSEBIA-Missionsdienste danke ich Ihnen herzlich für Ihr Interesse!*

*Der Herausgeber*

*Dr. Markus Piennisch*

# MONOTHEISMUS UND GOTTESFURCHT

## Hintergrund und Zielsetzung der Fachtagung aus der heutigen Perspektive der Mission

Der jüngste Krieg zwischen Israel und der Hizbollah im Libanon (Sommer 2006) hat wieder einmal mehr gezeigt, wie Hass und Rache die Fronten im Nahen Osten verhärtet haben. Dabei nehmen sich beide Seiten aus dem Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ das Recht, durch Krieg Sühne zu fordern für das Unrecht, das ihnen angetan wurde, und dafür Vergeltung zu üben.

Das christliche Abendland steht diesem Konflikt seit Jahrzehnten machtlos gegenüber und hat immer wieder versucht, beide Parteien nach dem christlichen Prinzip der Versöhnung und Wiedergutmachung miteinander zu versöhnen. Doch weder das Prinzip der Aussöhnung noch das Prinzip des Friedens scheint bei den zwei großen monotheistischen Religionen, Judentum und Islam, zu haften, und somit kam es zwischen diesen beiden Parteien zu sechs Kriegen innerhalb von 50 Jahren.

Als Ausweg aus dieser politischen Sackgasse versucht die Politik im Westen mit Begriffen wie Toleranz und Gleichberechtigung aller Glaubensformen, diejenigen Elemente in der Gesellschaft zu eliminieren, die nach ihrem Verständnis radikal und einseitig sind, in der Hoffnung, damit Frieden zu schaf-

fen. So wünschenswert diese Vorstellungen auch sind, wer aber der Ansicht ist, dass durch Ausschalten gewisser Elemente in der Gesellschaft tragfähiger Friede entstehen würde, hat die religionspolitischen und geistlichen Strukturen der beiden monotheistischen Religionen übersehen und grundlegend missverstanden.

Nach dem jeweiligen Selbstverständnis beider Religionen im Nahen Osten, sucht jede Seite nicht vordringlich den Krieg, sondern die „Gerechtigkeit“ für sein eigenes Volk und Land. Dies ist aber, nach dem Verständnis des Judentums und des Islams, nur dann erfüllt, wenn das Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben“ vollständig erfüllt ist.

Somit ist die Frage nach Gerechtigkeit der wahre Schlüssel für den Frieden unter den monotheistischen Religionen im Nahen Osten. Ein dauerhafter Friede kann nur mit einer dauerhaften und allgemein gültigen Gerechtigkeit einhergehen. Ohne vollständige Gerechtigkeit kann es für sie keinen Frieden geben. Dies lässt sich real politisch verdeutlichen, als Hassan Nasrallah, der Anführer der Hizbollah im Libanon, bei einem Fernsehinterview sagte: „Alle, die uns in diesem Krieg unterstützt

haben, denen wird diese Hilfe am jüngsten Tag angerechnet. Alle, die in diesem Krieg gegen uns waren, werden von dieser Feindschaft am Tag der Auferstehung angeklagt werden“.

## 1. Die Verirrung der Aufklärung

Als Christen wissen wir um die Tatsache, dass diese dauerhafte Gerechtigkeit durch das Blut Christi vollständig erbracht ist. Die Erkenntnis dieser Gerechtigkeit, die „allein aus Gnaden“ kommt und den Menschen ohne sein Zutun rechtfertigt, hat Jahrhunderte lang unser christliches Abendland so geprägt, dass unsere Gesellschaft – im Vertrauen auf diese Verheißung – nach einem Konflikt immer wieder einen Neuanfang wagen durfte und das Alte begraben konnte.

Durch diese „einseitige“ Vergebung werden wir befähigt „unsern Schuldigern“ zu vergeben, ohne unser Recht weiterhin einfordern zu müssen. Denn Gott hat uns ja sein Recht anstelle unseres verlorenen Rechts geschenkt. Somit müssen wir nicht Sühne oder Vergeltung für das Unrecht fordern, das uns angetan wurde, sondern wir können vergeben, so wie der Vater im Himmel uns zuerst vergeben hat.

Dieses Phänomen der Wiedergutmachung allein durch die Gnade Gottes und ohne menschliche Vergeltung, ist das revolutionäre Prinzip der Gerechtigkeit, die Gott durch Jesus Christus für die Menschheit geschaffen hat. Aber eben dieses Verständnis von der „einseitigen“ Gerechtigkeit gibt es nur im Christen-

tum und nicht in den großen monotheistischen Religionen des Nahen Ostens.

Dieses Prinzip der „einseitigen“ Vergebung hat aber eine „entscheidende“ Bedingung: Jesus Christus selbst. Denn ohne Jesus kann es kein Prinzip der „einseitigen“ Gerechtigkeit geben, die allein aus Gnaden kommt. Ohne das Blut Christi gibt es keine Wiedergutmachung für die Ungerechtigkeit in unserer Welt. Somit ist diese „einseitige“ Gerechtigkeit ausschließlich vom historischen Handeln Jesu Christi und seiner leibhaftigen Auferstehung abhängig.

Aber gerade dieses historische Phänomen der Wiedergutmachung ohne menschliches Zutun versuchte die Aufklärung und die daraus resultierende Historisch-Kritische Methode zu schwächen. Sie schwächte dieses Verständnis, indem sie die historische Existenz des Verursachers dieser neuen Gerechtigkeit, Jesus Christus, nicht nur hinterfragte, sondern seine Existenz, sein Handeln und seine leibhaftige Auferstehung in den Bereich der Legendenbildung und Mythologie stellte, die aus den Vorstellungen der Jünger und der ersten Gemeinde entstanden sein soll.

Diese theologische Meinung geht davon aus, dass der historische Jesus:

1. nicht wirklich der Sohn Gottes war – zumindest nicht so, wie er in den Evangelien dargestellt wird,
2. nicht wirklich für unsere Sünden gestorben sei, sondern Opfer politischer Intrigen war, und
3. nicht wirklich leibhaftig von den Toten auferstanden sei, sondern

vielmehr ein geistiges Symbol für unsere intellektuelle Auferstehung sei.

Wenn aber dieser historische Jesus nur ein Gebilde der Mythologie und Legenden der ersten Christen wäre, müsste konsequenterweise auch das neue Verständnis von Gerechtigkeit, die auf der Grundlage der Wiedergutmachung durch den Kreuzestod Christi beruht, auch nur eine Mythologie sein, die keine substantielle Bedeutung für die Vergebung unserer Sünden und für die Lösung der Konflikte unserer Gesellschaft haben könnte.

Dass diese Gerechtigkeit, die nur aus der Vergebung kommt, unzulänglich sei, behaupten ja gerade die Anhänger der monotheistischen Religionen im Vorderen Orient – und sie hätten damit Recht. Denn durch die so genannte Entmythologisierung haben wir gerade den Anspruch auf das Prinzip der „einseitigen“ Vergebung verspielt, weil dieses Prinzip nur dann ihre Wirksamkeit und Bedeutung für die Menschheit haben kann, wenn die Vergebung historisch und physikalisch ohne Abstriche in der Person Jesu stattgefunden hat.

## **2. Rechtfertigung durch Glauben**

Das Handeln Gottes am Kreuz von Golgatha ist – von der Perspektive der monotheistischen Religionen her betrachtet – eine „Revolution“ der Gerechtigkeit, die es in dieser Form vorher nicht gab. Darum kann auch dieses Prinzip keine Erfindung der jüdischen Nachfolger Jesu sein. Denn schon allein der Gedanke, dass

Gott Mensch wird und an unserer Stelle stirbt, wäre an sich eine Gotteslästerung. Die Erhabenheit Gottes in den semitischen Religionen lehnt diese Vorstellung von Gott strikt ab.

Es ist Gott selbst, der diese „revolutionären“ Form der Gerechtigkeit Jahrtausende lang vorbereitet hat, bis sie mit der Inkarnation Jesu Christi Realität wurde (Hbr 1, 2). Als diese Gnade erschien, war sie so unvorstellbar, dass es nicht einmal das Volk der Verheißung, Israel, verstehen und annehmen konnte. Auch die Jünger Jesu selbst konnten es anfangs nicht verstehen. Erst als Jesus auferstanden war und den heiligen Geist in die Welt sandte, haben die Jünger die Dimension des neuen Evangeliums „allein aus Gnaden“ allmählich erfassen können.

An der Person des Paulus können wir am besten die Unvereinbarkeit der Gerechtigkeit, die allein aus Gnaden kommt, mit dem Rechtsverständnis im Monotheismus sehen. Als Saulus und ein eifriger Verfechter der monotheistischen Gesetze des alten Bundes, konnte er sich die Gnade Gottes, die den Nachfolgern Jesu zuteil wurde, in keiner Weise vorstellen. In der Konsequenz musste er diese Nachfolger als Gotteslästerer verfolgen.

Erst durch die persönliche Begegnung mit Jesus auf dem Weg nach Damaskus, wurde ihm die Realität der neuen Gerechtigkeit Gottes offenbart, die nicht aus Werken, sondern „allein“ aus Gnaden kommt. Denn wenn Jesus leibhaftig auferstanden ist, dann muss er – nach der biblischen monotheistischen Auffas-



sung – der Gerechte sein. Denn niemand kann den Tod überwinden, wenn er vor Gott nicht gerecht ist. Somit war die physikalische Begegnung mit Jesus der entscheidende Wendepunkt für Paulus, dass die Gerechtigkeit, die allein aus Gnaden kommt, von Gott sein muss.

Der Konflikt zwischen der Gerechtigkeit durch das Gesetz und der Gerechtigkeit durch Jesus hat Paulus schlussendlich zu diesem Kämpfer des Evangeliums gemacht, wie wir ihn aus seinen Schriften her kennen. Denn keiner hat die Unvereinbarkeit dieser zwei Formen der Gerechtigkeit so leidenschaftlich erleiden müssen wie er. Somit hat Paulus nicht eine neue Theologie der Rechtfertigung entwickelt – wie ihm gerne unterstellt wird –, sondern die Realität dieser „revolutionären“ Gerechtigkeit hat ihn so umgetrieben, dass er dies für seine Zuhörer theologisch interpretieren musste. Diese Interpretation jedoch beruht ausschließlich auf den Grundlagen des semitischen Verständnisses der Gottesfurcht und der Heiligkeit des offenbarten Wortes im Alten Testament.

### 3. Zielsetzung der Fachtagung

Wenn wir also die evangelische Theologie wieder stärken und ihre Glaubwürdigkeit für die Mission zurückgewinnen wollen, müssen wir, wie Paulus, vom semitischen Verständnis der biblischen Offenbarung ausgehen und unsere theologische Auslegung darauf bauen.

Diese semitischen Wahrheiten des Alten Testaments beruhen auf der Tatsache der Furcht Gottes und sei-

nen Offenbarungen, die in unserer Welt durch Wort und Tat – also historisch und physikalisch – offenbar sind. Ohne diese semitische Grundeinstellung gegenüber Gott und seinem Wort, laufen wir Gefahr, die Wirklichkeit Gottes und sein historisches Handeln zu übersehen. In der Konsequenz schwächen wir unseren Glauben an das Evangelium und unser Zeugnis würde in der geistlichen Auseinandersetzung untergehen.

Die Absicht dieser Fachtagung ist es, unseren Blick für diese semitische Ansicht der Furcht Gottes wieder bewusst zu machen, und das historische Handeln sowie das physikalische Einwirken Gottes in unsere Welt durch sein Wort hervor zu heben. Denn wer Gott fürchtet, hat nicht Angst vor ihm, sondern glaubt seinem Wort und rechnet mit seinem realen Handeln und Wirken.

Durch unterschiedliche Beiträge zum Thema Monotheismus wollen wir zum einen aus der Bibel neue Erkenntnisse für unseren Glauben und Dienst schöpfen und zum anderen die Defizite in der Kommunikation zwischen Christen und den Angehörigen der monotheistischen Religionen, Juden wie Muslime, aufklären, um mit der Kraft des Evangeliums diese für die Mission richtig einsetzen zu können.

**Peter Wassermann, Stuttgart,** ist Missionsleiter der EUSEBIA-Missionsdienste, sowie Gründer der EUSEBIA-Online-Bibelschule. Internationale Vortragstätigkeit im Bereich christlicher Glaube und Islam.

# DIE BEDEUTUNG DER DREIEINIGKEIT IM NICHT-TRINITARISCHEN KONTEXT VON ISLAM UND JUDAISMUS

Es ist mir immer wieder ein Vergnügen und ein Vorrecht, hier in Deutschland zu sein. Vielen Dank für Ihre Einladung und für Ihr freundliches Willkommen. Ich bitte um Ihre Geduld und Nachsicht, dass ich leider nur Schuldeutsch spreche und sicherlich viele sprachliche Fehler machen werde. Bestimmt sprechen Sie alle ein besseres Englisch als ich Deutsch.

## **Zu unserem Thema, der „Dreieinigkei“:**

In Nordengland haben wir die ziemlich bekannten Ruinen eines alten Klosters. Wenn man diese Ruinen besucht, kann man lesen, dass der vorherige Abt an jedem Sonntag eine speziell für diesen Tag bestimmte Predigt gehalten hat. Jedoch gab es eine Ausnahme: Am Dreieinigkeitssonntag hat er keine Predigt gehalten. Es heisst, dass das Thema der Dreieinigkei zu schwer, zu schwierig, zu hart für den Abt gewesen sei. Deswegen wurde der Dreieinigkeitssonntag gestrichen.

Viele Pfarrer und Prediger und Pastoren in unserer Zeit werden diesem Abt zustimmen: Dass es so schwer ist, eine Predigt an diesem Dreieinigkeitssonntag zu halten. Was soll man dazu erzählen, wenn man

darüber predigen muss? Und viele Prediger hassen diesen Sonntag. Aber doch ist es unser Thema für heute. Es ist vielleicht der Fehler der Theologen in jedem Jahrhundert, dass wir alte Ausdrücke und alte Wörter gebrauchen, wenn wir von der Dreieinigkei reden oder schreiben. Wir gebrauchen noch diese alten, unverständlichen, fremdsprachigen Worte. Alles auf Lateinisch und Griechisch. Aber die normalen Menschen in unseren Gemeinden verstehen solche Worte gar nicht. Und die meisten Prediger und Pfarrer verstehen sie auch nicht, selbst wenn sie jahrelang Theologie studiert haben. Man kann natürlich diese Worte gebrauchen, aber dann ist es unbedingt nötig, dass wir die Theologie der Dreieinigkei in modernen Ausdrücken und Wörtern erklären – nicht nur in diesen alten.

## **Dies ist ein Teil unseres Problems, wenn wir mit Muslimen oder Juden zu- sammen sind**

Meistens haben wir keine modernen Ausdrücke, um die Dreieinigkei zu erklären. Und deswegen haben wir damit Probleme. Aber in der modernen, in der gegenwärtigen Theologie, in der Dreieinigkei ganz im Kern, ganz im Zentrum der Theolo-

gie. Vielleicht darf man sagen, dass Karl Barth dafür verantwortlich ist. Er hat diese Theologie der Dreieinigkeit ganz an den Anfang seiner Dogmatik gestellt. Seiner Ansicht nach war diese Theologie der Dreieinigkeit unbedingt nötig für alle anderen Themen in der Theologie. Ohne die Dreieinigkeit hat man keine Theologie. Nicht nur im Westen oder in Deutschland haben wir mit der Dreieinigkeit in der Theologie zu tun. Nicht nur mit Barth und Brunner und Moltmann und Jüngel und Pannenberg und anderen deutschen Theologen. Es ist merkwürdig, dass die bekannten Theologen alle aus Deutschland stammen. Nicht aus England oder den Vereinigten Staaten, oder aus anderen Ländern. Sie sind alle Deutsche. Allerdings darf man meistens sagen, dass sie genau genommen keine Theologen sind. Die meisten von ihnen sind mehr philosophisch geprägt als theologisch. Die deutsche Theologie ist in Wahrheit eine Philosophie. Und das ist ein gefährliches Problem für uns als biblische Theologen.

### **Wir haben nicht nur im Westen oder in Deutschland mit dieser Theologie zu kämpfen**

Es ist auch in anderen Ländern so, wie z.B. in Indien. Dort gibt es einen ganz bekannten Theologen. Wenn Sie ein Doktorat bekommen wollen, brauchen Sie nur diesen Namen zu zitieren, und man wird Ihnen sicher sofort ein Doktorat geben. Sicher ist er aber hier in Deutschland nicht bekannt. Man fragt sich, warum nicht? Ist es die Tatsache, dass nur westliche Theologen hier im Westen bekannt werden? Sind wir theologisch

auch etwas isoliert und einseitig westlich geprägt? So sehr, dass wir auch als Theologen nicht wissen, dass es bekannte Theologen in anderen Ländern gibt? Ist das eine Tatsache hier? Und nicht nur hier, sondern auch in England und in Holland und in allen westlichen Ländern?

In der Strömung des Hinduismus, die man „Advaita“ nennt, „Nichtdualismus“, gibt es keinen persönlichen Gott, nur ein Abstraktum. Und die Gottheit – oder das Abstraktum – ist mit der Welt, mit weltlichen Dingen einig. Es gibt keinen Dualismus zwischen Gott oder den Göttern. Auf der anderen Seite der Welt ist das, was geschaffen wurde. Im Reformhinduismus hat man immer damit Probleme, wie Gott mit der Menschheit zusammen kommen kann. Und der bekannteste Vers im NT in der indischen Theologie steht im Johannesevangelium Kapitel 10, Vers 30, wo Jesus gesagt hat: „Ich und der Vater sind eins.“

Was heißt das eigentlich, wenn man an keinen Dualismus glaubt? Wie kann man sagen, dass Gott und die Menschheit eins sind? In Jesus. Was heißt das? Ist es eigentlich eine neue Art des Nichtdualismus, wo alles einig ist, alles eins ist? Aber in welchem Sinn sind sie eins? Dass es kein persönliches Wesen gibt? Dass es kein persönliches, individuelles Dasein gibt? Dass wir alle nur Brahman (sprich: „Brachman“) sind? Alles, sagen die hinduistischen Schriften, alles ist Brahman. Und Brahman ist alles. Dies ist Pantheismus. Oder Panentheismus? Was meint Jesus mit diesem Wort? Andere indische Theologen kämpfen mit diesem Problem. Die schwarz-afrikanische Theologie

will immer die Identität betonen, und die Dreieinigkeit ist etwas Besonderes in dieser Theologie. Dort bleiben die 3 Personen der Dreieinigkeit alle persönlich. Dennoch sind sie eins. Und so sagen die afrikanischen Theologen: „So ist es mit uns. Wir sind persönliche Leute, Menschen. Wir haben alle unsere eigene Identität. Aber doch sollen wir eins sein. Schwarz mit Weiß. Alle Leute haben ihre eigene Identität. Die Schwarzen sollen nicht zu kleinen Weißen werden, und die Weißen auch nicht zu kleinen Schwarzen. Wir wollen unsere eigene Identität haben und wir wollen darauf stolz sein! Aber doch wollen wir keine Frage des Status haben. Wir sind eins und wir sind auf der gleichen Ebene in der Gesellschaft.“

### **In unserem Zeitalter haben wir etwas Neues in der Theologie**

Wir haben jetzt Kontakt mit der orthodoxen Kirche. Und das ist tatsächlich etwas Neues! Das sieht man z. B. in theologischen Büchern, oder in Kommentaren, wo man alle die protestantischen Strömungen studiert, und alle die katholischen Strömungen studiert. Aber die der orthodoxen Meinung? Die werden nicht veröffentlicht. Und es kommt selten vor, dass eine Bibelschule oder eine theologische Hochschule Kurse über die orthodoxe Kirche anbietet. Die meisten westlichen Christen wissen fast nichts über die orthodoxe Kirche. Aber jetzt, in unserem Zeitalter, haben wir einen engeren Kontakt mit dieser Kirche. Oder mit diesen Kirchen in allen ihren Strömungen. Und deswegen sollten wir dar-

über nachdenken, was sie über die Dreieinigkeit aussagen.

In der orthodoxen Kirche wird die Dreieinigkeit hervorgehoben. Besonders in der Christologie und dem Filioque (Filioque bedeutet lateinisch und dem Sohn. – Mit dem Filioque ist ein Zusatz zum nicänischen Glaubensbekenntnis von 381 gemeint, der in der ursprünglichen Fassung nicht enthalten ist). Aber dann kommt man zum Monarchianismus, d.h. zur absoluten Autorität des Vaters, der der Ursprung und der Anfang von allem ist: Gott über allem. Und wir fragen uns: Wie verstehen wir, dass der Sohn und Heilige Geist vom Vater stammen? Dass der Vater auch über dem Sohn und dem heiligen Geist steht?

Aber doch sind die 3 Personen immer noch gleich und auf der gleichen Ebene. Die Orthodoxen sagen also, dass wir als Menschen durch diese Theologie der Dreieinigkeit eine Ordnung in der Kirche und auch in der Gesellschaft haben. Aber eine Ordnung, die ohne Macht und Status ist, ohne Stolz und Hochmut. Und das ist sicher ein Musterbild für uns, nicht wahr?! In allen unseren Beziehungen, ob in der Familie, der Mann mit seiner Frau, die Eltern mit ihren Kindern, die Geschwister zusammen, aber auch in der Gesellschaft und auch in der Gemeinde Jesu; die Beziehungen zwischen dem Pastor und seiner Gemeinde, da gibt es eine Ordnung. Aber ohne Status und ohne Hochmut. Die Dreieinigkeit ist ein Musterbild, auch ein Ebenbild, für uns alle – in allen unseren Beziehungen.

Doch unser Thema für heute ist der Islam und der Judentum. Die nicht-

trinitarischen Religionen, aber doch monotheistischen Religionen. Und jetzt haben wir natürlich in diesen letzten Jahren großen Kontakt, besonders mit dem Islam. Mit dem Judentum noch nicht so viel, aber doch auch. Und der Judentum von einem trinitarischen Standpunkt aus gesehen, ist wesentlich komplizierter als der Islam. Weil wir auch eine Art der Dreieinigkeit im Judentum haben:

Dass Gott auch in die Welt kommt, ein Engel oder ein Mensch wird, und mit Abraham und anderen Menschen Kontakt aufnimmt. Dass er eben in unsere Welt als Mensch kommt.

Dass wir auch die Schechinah (Sakina – arab. al-sakiina: wird im Qur'an als Seelenzustand erwähnt) haben – die Herrlichkeit Gottes. Und diese Herrlichkeit ist fast persönlich geprägt. Nicht nur die Herrlichkeit Gottes, sondern auch die Weisheit Gottes ist sehr persönlich geprägt. Auch der Geist Gottes im AT.

Also haben wir *keinen* einfachen Monotheismus. Wir haben etwas Vielfältigeres im Judentum.

### **Im Islam gibt es *nur* einen einfachen Monotheismus, eine einfache Einheit**

Gott ist eins. Es gibt keinen Dualismus. Und es *soll* auch keinen Dualismus geben im Islam. Jede Art von Dualismus, und noch mehr der Trinitarismus (Dreieinigkeit), ist eine Irrlehre und eine Gotteslästerung im Islam. Das ist für den Islam ein Problem. Und ist immer ein Problem gewesen. Es steht z.B. im Qur'an, dass Gott der Allsehende ist, und der Allwissende. Und dann haben die al-

ten islamischen Theologen gefragt: „Bevor der Qur'an und bevor das Licht Mohammads gemacht wurde und gewesen ist, was hat Gott ganz am Anfang gesehen? Wenn er der Allsehende ist, muss es sicher etwas geben, was er sehen kann. Und zugleich: Wenn er der Allwissende ist, was weiß er? Wenn nichts anderes existiert und nur Gott ist, was weiß er?“ Und einige philosophischen Theologen haben geantwortet: „Er sieht, und er kennt oder weiß sich selber.“ Aber daraufhin haben die anderen gesagt: „Nein, das ist unmöglich! Das ist gegen die Einheit Gottes!“

Das ist schon ein Dualismus. Der Kennende und der Gekannte. Der Sehende und das, was gesehen wird, das ist schon ein Dualismus. Ein Aspekt der Gottheit, der kennt oder der weiß, und ein Aspekt, der gekannt wird oder gesehen wird. Das ist schon eine Unmöglichkeit im Islam. Aber doch sagt der Islam eindeutig, dass Gott der Allsehende ist. Und das steht als das grundsätzliche Wesen der Gottheit. Gott ist! Nicht, dass er erst geworden ist! Sondern dass er ist in seinem grundsätzlichen Wesen! Er ist der Allwissende! Und ist das immer gewesen! Er hat sich nicht verändert. Es war immer der Fall, dass er so gewesen ist. Der Allwissende und der Allsehende. Die alten Theologen haben endlich gesagt: „die Gottheit bleibt immer ein Geheimnis, das man nicht verstehen und nicht erklären kann.“

Aber wir Christen, wir glauben ja auch, dass Gott höher ist als alles Verständnis, das die Menschheit haben kann. Dennoch ist es etwas mehr verständlich, dass Gott sich selber

sehen und kennen kann. Der Vater kennt den Sohn, der Sohn kennt den Heiligen Geist, der Heilige Geist den Sohn, der Sohn den Vater, usw.

### **Innerhalb der Gottheit, innerhalb dieser Dreieinigkeit, finden wir persönliche Beziehungen**

Deswegen ist es möglich zu sagen, dass Gott der Allwissende und der Allsehende ist und immer war. Aber ohne die Dreieinigkeit hat man damit ein philosophisches Problem. Wir haben schon gesehen, dass wir innerhalb der Dreieinigkeit ein Musterbild der Beziehungen haben. Und wir wissen, dass die Beziehungen, besonders in unserem Zeitalter, sehr aktuell sind. Und eine Theologie, die nichts über die Beziehungen sagt und erzählt, hat für uns keine Wichtigkeit in unserem Zeitalter. Es ist unbedingt nötig, dass die Theologie etwas über diese persönlichen Beziehungen sagt. Weil das das Hauptproblem, das grundsätzliche Problem der modernen Gesellschaft ist. Und wenn die Theologie keine Antworten für die Probleme der Gesellschaft hat, dann ist die Theologie nicht aktuell. Dann ist sie nicht mehr relevant. Man kann sie studieren, aber sie ist nichts wert.

Es ist richtig, dass wir die Theologie über Christus, die Christologie, studieren. Und dann teilen wir diese Christologie in 2 Teile. Die Person des Christus und die Wirkung, das Werk des Christus. Die Person und die Wirkung. Es ist richtig, aber ist es biblisch geprägt? Könnte es nicht auch sein, dass wir noch einen dritten Teil in der Christologie haben –

das heißt, die Beziehungen des Christus innerhalb der Dreieinigkeit? Jesu Beziehungen mit dem Vater und dem Heiligen Geist? Nicht nur philosophisch geprägt, sondern ganz, ganz persönlich? Und ganz praktisch? Wie – nicht nur ontologisch geprägt, sondern ganz pragmatisch –, wie ist seine Beziehung mit den anderen beiden Personen der Dreieinigkeit? Und dann auch seine Beziehung mit der Menschheit? Mit seinen Freunden? Mit seinen Gegnern? Feinden? Mit Juden? Mit Samaritern? Mit den sogenannten Heiden? Mit den Nichtjuden? Was sind seine Beziehungen?

### **Im nicht-trinitarischen Monotheismus ist es nicht so wie im Islam**

Darf ich ein neues deutsches Wort erfinden? Es ist die „Akbarkeit“, die Größe Gottes! Dass Gott „akbar“ ist! Der Allergrößte, größer als alle anderen Götter oder Menschen oder alles, was es gibt. Er ist der Größte, unvergleichlich „akbar“ in seiner Herrlichkeit! In seiner Pracht! Er ist „akbar“, und er ist so „akbar“, dass seine Akbarkeit ihn von uns trennt! Die Bibel sagt auch, dass es unmöglich ist, dass ein Mensch Gott sehen kann und am Leben bleibt. Wenn jemand die Herrlichkeit Gottes sieht, wird er daran sterben. Man kann die Herrlichkeit Gottes nicht ertragen. Er ist so „akbar“, dass er unsichtbar ist, dass er unbeschreiblich ist. Er ist so von uns getrennt durch seine Herrlichkeit, dass niemand ihn kennen oder sehen darf. Das ist seine Akbarkeit, ja, seine Größe, die unbegreiflich heilig und herrlich ist. Aber wenn man an eine Dreieinigkeit glaubt, kann man Gott auch ha-

ben! In seiner Herrlichkeit! Zur selben Zeit können wir auch Gott kennen lernen.

Ich habe das Wort des Apostel Paulus an die Kolosser so gern. Im ersten Kapitel des Kolosserbriefes, Vers 15 heißt es, dass Jesus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist. Die beiden sind zusammen. Gott ist noch der unsichtbare Gott in seiner Pracht, in seiner Herrlichkeit, in seiner Größe. Das verändert sich nicht. Wir bringen nicht die Gottheit in die Welt, damit sie Mensch wird und die Größe Gottes verliert. Nein, die Herrlichkeit Gottes bleibt immer da!

**Aber zur selben Zeit sagt Paulus: „Haben wir das Ebenbild Gottes in Jesus Christus, dass der Unsichtbare sichtbar wird“**

Dass der Unkennbare kennbar wird. Dass der Unbeschreibliche beschreiblich wird in Jesus Christus. Ohne diese Dreieinigkeit wird das zu einer Unmöglichkeit. Entweder glauben wir an einen erhabenen Gott in der dreieinigen Einheit Gottes, oder wir bringen die Gottheit in die Welt hinein. Und das sieht man im Islam. Im gewöhnlichen Islam ist es unmöglich, Gott kennen zu lernen oder mit ihm einig zu sein. Er ist so erhaben, so „akbar“. Aber im Sufi-Islam, im mystischen Islam, kommt Gott auf die Erde herab, und man kann mit ihm leben und mit ihm einig sein. Er ist mit uns zusammen. Aber dann verliert Gott seine Akbarkeit, seine Erhabenheit.

Aber diese beiden zusammen zu halten, ist ohne eine Dreieinigkeit sehr problematisch. Aber Gott sei Dank

haben wir eine Dreieinigkeit mit den drei Personen. Mit dem Vater. Und das ist schon etwas Wunderbares, nicht wahr? Dass wir einen himmlischen Vater, einen perfekten, vollkommenen Vater haben. Ohne die Dreieinigkeit können wir Gott nicht Vater nennen und ihn kennen. Er bleibt nur Gott. Nicht Abba, nicht Vater. Aber in dieser Beziehung mit der Gottheit, mit Gott, können wir ihn Vater nennen. Ganz persönlich geprägt. Und dann, wie schon erwähnt wurde, kennen wir ihn als Sohn. Und wenn Gott in diese Welt hinein kommt und Mensch wird, dann haben wir die Vergebung, die erwähnt wurde, die Versöhnung, das Heil. Alles, was wir studiert haben und was wir persönlich erfahren haben, in Jesus Christus.

**Dann haben wir auch die  
3. Person der Dreieinigkeit**

Und das ist für mich noch immer ein Wunder, dass wir den Heiligen Geist haben. Im Islam haben sie keine Dreieinigkeit und deswegen auch keinen persönlichen Heiligen Geist. Darf ich ein Beispiel geben? Ich habe schon oft die Anklage von islamischen Lippen gehört, die Beschuldigung, die Anklage, dass christliche Männer nicht beten – entschuldigen Sie, dieser Chauvinismus ist nicht der meinige, es ist eher islamisch–, und dass christliche Männer sich betrinken und betrunken werden. Und der Beweis dafür ist, dass wir Männer und Frauen in unseren Versammlungen zusammen haben: Deswegen schauen die Männer den Frauen nur auf die Beine und beten nicht, sagen sie. So ist die Anklage. Und jahrelang habe ich darüber gelächelt und habe

mir gedacht: Eine Dummheit! Es besteht doch die Möglichkeit, Männer und Frauen zusammen in einer Versammlung zu haben ohne, ganz geschlechtlich zu werden. Und ich habe gelächelt. Innerlich, nicht äußerlich. Und so ist es auch mit der Betrunktheit. Sie sagen, dass es immer wieder vorkommt, dass christliche Männer ein Glas Wein oder ein Glas Bier trinken. Also sei es schon sicher, dass sie betrunken werden. Und darüber habe ich auch gelächelt und habe mir gedacht, dass das eine echte Dummheit sei. Man kann doch etwas Wein oder Bier trinken, ohne betrunken zu werden. Aber dann ist mir bewusst geworden, dass es nicht zum Lachen ist. Es ist eine theologische Frage. Das ist die letzte Frucht des Heiligen Geistes im Galaterbrief. Die Selbstkontrolle, die Selbstdisziplin.

**Wenn man nicht an eine Dreieinigkeit glaubt, und deswegen keinen Heiligen Geist hat, dann wird man sicher einen Mangel an der Frucht des Heiligen Geistes haben**

Und deswegen wird es sicher an der Selbstdisziplin, an der Selbstkontrolle mangeln. Ich weiß natürlich, dass das Ebenbild Gottes noch in uns bleibt, und dass wir immer noch etwas von diesem Ebenbild haben, aber es wird doch einen Mangel an dieser Frucht geben. Deswegen: wenn man ein Glas Bier ohne Selbstdisziplin trinkt, ohne Selbstkontrolle, was wird geschehen? Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass wir betrunken werden. Und wenn Männer und Frauen ohne den Heiligen Geist zusammen sind, was wird ge-

schehen? Um uns herum, in der nicht-christlichen Gesellschaft hier im Westen? Das verstehen wir schon. Kein Heiliger Geist. Keine Selbstdisziplin deswegen, oder wenig davon. Und deswegen kann es gefährlich sein, Männer und Frauen zusammen zu haben.

Die Dreieinigkeit mit dem Heiligen Geist ist sehr aktuell. In ganz praktischen, alltäglichen Sachen. Nicht nur in den hohen Dingen der Theologie, nein, ganz praktisch. Die Theologie soll missionarisch geprägt sein. Und missionarisch auch in unserer Gesellschaft hier im Westen, nicht nur in anderen Ländern, sondern auch hier. Wie wir wissen, hat Barth in seiner Dogmatik die Dreieinigkeit ganz an den Anfang gestellt, und er hat geschrieben, dass die Dreieinigkeit die Basis auch für die Offenbarung ist. Ohne die Dreieinigkeit kann man keine echte Offenbarung haben. Es wird immer eine Spannung, eine Trennung zwischen dem Himmel und der Erde bleiben. Es gibt keine Beziehung zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen. Und deswegen darf man keine echte, wahre Offenbarung haben.

Das ist immer ein Problem für die Muslime. Wie können wir einen perfekten Qur'an haben ohne Dreieinigkeit? Oder dass man den Qur'an mit der Gottheit, mit Gott selber vergleicht, und auf dieselbe Ebene stellt. Wie ist das möglich, wenn der Qur'an ewig ist? Nicht geschaffen, nicht gemacht, ewig und perfekt. Immer mit Gott zusammen, aber nicht Gott. So ist es auch mit Mohammed selber. Mit dem Geist Mohammeds. Oder mit dem Licht Mohammeds. Das Licht und der Geist



Mohammeds sind ewig, ungeschaffen. Scheinbar ganz, wie wir im NT lesen. Im Johannesevangelium, Kapitel 1, heisst es: „Am Anfang war der Qur'an, das Wort. Und der Qur'an war bei Gott.“

Aber der Qur'an war nicht Gott! Sondern der Qur'an war am Anfang bei Gott. Ganz wie der Christus, die zweite Person der Dreieinigkeit. Ungeschaffen, ewig und perfekt. Aber, ist das wahr? Wie ist das möglich? Und ist es möglich, einen echten Qur'an zu haben, der von Menschen geschrieben wird? Nein, weil Gott nie zu einem Menschen wird. Deswegen muss der Qur'an auch nie menschlich werden. Der Qur'an ist hundertprozentig Gottes Wort. Nicht von einem Menschen geschrieben. Durch Mohammed geoffenbart.

### **Die Mutter des Qur'ans, der echte, heilige, ewige Qur'an, bleibt immer mit Gott**

Aber dann wird geoffenbart, zu einem Menschen und durch einen Menschen. Aber der Mensch, Mohammed, spielt keine Rolle in dieser Offenbarung. Er ist nur ein Kanal, um diesen ewigen Qur'an weiter zu geben. Es hat keinen menschlichen oder geschichtlichen Kontext, so sagen sie. Aber wenn man den Qur'an liest, dann ist es klar, dass es wirklich kontextualisiert ist. Also wie kann man eine kontextualisierte Offenbarung haben, wenn der Qur'an nur himmlisch, nur göttlich ist? Und nie menschlich. Ist es möglich, dass der Qur'an nicht nur von Gott geschrieben wird, sondern auch von Mohammed? Dass er eine Rolle gespielt hat? Aber weil der Qur'an in der islami-

schen Theologie nie kontextualisiert wird, d. h. dass der arabische Kontext zu einem himmlischen Kontext wird, das ist nicht nur menschlich, und das sollen wir gut verstehen. Wir haben z.B. einen kleinen Witz als Christen, nicht wahr? Und wir sagen, dass wir im Himmel nur schwäbisch sprechen werden. Und dann lachen wir. Wir nehmen es nicht ernst. Oder: Wenn wir schon zu Engeln geworden sind, dann werden wir natürlich Englisch reden. Und dann lachen wir. Es ist nicht seriös gemeint, es ist für uns Christen nicht ernst gemeint, nicht wahr? Aber als Muslim ist das nicht zum Lachen! Das ist schon ernst. Weil Gott seine Offenbarung in einem arabischen Kontext gegeben hat. Deswegen ist die arabische Kultur die Kultur von Gott selber. Die Sprache ist auch Gottes Sprache, die himmlische Sprache. Und wenn man im Himmel ist, wird man sicher arabisch und nur arabisch reden.

Deswegen hat man eine kulturelle Gleichförmigkeit, eine Uniformität. Und das ist ganz unheilsam. Aber das kommt von diesem nicht-trinitarischen Monotheismus. Und deswegen von der Unmöglichkeit der echten Offenbarung. Weil das Himmlische und das Menschliche oder das Irdische nie zusammen kommen können. Viele Muslime sagen, dass der Qur'an wie ein Zeichen auf der Straße ist. Dass der Qur'an uns den Weg zeigt, wie wir zum Himmel kommen können. Was ist der Weg zum Himmel? Zum Paradies? Ich sage meinen islamischen Freunden ziemlich oft, dass ein Zeichen auf der Straße sehr hilfreich ist. Wir als Menschen, wir brauchen unbedingt solche Hilfe, um den Weg ins Paradies kennenzulernen und zu finden. Aber

dann sage ich, dass es auch nicht hilfreich sein kann.

Wenn man z.B. mit dem Auto nach Frankfurt fahren will, und die Straßenschilder weisen einen nach Frankfurt und man folgt, man folgt, man folgt. Doch dann geht das Benzin aus und man kann nicht weiterfahren. Und dann wird Frankfurt angeschrieben: Hier ist die Straße nach Frankfurt. Dann werden wir ungeduldig. Das, was geschrieben wird, wird für uns nicht hilfreich sein. Es wird frustrierend sein. Wir lernen den Weg kennen, aber wir haben keine innerliche Macht und Kraft, um diesem Weg zu folgen – so ist es mit dem Islam. Den Weg haben wir vielleicht, was gut ist, ja. Gott zeigt es uns. Vielleicht. Vielleicht. Aber ohne den Heiligen Geist. Deswegen ohne die Dreieinigkeit. Da hat man keine innerliche Macht. Keine innerliche Kraft, um heilig zu werden. Und das ist der Befehl Gottes, wie schon erwähnt wurde, die Gerechtigkeit zu suchen. Das brauchen wir, die Gerechtigkeit Gottes. Und es ist nicht nur eine menschliche Gerechtigkeit, sondern eine göttliche Gerechtigkeit, von Gott selbst. Seine eigene Gerechtigkeit kommt zu uns durch den Heiligen Geist. Ich habe es manchmal nicht gern, in unserem Zeitalter, dass die jungen Menschen oft den Heiligen Geist nur den Geist nennen. „Der Geist kommt zu uns.“

**Er ist natürlich, selbstverständlich „der Geist“, aber sein voller Name ist „der Heilige Geist“**

Der Geist der Gerechtigkeit. Der Geist des Heiligseins. Er ist es, der

uns die Gerechtigkeit schenkt. Gott sei Dank! Ohne ihn ist die Gerechtigkeit schon eine Unmöglichkeit. Schade. Wir können diese Gerechtigkeit nicht von uns aus haben. Sie kommt durch Jesus. Und durch seinen Heiligen Geist. Deswegen durch die Dreieinigkeit. Jede Religion, ob der Judentum oder der Islam, oder auch die östlichen Religionen, oder der moderne Atheismus; New Age, oder was man will, Postmodernismus, hier in Deutschland und in England, im Westen, in allen diesen Religionen, wo wir keine Dreieinigkeit haben, haben wir eine mangelnde Religion.

Wir wissen, dass wir Probleme mit der Dreieinigkeit haben, sie zu verstehen und zu erklären. Aber doch sollen wir sagen und betonen, dass jede Religion, die keine Dreieinigkeit hat, in sich furchtbare Probleme hat. Nicht nur Probleme, sondern Unmöglichkeiten. Daher ist die Dreieinigkeit so wichtig. Für mich persönlich ist dies eine grundsätzliche Tatsache in der Verkündigung der frohen Botschaft. Alles kommt und stammt von der Dreieinigkeit. Und wir freuen uns darüber.

Amen.

**Martin Goldsmith, Stanstead Abbots, England**, ist international tätiger Missionar und Dozent im Bereich Islam, Judentum und christlichem Glauben. Associate Lecturer am All Nations Christian College. Autor zahlreicher Bücher.

# GROSS

IST DAS GEHEIMNIS

DES GLAUBENS:

ER IST OFFENBART IM FLEISCH,

GERECHTFERTIGT IM GEIST,

ERSCHIENEN DEN ENGELN,

GEPREDIGT DEN HEIDEN,

GEGLAUBT IN DER WELT,

AUFGENOMMEN

IN DIE HERRLICHKEIT.

1Tm 3,16

# WAS SAGT DER ISLAM ZUM CHRISTLICHEN Glauben?

Die Anerkennung und Ablehnung des Christentums  
durch Muhammad

## 1. Frühe Eindrücke des Christentums auf Muhammad

### AL-RAHMAN (DER ERBARMER)

Dieser Name Gottes, des Vaters, wurde als Teil einer Damminschrift im Nordjemen 543 n.Chr. eingraviert: "In der Macht, Hilfe und Barmherzigkeit des Rahman und seines Messias und des heiligen Geistes".<sup>1</sup>

Dieser zentrale Begriff findet sich im Qur'an im Anfang einer jeder Sure (Basmala), außer der Sure 9, wobei dieses christliche Wort mit islamischem Inhalt gefüllt wurde. Auf diese Weise sind zahlreiche biblische Begriffe aus dem Aramäischen, Syriaischen und Hebräischen in das arabische Vokabular des Qur'ans aufgenommen und umgeformt worden. Diese Worte besitzen für die Christen in orientalischen Kirchen immer noch den alten Inhalt, während sie für die Muslime etwas Ähnliches oder Gegenteiliges darstellen.

### ALLAH KOMMT ZUM GERICHT!

Diese Botschaft eines Evangelisten in einem Wallfahrtsmonat bei der Kaaba in Mekka wirkte wie ein seelischer Blitzschlag auf Muhammad und beeinflusste die frühen Suren des Qur'ans. Muhammad verstand sich dadurch nicht als Erlöser oder Tröster, sondern als „Warner“ vor dem kommenden Endgericht.<sup>2</sup>

### WARAQA IBN NAUFAL UND SEIN HAUSKREIS<sup>3</sup>

'Uthman b. al-Huwairith, wurde Christ, floh nach Konstantinopel, wurde Berater für Beduinenfragen.

'Ubaidallah b. Djahsch, wurde Muslim, floh nach Äthiopien, wurde Christ und starb dort (vergiftet?).

Zaid b. 'Amr suchte Abrahams Gott, wurde in Mekka verfolgt, floh nach Mosul und wurde dort getötet.

Muhammad b. 'Abdallah ordnete sich Christus nicht unter, sondern gründete den Islam. Dabei bestätigte Waraqa b. Naufal die Offenbarungen des „Geistes von Allah“ für Muhammad in persönlichen Gesprächen.<sup>4</sup>

## 2. Forschungen Muhammads nach dem christlichen Glauben

DER SKLAVE „JABR“ IN MEKKA, war eine der wesentlichen Informationsquellen Muhammads. Er saß stundenlang bei ihm in seiner Verkaufsbude (16,103).<sup>5</sup>

### UNSER UND EUER GOTT IST EINER!

Muhammad befahl seinen Nachfolgern in ihrer Minderheitensituation mit Buchbesitzern (Juden und Christen) nie zu streiten, sondern mit ihnen „angepasst“ zu reden (29,46).

**DAS VERDREHTE WEIHNACHTSEVANGELIUM<sup>6</sup>** (19,16–33): Diese Texte stammen von jüden-christlich beeinflussten Nasara (Nazoräer).<sup>7</sup>

Ein von Allah gesandter Geist erschien der körperlich reif gewordenen Maryam (Maria) als junger Mann, der ihr als Gesandter ihres Herrn einen sündlosen Sohn schenken sollte (19,16–17).

Er beantwortete Marias Schutzruf und Unberührtheitszeugnis, dass Allah einen sündlosen Jungen in ihr (als Geschöpf, nicht als Sohn Gottes) schaffen werde (19,18–21).

So empfing sie ihn, verzog sich in die Ferne und gebar ihn unter einer Palme (19,22–23).

#### *Jesu erste Rede im Qur'an*

Sofort nach seiner Geburt bezeugte er seine hervorragende Persönlichkeit, tröstete seine Mutter und half ihr mit einem schützenden Trick gegenüber ihrer Sippe (19,24–26).<sup>8</sup>

Bei ihrer Rückkehr in die Heimat mit dem neugeborenen Sohn auf dem Arm wurde Maria als Schwester Aarons (Miryam) angesprochen und aufgefordert, sich zu rechtfertigen (19,27–29).

*In der zweiten Rede Jesu im Qur'an* bezeugt er sich als Sklave Allahs, als Prophet und als Besitzer des Buches (Evangelium). Er bezeugte sich als Segensträger wo immer er sein werde, da er (wie ein Muslim) bete und die Religionssteuer bezahle. Er sei sanftmütig und demütig seiner Mutter gegenüber, da der Friede (Allahs) auf ihm liege seit dem Tag seiner Geburt, auch am Tag seines Todes

und am Tag seiner Auferstehung (19,30–33). Die anschließenden Verse in dieser Sure (19,34–35), mit der Aussage, es stehe Allah nicht zu, ein Kind zu haben, sind vermutlich später hinzugefügt worden.

Dieses islamische Weihnachtsevangelium wurde im Innenraum des Felsendomes in Jerusalem auf dem oberen Band rundum in großer Kundschrift im Jahr seiner Fertigstellung 691 n.Chr. in Arabisch geschrieben.

**DER „GEIST VON ALLAH“** wurde im Qur'an in Bezug auf Adam, Maria, 'Isa, Muhammad, Hisbollah und das Jüngste Gericht beschrieben. Die 29 Verse über den Geist von Allah und den Geist der Heiligkeit stammen meistens aus der Zeit Muhammads in Mekka. Erst in Medina wurde der Geist von Allah im Qur'an als Engel Gabriel bezeichnet.

Damit wird bezeugt, dass dieser Geist nie der persönliche Geist aus Gott sein kann, sondern ein geschaffener Geist ist, der im Jüngsten Gericht wie alle Geschöpfe gerichtet werden wird. Deshalb gibt es keinen biblischen Geist Gottes im Islam. Muslime können somit die Erkenntnis des Vaters und des Sohnes nicht empfangen, genau so wenig die Früchte des Geistes und das ewige Leben.<sup>9</sup>

### **3. Muhammads Bewertung des christlichen Glaubens und Benützung ihres Rechts**

*Christus* bestätigte nach dem Qur'an die Unverfälschtheit der Thora, empfing das Evangelium in dem die Rechtleitung, das Licht Allahs und eine Sonderpredigt existieren (5,46).

*Das Evangelium* ist im ganzen Qur'an nie als gefälscht bezeichnet worden.

*Nachfolger Christi* empfangen aus dem Evangelium Mitleid und Erbarmen (57,27).

*Christen* zeigten ohne Hochmut Sympathie mit Muslimen, auf Grund der Verkündigung ihrer Priester (Pastoren) und Mönche (Sure 5,82).

### **83 MUSLIME AUS MEKKA FLOHEN ALS ASYLANTEN ZU DEN CHRISTEN IN ÄTHIOPIEN UND VERTEIDIGTEN IHREN EINGOTTGLAUBEN IN ZWEI ÖFFENTLICHEN GERICHTS-SITZUNGEN.**

Dja'far, ein Vetter Muhammads, antwortete dem Nadjaschi in Gegenwart seiner Bischöfe in der ersten Anhörung: „Wir lebten in Unwissenheit und begingen obszöne Dinge. Da sandte Allah uns einen Gesandten aus unserer Mitte: Muhammad. Er verbot uns Unsittliches zu tun und gebot uns, Allah allein, ohne einen Partner, anzubeten. Da verfolgten uns die Fanatiker unseres Volkes gewalttätig, bis wir uns entschlossen, in dein Land auszuwandern und hofften auf deinen Schutz ohne Unrecht“.<sup>10</sup>

In der zweiten Anhörung vor dem Herrscher bezeugte Dja'far über ihren Glauben an 'Isa: „Wir bekennen von 'Isa, was unser Prophet uns geoffenbart hat: Er ist ein Sklave Allahs, sein Gesandter, sein Geist und sein Wort, das er der Jungfrau Maria eingegeben hat“. Danach hat er Verse von Sure Maryam 19 vorgelesen.

Der Nadjaschi akzeptierte diesen Eingottglauben, wurde aber von seinem eigenen Heer angegriffen, weil

er nicht verlangte, dass die Asylanten Jesus als „Sohn“ Gottes bekannten.<sup>11</sup>

Als die islamischen Asylanten nach Jahren zu Muhammad in Medina zurückkehrten, hatte einer von ihnen ('Ubaidallah b. Djahsch) sich als Christ bekannt und starb danach (vergiftet?).

236 Äthiopier hatten bis dahin den Islam akzeptiert. Das bedeutet, dass soziales Asylantenrecht ohne Evangelisation ein geistliches Unrecht ist. Liebe ohne Wahrheit bleibt eine Lüge, wie auch Wahrheit ohne Liebe einem Totschlag gleicht. Beides, Liebe und Wahrheit sind Ausländern und Muslimen gegenüber unerlässlich.

„Die Leute des Evangeliums“ besitzen das Recht, in einem islamischen Staat Christen zu bleiben. Sie müssen ihre Rechtsprobleme nicht nach der Schari'a der Muslime richten, sondern nach den Geboten des Evangeliums, sonst bleiben sie Ungerechte. *Dieser Vers ist der einzige im Qur'an, der dieses Recht der Christen bezeugt* (5,47).

„Ihr seid wertlos, wenn ihr nicht nach dem Evangelium lebt!“ (5,68). „Dann seid ihr berechtigt uns den Inhalt des Qur'ans zu erklären!“ (10,94; 16,43).

## **4. Kritische Dialoge Muhammads mit Delegationen und einzelnen Christen**

### **A. Die Delegation aus Nadjan**

Eine Delegation aus der jemenitischen Gemeinde in Wadi Nadjan kam unter der Leitung ihres Herrscher Al-Aqib Abd al-Masih und ih-

rem Bischof Abu Haritha b. Alqama mit 60 Gemeindeältesten zu Muhammad nach Medina, um mit ihm und seinen Ältesten drei Tage lang in der Moschee der Stadt über den Glauben zu diskutieren. Wir zitieren das Protokoll Muhammads im Qur'an über diese entscheidende Begegnung.<sup>12</sup>

#### **DAS ISLAMISIERTE EVANGELIUM IM QUR'AN (3,33–64):**

Der Qur'an behauptet Miryam, die Tochter 'Imrans und Schwester Aarons, sei Maria (Maryam), die Mutter 'Isas. ('Imran ist Amran, der Vater Aarons, Moses und Miryams – vgl. hierzu 2Mose 6,20 und 4Mose 26,59).

Maryam und 'Isa wurden durch das Gebet ihrer Mutter der Macht Satans entnommen.

Zacharias, der Adoptivvater Maryams, wurde wegen seines Zweifels an der Geburt seines Sohnes Yahya (Johannes der Täufer) nur drei Tage lang stumm (3,37–41.44).

Maryam (der einzige Frauename im Qur'an!), sei die Beste aller Frauen dieser Welt und im Himmel. Sie ist als praktizierende Muslimin das Vorbild für alle Musliminnen geworden (3, 42.43)

Allah evangelisierte sie durch seine Engel und offenbarte ihr sieben Namen und Eigenschaften ihres zukünftigen Sohnes: „Das Wort Allahs, der Christus, 'Isa, Sohn der Maryam, Angesehener in dieser Welt und in der Ewigkeit und ein Allah Nahegebrachter. Außerdem sei er einer der Guten und werde schon als Neugeborener reden“ (3,45.46).

Maryam aber widersprach: Herr, wie sollte ich ein Kind bekommen, wo mich kein Mann berührt hat? Der Engel erklärt ihr: „Allah schafft, was er will. Wenn er sagt: Sei, so ist er!“ Außerdem wird ER (Allah) ihn das Urbuch, die Sprüche Salomos, die Thora und das Evangelium persönlich lehren! (3,47.48)

#### *Dritte Rede Jesu im Qur'an*

Als Gesandter Allahs zu den Bewohnern Israels, sagte er:

„Ich bin mit einem Wunderzeichen von eurem Herrn zu euch gekommen. Mit seiner Erlaubnis erschaffe ich euch aus Lehm einen Vogel und belebe ihn mit meinem Atem“.<sup>13</sup>

„Mit seiner (Allahs) Erlaubnis heile ich Blinde (Mt 9,27–30; Mk8,22–26; 10,46–52; Jh 9,1–39) und Aussätzige (Mt 8,2–4; Lk 17,12–19) und mache Tote lebendig (Mk 5,21–24.35–43; Lk 7,11–15; Jh 32–45). Dies sind (beweisende) Zeichen für die Gläubigen. Ich offenbare euch, was ihr im Geheimen esst und in euren Häusern verstaub“ (3,49).

„Ich bezeuge, was von der Thora vor mir existierte und erlaube euch, was früher verboten war. Fürchtet Allah und gehorcht mir! Allah ist mein und euer Herr. Dient ihm! Das ist der gerade Weg“ (3,50–51).

Die Botschaft der Engel und die dritte Rede Christi bezeugen allen Lesern des Qur'ans große Eigenschaften 'Isas, des Sohnes der Maria: Er ist Gottes Wort, inkarniert im Fleisch, voller Erkenntnis aller heiligen Bücher, von Gott selbst gelehrt. Er redete bereits als Neugeborener. Er ist ein Schöpfer, der sein Leben

in tote Materie einhauchte. Er ist der beste Arzt, der ohne Medikamente und Operationen jede Krankheit heilte. Er ist der Sieger über den Tod, da er mehr als zwei Tote ins Leben zurückrief. Er ist der Allwissende, der mit seinen Röntgenaugen Mauern und Herzen durchschaute. Er ist der legislative Gesetzgeber, der berechtigt war, zu erlauben, was verboten ist. Er hatte das Recht, allen Juden und allen Muslimen zu befehlen: „Fürchtet Allah und gehorcht mir!“

Dies alles war nach dem Qur'an nur möglich mit „der Erlaubnis Allahs“. 'Isa nannte ihn respektvoll „seinen HERRN“, dessen Geschöpf und Sklave er war. Nach dem Glauben Muhammads war Christus nie der HERR selber. Muhammad bezeugte zwar zehn Wunder des Sohnes der Maria im Qur'an und viele seiner Namen und Eigenschaften, aber nur, um Christen in den Islam zu ziehen und Muslime aus ihnen zu machen. Im Alten Testament lesen wir jedoch die umgekehrte Offenbarung: Ich bin der HERR, dein Gott! (2Mose 20,2). Von Jesus bezeugt Paulus, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters (Phil 2:10–11).

Als Muhammad spürte, dass die Delegierten aus dem Jemen seinen Lehren nicht bedingungslos zustimmten, sondern andere Glaubensauffassungen als er vertraten, ließ er 'Isa seine Zuhörer fragen: Wer sind meine Helfer (zum Sieg) Allahs? Die Antwort ist ein is-

lamisch frisiertes „Apostolisches Glaubensbekenntnis“ und ein Gebet der Apostel Christi im Qur'an: „Da antworteten (nach dem Qur'an) die Jünger (unreife Anfänger, Schüler): Wir sind die Mitarbeiter Allahs! (Wir sind bereit für ihn zu kämpfen bis zum Sieg!) Wir sind bedingungslose Gläubige an Allah und seinen Gesandten 'Isa. Bezeuge, dass wir echte Muslime (IHM Ergebene und Unterworfenen) sind! Unser Herr, wir glaubten an das, was du herabgelassen hast und folgten dem Gesandten (Rasul Christus!). Schreibe uns (ins Buch) mit den (getöteten) Zeugen“ (3,52).

Muhammad malte der Delegation aus dem Jemen vor Augen, dass die Apostel Christi zuerst Schüler, dann Kämpfer, Gläubige und Hingegebene an Allah (Muslime!) waren. Sie beteten, an die früheren Offenbarungen Allahs glaubend, und folgten dem Rasul 'Isa bedingungslos. Sie waren bereit zum Märtyrertod. In diesem Sinn sei es selbstverständlich und unerlässlich sein, dass alle Gemeindeglieder von Wadi Nadjran sich auch, wie die Apostel Christi, als Muslime bekannten und bedingungslos den Gesandten Allahs, 'Isa und Muhammad nachfolgten, auch wenn dies Verfolgung bis zum Tod bedeuten könnte!

Als Muhammad keine positive Reaktion bei der Delegation aus Wadi Nadjran bemerkte, malte er ihnen die geheimnisvolle Rettung Christi durch Allah nach seinem damaligen Denken vor Augen: „Die Juden waren listig (und wollten den Sohn der Maryam töten). Aber Allah war listiger als sie. Er ist der Listigste von allen!“ (vgl. hierzu 1Mose 3,1).



Er (Allah) sagt zu 'Isa: „Ich lasse dich entschlafen (sterben?) und werde dich zu mir emporheben, und dich von den Ungläubigen (und ihren Anklagen gegen dich) reinigen. Ich werde deine Nachfolger über die Ungläubigen setzen, bis zum Tage der Auferstehung. Dann werdet ihr zu mir zurückkehren und ich werde zwischen euch über das richten, worüber ihr uneinig wart“ (3,54–55).

Dieses freundlich klingende Argument Muhammads zur Bewahrung 'Isas vor dem schmerzhaften Tod am Kreuz zeigt, wer Allah im Islam wirklich ist: Der Listigste von allen! Vor dem Kreuz Christi musste er seine Realität bekennen! Viele Übersetzer verdrehen jedoch diese Aussage des Qur'an.

Im Gegensatz zur Leugnung der Kreuzigung des Sohnes der Maryam bezeugte Muhammad seine sofortige Entrückung Christi zu Allah. Dies bedeutet, dass jeder Muslim wissen kann: „Der Sohn der Maryam lebt! Er ist nicht tot. Er ist bei Allah im Himmel. Er ist einer seiner Nahgebrachten“. Um die Leugnung des verhassten Kreuzes den Delegierten aus dem Jemen schmackhaft zu machen, akzeptierte Muhammad die lebendige Existenz Christi!

Über diesen humanistischen Trick hinaus hob Muhammad die Delegierten rassenmäßig auf die höchste Stufe der ungläubigen Menschheit hinauf, ohne dabei zu bekennen, dass die Muslime noch höher über ihnen stehen. Im Jüngsten Gericht aber werde Allah die für Muhammad unverständlichen Differenzen zwischen Juden und Christen gnadenlos richten.

#### **DIE SCHOCKTHERAPIE MUHAMMADS**

Als die Delegierten aus dem Wadi Nadjran entsetzt über die Leugnung der Kreuzigung Christi kein Wort mehr antworteten, griff Muhammad zu seiner letzten ideologischen Waffe. Er ließ sie von Allah selbst warnen und drohen, dass er alle, die ungläubig bleiben, grässlich plagen und foltern werde, hier in dieser Welt, wie auch im Jenseits. Sie werden außerdem im lebenden Christus keinen Helfer, Mittler oder Erlöser finden.

Muhammad setzte als positives Angebot dazu: Welche von euch jedoch glauben und gute Werke nach dem Gesetz des Islams tun, denen werde Allah ihre Löhne voll ausbezahlen. Allah liebe die Ungerechten nicht! (3,56–57).

Der Islam bot dem Bischof, dem Fürsten und allen Delegierten nach dem Prinzip „Peitsche oder Zuckerbrot“ die letzte Chance zur Umkehr an. Wer kein Muslim werde, falle schon jetzt und immer unter das Gericht Allahs. Der lebendige Christus könne keinem Christen wegen seiner Ablehnung des Islams im Gericht Allahs helfen. Dies ist die Schocktherapie Muhammads für alle Christen in allen Zeiten.

#### **DER SCHLUSSTRICH MUHAMMADS**

Nachdem Muhammad erkannte, dass die Delegation keinem Kompromiss zu seinen vorgetragenen qur'anischen Texten zustimmte, zerschlug er seine früheren christologischen Angebote und sagte kurzerhand: 'Isa ist gleich Adam! Allah habe beide durch seine Befehle erschaffen. Christus besitze keine göttliche Natur, sondern sei ein irdisches Geschöpf und sonst nichts (3,58–60).

Diese zornige Behauptung Muhammads widerspricht anderen qur'anischen Aussagen:

- Adam wurde aus Lehm geschaffen, Christus aber von dem Geist Allahs geboren.
- Adam sündigte und starb, 'Isa aber blieb nach dem Qur'an sündlos und starb nicht, sondern wurde zu Allah emporgehoben.
- Trotz diesen Argumenten behauptet der Islam: Christus sei nur ein Geschöpf, niemals aber der Sohn Gottes.

#### **DER AUFRUF ZUM GEBETSDUELL**

Als der Bischof und sein Gefolge als Gäste in Medina schwiegen, forderte Muhammad ihn und alle Christen auf, heimzugehen und mit ihren Söhnen und Frauen zurückzukommen. Dann würden auch er und die Muslime dasselbe tun. Beide Gruppen sollten sich getrennt aufstellen und darum beten, dass Allah die Lügner (wie die Rotte Korach nach 4Mose 16,16-35) durch seinen Fluch zerstöre! (3,61).

Viele Freunde der Muslime haben noch nicht begriffen, dass der Islam Fluchgebete kennt, die einer schwarzen Magie gleichen. Flüche Allahs gegen Juden und Christen sind negative Kräfte und Mächte, die in Berlin und in Mombassa bei solchen Gebetsduellen praktiziert wurden.

#### **DER LETZTE RUF MUHAMMADS**

Der Fürst und Bischof vom Wadi Nadjran antworteten auf die letzte Herausforderung nichts mehr. Muhammad aber behauptete, alles was er gesagt habe, sei wahr. Es gebe keinen Gott außer Allah!

Zum Schluss forderte er die Dele-

gierten zu einem Kompromiss im Blick auf den Sohn der Maria auf. Sowohl Muslime als auch Christen würden beabsichtigen, Allah wie Sklaven zu dienen und ihm „nichts“ als Teilhaber zur Seite stellen. Keine der beiden Gruppen würde aus ihrer Mitte „Herren“ neben Allah erwählen. Falls sie sich jedoch abwendeten, sollen sie aufgefordert werden zu bekennen: „Wahrlich, ihr seid die richtigen Muslime!“ (3,62-64).

Wer das islamisierte Evangelium im Qur'an liest (3,33-64), erkennt die Bemühungen Muhammads, Christen ein großzügiges Angebot des Islams im Blick auf Namen und Wunder Christi zu machen, damit sie ihrerseits in der Lage seien, die Gottheit Christi und seinen Kreuzestod zu leugnen. Allah allein sei Gott und niemand sei ihm gleich!

Dieses gut gemeinte Evangelium im Qur'an zeigt sich jedoch als gnadenloses Richtschwert über unseren Glauben an Gottes Lamm, unseren Heiland und Erlöser. Wer in diese offene Falle hineinfällt, hat damit das Heil in Christus verleugnet (Jh 3,16).

#### **B. Der Versuch, mit Christen weitere Kompromisse zu finden**

„Oh ihr Besitzer des Buches! Übertreibt eure Religion nicht und sagt nichts über Allah außer Wahrheit. Wahrlich der Christus 'Isa, der Sohn der Maria, ist ein Gesandter Allahs und sein Wort, das er in Maryam geworfen hatte, und ein Geist von ihm. Deshalb glaubt an Allah und seinen Gesandten und sagt nicht 'Drei'! Hört auf damit! Das ist besser für euch. Wahrlich, Allah ist einer! Er ist darüber erhaben, ein Sohn (Walad) zu haben. Ihm gehört, was im Himmel

ist und auf Erden. Es genügt, dass Allah ein Sachverwalter ist. Der Christus wird es nicht verschmähen ein Sklave Allahs zu sein, wie auch die ihm nahe gebrachten Engel nicht“ (4,171–172).

Muhammad machte bewussten Christen ein dramatisches Angebot: „Ich glaube, dass Christus, der Sohn der Maryam, ein bevollmächtigter Gesandter Allahs, sein Wort und ein Geist von ihm ist!“ Dieses Wort von Allah ist in Maryam Mensch geworden. Als Wort des Allmächtigen besitzt er die Vollmacht zur Schöpfung, zum Heilen, zum Gesetzgeben, zur Vergebung, zur Tröstung, zur Erneuerung und zur Auferweckung von den Toten. Er redet nicht nur die Worte Allahs, er ist sein Wort und lebt dem Wort entsprechend – sündlos!

Gleichzeitig ist 'Isa ein Geist von Allah, denn der Allmächtige blies von seinem Geist in die Jungfrau Maryam (21,91; 66,12). Damit ist Christus nicht nur ein echter Mensch, sondern zuerst ein wahrer Geist. Er kam von Allah, lebte und wirkte als Geist Allahs und kehrte wieder zu seinem Ursprung zurück. Er lebt auf einer höheren Ebene als alle anderen Menschen.

Wer dieses Angebot von Muhammad annahme, könne andere störende Überzeugungen fallen lassen. Er glaube dann allein an Allah und nicht an drei Götter! Alles andere wäre eine unvergebbare Gotteslästerung. Außerdem könne jeder die unvorstellbare Idee eines biologischen Zeugungsaktes von Allah mit Maryam werfen und bekennen, dass es für den Allmächtigen undenkbar sei, ein gezeugtes Kind zu besitzen. Christus

selbst habe nicht verschmäht, sich als Sklave Allahs wie alle Erzengel zu bezeugen. Muhammad hat meistens als Kaufmann mit „Angebot und Handel“ die Christen ermutigt, seinem Grundglauben zuzustimmen.

#### **DER TISCH VOM HIMMEL DURCH CHRISTI FÜRBITTE (5,111–115):**

Muhammad hörte von der Speisung der 5.000 Zuhörer in der Steppe durch ein Wunder Christi und ließ im Qur'an seine Jünger als „Muslime“ ihn als den Gesandten Allahs fragen:

Kann dein Herr uns einen Tisch vom Himmel herabsenden? Er aber antwortete: Fürchtet Allah und glaubt (an ihn – ohne ein Wunderzeichen zu verlangen)!

Wir möchten gern von ihm essen, damit unsere Herzen getrost sind und wir gewiss werden, dass du uns recht unterrichtet hast und wir durch ihn (seine) Zeugen werden.

Da sagte 'Isa, der Sohn der Maryam: Allahumma (ELOHIM), unser Herr, sende auf uns einen Tisch vom Himmel herab, der für uns, die Ersten und die Letzten, ein Fest wird und ein Wunderzeichen von dir, zu unserer Versorgung, denn du bist der beste Versorger.

Da sagte Allah: Wahrlich, ich lasse ihn bereits auf euch herab. Wer von euch nachher noch ein Ungläubiger ist, den werde ich gewiss mit einer Plage plagen, mit der ich bisher noch keinen aus den Welten gefoltert habe.

*Diese vierte Rede und ein Gebet Christi im Qur'an haben die besondere Bedeutung, dass Jesus ein Helfer und Mittler zwischen Allah und*

den Menschen ist und der Allmächtige seine Gebete sofort erhört. 'Isa rief jedoch nicht Allah, den Gott des Islams an, sondern Elohim, den Gott der Juden! Der Allmächtige aber drohte jedem Ungläubigen, der den Tisch vom Himmel erfahren habe, ihn mit der größten aller Plagen zu plagen, falls er ungläubig bliebe. Dabei hatte Muhammad am Anfang dieses Berichts bereits alle seine Jünger 'Isas Muslime genannt, damit die anderen Christen in der Welt sich auch Muslime nennen würden.

**REDE ALLAHS AN 'ISA, DEN SOHN DER MARYAM:**

Erinnere dich meiner Gnade die ich dir und deiner Mutter erwiesen habe, als ich dich mit dem Geist der Heiligkeit stärkte. Du hast die Leute (schon) aus der Wiege und später auch als Erwachsene angesprochen. Ich habe dich das Buch, die Sprüche Salomos, die Thora und das Evangelium gelehrt. Als du mit meiner Erlaubnis aus Lehm die Gestalt von Vögeln erschaffen hast, hast du mit dieser Erlaubnis in sie hinein geblasen, da sind echte Vögel aus ihnen geworden. Du hast Blinde und Aussätzige mit meiner Erlaubnis geheilt und Tote mit meiner Erlaubnis (ins Leben zurück) gesandt. Auch habe ich die Kinder Israels von dir zurückgehalten. Als du zu ihnen mit Wunderbeweisen kamst, sagten die Ungläubigen unter ihnen: Wahrlich, das ist nichts als offensichtliche Zauberei.

Diese Rede Allahs im Qur'an ist eine grundsätzliche Bestätigung der Rede Jesu im islamisierten Evangelium, wobei fünf der Wunder 'Isas von Allah persönlich als Realität für alle Muslime bezeugt wurden. Sieben Ereignisse im Leben Christi wurden

in diesen Versen als Wirkungen der Gnade Allahs dargestellt, wobei die Stärkung des Sohnes der Maryam durch den „Geist der Heiligkeit“ an erster Stelle steht. Die Gnade im Qur'an bezieht sich nicht auf die Rechtfertigung von Sündern, sondern auf die Stärkung des unfähigen 'Isas. Die Leser dieser Verse sollten begreifen, dass Christus kein Gott, kein Herr und kein Sohn Gottes war, sondern nur mit der Erlaubnis des Allmächtigen und in der Kraft seines geschaffenen Geistes wirksam werden konnte. Die Mehrheit dieser Wunder wird wiederholt und als eine geschichtliche Wirklichkeit im Islam bezeugt. Die Autorität und Kraft 'Isas aber stammten nach dem Qur'an nur von Allah, dem sich Christus als Muslim unterworfen habe.

**DIE PRÜFUNG CHRISTI IM HIMMEL (5,116–118):**

Als Allah sagte: Oh 'Isa, Sohn der Maryam! Hast du zu den Leuten gesagt: Nehmt euch mich und meine Mutter außer Allah zu Göttern? Da antwortet er ('Isa): Erhaben bist du! Ich habe nichts zu sagen, wozu ich kein Recht habe. Wenn ich es gesagt hätte, wüsstest du es. Du weißt, was in mir ist. Ich weiß nicht, was in dir ist. Du kennst alles Verborgene. Ich habe ihnen gesagt, was du mir befohlen hast: Dienet Allah wie Sklaven, meinem und eurem Herrn! Und ich war Zeuge (Hirte) über sie, solange ich unter ihnen weilte. Nachdem du mich entschlafen ließest, warst du der Aufpasser (Hirte) über sie. Du bist über alles Zeuge.

Wenn du sie plagst, bleiben sie (doch) deine Diener. Wenn du ihnen vergibst, bist du der Mächtige und Weise.

Diese Verse nehmen in Anspruch, ein entscheidendes Gespräch zwischen Allah und 'Isa wiederzugeben, nachdem er ihn hatte entschlafen lassen und ihn zu sich in den Himmel emporhob. Die erste alles umfassende Frage an ihn drehte sich um die Heilige Dreieinigkeit. Allah fragte seinen Gesandten: „Was für einen Unsinn hast du den Menschen offenbart? Hast du ihnen beigebracht, es gebe eine Dreieinigkeit, die aus dir, deiner Mutter und mir bestehe?“

Dieses Durcheinander von Gedanken herrschte vermutlich bei einer christlichen Sekte und bei den Nazoräern.<sup>14</sup> Maria wurde von ihnen und vielen anderen als Gottesmutter bezeichnet und hoch gelobt. Deshalb kam es zu der Verschiebung, die dem Nizänischen Glaubensbekenntnis widerspricht. Echte Kirchen glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist in einer geistlichen Einheit. Jesus sagte: Ich und der Vater sind eins, keine zwei! (Jh 10,30). Er betete: „...damit sie alle eins seien. Wie du Vater in mir und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein“ (Jh 17,21).

Der Begriff der Gottesmutter schafft bei Muslimen und bei Juden die unglückliche Idee, Allah hätte mit Maria geschlafen und so in ihr 'Isa, den Sohn der Maria, gezeugt. Wir müssen Muslimen erklären: „Muhammad hat recht! Eine Dreieinigkeit aus Vater, Mutter und Sohn gibt es nicht! Eine biologische Zeugung Jesu erfolgte nie. Er ist aus dem Geist Gottes geboren, der (nach dem Qur'an) in Maria hinein geblasen wurde (21,91; 66,12). Die wahre Dreieinigkeit ist geistlich zu verstehen und kann für Außenstehende auch als

Gott, sein Wort und sein Geist bezeichnet werden!

In der Auseinandersetzung um die Heilige Dreieinigkeit zwischen Allah und 'Isa erscheint auch eine unwirkliche Beschreibung. Der Qur'an sagt, Christus wisse nicht, was in Allah sei, jedoch dieser wisse allein, was in ihm sei. Jesus im Evangelium aber sagte: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,27; Jh 17,10; 1Kor 2,9.10; 2Kor 3,17).

Andererseits bezeugte Muhammad in dieser fundamentalen Aussprache zwischen Allah und 'Isa, dass Christus ein Zeuge und Hirte über seine Nachfolger war, wie Allah selber Hirte und Zeuge über alle sei. Damit ist dem Sohn der Maria ein Name und Titel Allahs zugeschrieben worden! Außerdem bestätigt Muhammad die islamische Form der Fürbitte Christi für seine Nachfolger, damit sie „vielleicht“ Vergebung ihrer Sünden empfangen. Damit erscheint er im Qur'an auch als der Hohepriester für uns alle.

## **5. Die Verurteilung, Verfluchung und Bekämpfung der Christen**

Muhammad hat durch seine Gespräche mit Christen aus verschiedenen Gruppen ihre freundliche, aber steife Kritik seines Glaubens und die Ablehnung seiner Berufung als Prophet erkannt und ihre Differenz zum Islam in zwei kurzen, aber entscheidenden Feststellungen zusammen-

gefasst und jede Form des Christentums damit verurteilt. Wer immer noch träumt oder glaubt, dass ein Dialog mit Muslimen möglich sei, sollte diese zwei Sätze bedenken und ihre Absicht begreifen, sonst bleibt er ein Verirrter oder Verführer:

„Kämpft (mit Waffen) gegen jene, die nicht an Allah und den letzten (Jüngsten) Tag glauben und nicht verbieten, was Allah und sein Gesandter verboten haben, und nicht der richtigen Religion angehören – von jenen, denen das Buch gegeben wurde – bis sie die Minderheitensteuer (al-Djizya) mit (eigener) Hand (demütig) bezahlen. Sie sind klein und werden immer kleiner!“ (9,29).

Muhammad vergleicht in diesem Satz den Glauben der Muslime und den Glauben der Christen und danach auch deren Ethik oder die Gesetze ihrer Religionen. Seine Aussagen konzentrieren sich zuerst auf die sechs Glaubensartikel im Islam:

i) *Allah ist einer* und sonst keiner. Niemand kann seine Größe und Allmacht begreifen. Er wird von jedermann gefürchtet und muß regelmäßig angebetet werden.

ii) *Seine Engel und Geister sind seine Geschöpfe und Sklaven*. Zu ihnen wird der Heilige Geist gerechnet, der im Islam ein Geschöpf Allahs und nie göttlicher Natur ist.

iii) *Seine Bücher werden als Teile seines Urbuches im Paradies* bezeichnet. Sie hätten bereits vor der Herablassung einiger Seiten zu den verschiedenen Propheten und Gesandten existiert.

iv) *Seine Propheten und Gesandten empfangen jeweils Teile seines Urbuches*. Zu ihnen gehörte vor Muhammad auch 'Isa al-Masih, den Allah in Maria durch sein Wort und seinen Geist geschaffen habe. Der Sohn der Maria besass demnach nie eine göttliche Natur und habe Allah als sein treuer Sklave gedient. Muhammad aber soll die letzten Seiten des Urbuches empfangen haben, die alle früheren Offenbarungen zusammenfassen.

v) *Seine Prädestination* aller Dinge zeige sich als Verführung durch Allah oder als seine Rechtleitung. Für Verführte gäbe es keine Helfer und Retter. Die Rechtgeleiteten aber empfangen als Muslime den rechten Glauben und würden angehalten, ihre guten Werke durch das Einhalten des Gesetzes zu tun.<sup>15</sup>

vi) *Dem Tag der Auferstehung* der Toten gehe das Kommen des Antichristen (Dadjal) und das zweite Kommen Christi voraus, der den Dadjdjal bei Lydda töten werde, alle Kreuze zerstöre, die Schweine vernichtete, heirate, Kinder zeuge, die Menschheit zum Islam bekehre und dann sterbe (wie in 19,33 vorausgesagt sei). Nachdem 'Isa im Grab Muhammads beerdigt worden sei, erscheine Allah selber in der Stunde des Wissens zum Gericht der Welt, wecke die Toten auf, lasse in 50.000 Erdenjahren alle Geschöpfe und Geister vor einer großen Wage richten, verurteile und sende die einen wegen ihrer mangelnden guten Werken und ihres falschen Glaubens in das Feuer der röhrenden Hölle, während er die Rechtgeleiteten wegen ihrer gesetzes-treuen Taten und ihres islamischen

Glaubens ins Paradies mit seinen unbeschreiblichen Genüssen befördere (Abd al-Masih, *Der Islam auf dem Prüfstand des Evangeliums*, Seite 41–80).

Dreihundert Jahre vor diesen eigenen Glaubensvorstellungen Muhammads entstand bei dem Konzil von Nicäa (325 n.Chr) das Dogma der christlichen Kirchen in drei Glaubensartikeln.

Diese waren Muhammad im Anfang seiner religiösen Tätigkeit nicht bekannt, wurden ihm jedoch durch seine Gespräche mit Christen immer bewusster. Er sah in dem Glauben an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist eine ununterbrochene Lästerung, die nie vergeben werden kann! Diese Ablehnung und Verurteilung durch Muhammad und seine Nachfolger ist den meisten Christen nicht bewusst.

i) *Gott, der allmächtige Vater*, kann, will und darf nach dem Islam keinen eigenen Sohn zeugen, da ein solcher Zeugungsakt biologisch verstanden würde. Somit kommt der Vatername für Gott im Qur'an nie vor. Die Geborgenheit der Christen in der Liebe ihres Vaters im Himmel ist den Muslimen nicht bekannt.

ii) *Der Herr Jesus Christus* ist Gottes wahrhafter Sohn, vom Geist des Vaters in der Jungfrau Maria gezeugt. Er lebte auf der Erde heilig, nahm als Gottes Lamm die Sünde der Welt auf sich und starb am Kreuz anstelle aller Sünder einen einmaligen Sühnetod, um uns vor Gott zu rechtfertigen.

Diese Heilstatsachen sind jedoch

Brechmittel für Muslime, da sie die Gottheit Jesu und seinen Kreuzestod strikt ablehnen. Muhammad leugnet die Gottessohnschaft Christi 17mal im Qur'an, verwirft fünfmal die Möglichkeit seiner Stellvertretung im Gericht und versucht die Geschichtstatsache der Kreuzigung Christi auszulöschen. Wer noch nicht begriffen hat, dass Muhammad ein antichristlicher Geist geworden ist, dem fehlt die Gabe der Geisterunterscheidung. Der Islam verwirft die rettende Gnade Gottes, die Rechtfertigung der Sünder durch ihren Glauben an den gekreuzigten Jesus und leugnet jede Form des Heils. Der zweite Glaubensartikel der Christen wird von ihnen ganz gestrichen!

Die 17fache Leugnung, dass Allah ein Kind hat, steht in: 2,116; 4,171; 6,101; 10,68; 17,111; 18,4; 19,35; 19,88–92; 21,26; 23,91; 25,2; 39,4; 43,81; 72,3.

Die fünffache Leugnung jeder Möglichkeit einer Stellvertretung im Gericht steht in den Suren: 6,164; 17,15; 35,18; 39,7; 53,38.

Die Leugnung der geschichtlichen Tatsache Kreuzigung Jesu steht in 4,156–158: „Die Juden sagen: Wir haben den Messias, 'Isa, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs getötet! Sie haben ihn nicht getötet und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern er ist ihnen ähnlich sichtbar gemacht worden. Wahrlich, jene die über ihn uneinig sind, sind im Zweifel über ihn. Sie besitzen kein Wissen über ihn, sondern folgen einer Vermutung. Sie haben ihn nicht gewiss gekreuzigt, vielmehr hat Allah ihn zu sich emporgehoben. Allah ist mächtig und weise“.

iii) *Gott, der Heilige Geist*, ist den Muslimen in seiner Realität unbekannt. Muhammad hat zwar 29mal über einen „Geist von Allah“ gesprochen, der aber erst in Medina Djibril (Gabriel) genannt wurde. Dieser Geist wird als ein Geschöpf Allahs bezeichnet, aber nie als der ureigenste Gottesgeist angesehen. Er wurde nicht der Heilige Geist genannt, sondern der „Geist der Heiligkeit“, um zu zeigen, dass er ein Diener und Sklave Allahs sei, der nicht in sich selbst heilig ist (2,85.253; 3,59; 4,171; 5,110; 58,22).

Die Krone der Verdrehung besteht jedoch darin, dass Jesus den Tröstergeist (Jh 14,16.26; 15,26; 16,7) vorausgesagt hat, worauf etliche Muslime das griechische Wort „PARAKLETOS“ durch die Veränderung der Vokale in „PERIKLETOS“ umwandeln, was „Hochgelobter“ heißt und in Arabisch „Muhammad“ bedeutet! Deshalb ist Muhammad für viele Muslime der Heilige Geist selbst!

#### **IM BLICK AUF DIE WIEDERKUNFT CHRISTI HERRSCHEN IM ISLAM VERHEERENDE IRRTÜMER:<sup>16</sup>**

i) Die Auferstehung der Toten schafft nach Muhammad keine geistliche Erneuerung, sondern gleicht der Wiedererschaffung der alten Schöpfung, so dass die Rillen eines früheren Daumens den Rillen des neuen genau entsprechen werden. Der Islam kennt kein geistliches Leben und keine Nähe der wiedererschaffenen Menschen zu Allah. Der Erhabene bleibe auch dem Paradies fern.

ii) Jesus Christus ist nach dem Islam im Jüngsten Gericht nicht der Richter, sondern Allah.

iii) Die Hölle wird nach der Bibel nicht zu 80 Prozent mit Frauen, die ihren Männern gegenüber ungehorsam waren, gefüllt werden, wie dies die islamische Tradition behauptet.

iv) Die muslimischen Männer werden kein überhöhtes Sexpotential für die auf sie wartenden Paradiesjungfrauen empfangen. Jesus hat schon den Sadduzäern im Blick auf die Ehefrage in der Ewigkeit gesagt: „Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel“ (Mt 22:29–30).

#### **Exkurs: Das islamische Gesetz**

Muhammad hat mit einem kurzen, aber entscheidenden Satz sein Endurteil über den Glauben der Buchbesitzer, der Juden und der Christen formuliert: „Sie glauben nicht an Allah und nicht an den Jüngsten Tag (wie wir, die Muslime!)“ Er bezeugte mit diesem Urteil das Gegenteil seiner früheren Aussage, als er gesagt hat: „Unser und euer Gott ist einer!“ (29,46).

Muhammad richtete jedoch nicht nur den Glauben, sondern auch die Gesetze der Juden und der Christen, indem er sie mit seinen Qur’anversen verglich, die das Rückgrat der islamischen Schari’a darstellen. Er hatte im Laufe seiner Gespräche festgestellt, dass Juden und Christen völlig andere Ordnungen für ihre Lebenshaltung wie die Muslime besitzen. Dazu kommt, dass Muhammad in Medina einen islamischen Stadtstaat gegründet hatte, der ohne ein Ge-



setz nicht existieren konnte. Somit sollte das neue Gesetz den Religionsstaat im Islam fundieren und gestalten. Die Ordnungen der Scharia prägen die einzelnen Muslime und ihre Gesellschaft (al-Ummah) mehr als ihr Glaube. Dies wird jedoch nur von wenigen Christen erkannt.

Das islamische Gesetz zerfällt in zwei große Teile:

- Die Pflichten gegenüber Allah und
- die Pflichten gegenüber den Menschen

Die Pflichten Allah gegenüber beziehen sich im Qur'an besonders auf Gebet, Religionssteuer (al-Zakat) und den so genannten Heiligen Krieg. Von den Pflichten den Menschen gegenüber erscheinen im Qur'an häufig Ehefragen, Erbrecht, Handelsrecht und die radikalen Strafen des Islams. Um die Verwerfung der christlichen Ethik durch Muhammad zu verstehen, skizzieren wir kurz einige dieser Gesetze und setzen die Antwort der Bibel dazu:

#### **DIE PFLICHTEN ALLAH GEGENÜBER:**

Das islamische Pflichtgebet muss (heute) in Richtung auf die Ka'aba in Mekka durchgeführt werden. Fünf Gebetszeiten sollen vor Sonnenaufgang, um zwölf Uhr, drei Stunden später, bei Sonnenuntergang und zwei Stunden danach stattfinden. Dabei wird eine vorgeschriebene Liturgie 17mal am Tag durchgebetet, nach der sich ein Beter 34mal täglich vor Allah niederwirft. Neben der dominierenden Verherrlichung Allahs bittet der Muslim in diesen Gebetsgottesdiensten nicht um Vergebung seiner Schuld noch um Segen für andere Menschen.

Als Christen beten wir in keine bestimmte Richtung und zu keiner bestimmten Zeit. Wir sind vom Gesetz befreit und reden mit unserem Vater im Himmel wie Kinder zu jeder Zeit. Das Vaterunser als Grundform unserer freien Gebete zeigt den Inhalt unseres Dankes und unserer Bitten. Wer sich Jesus Christus einmal ausgeliefert hat, braucht sich nicht mehr 17mal am Tag zu Boden werfen, um sich ihm jedes Mal neu anzuliefern. Letztlich werden unser Dank für unser Heil und unsere Bitten für uns und für unsere Freunde und Feinde vom Heiligen Geist geleitet. Inhalt und Richtung unserer Gebete unterscheiden sich völlig von den islamischen Gebeten.

Die Finanzierung des Islams wird von der Religionsteuer und zusätzlichen Spenden geprägt. Die Religionssteuer als ein Fünftel des Reingewinns kann mit dem Slogan übersetzt werden: „Almosen reinigen den Opfernden“ (Al-Zakat, juzakki, al-Zaki). Der Islam basiert nach dem Qur'an auf einer Werkgerechtigkeit: „Wahrlich jene, die das Buch Allahs rezitieren, das Gebet (al-Salat) verrichten und von dem, das wir ihnen gegeben haben, geheim oder offen spenden, hoffen auf einen Handel (Geschäft), der nie vergeht, denn Allah wird ihnen ihre Löhne ausbezahlen und von seiner Güte dazulegen. Er ist ein Vergebender und Dankbarer“ (35,29-30).

Spenden für die Aktivitäten, Pflichten und Möglichkeiten des Islams werden auch als Darlehen für Allah bezeichnet, die sich vervielfältigen und später im Paradies als Renten an die Opfernden ausbezahlt werden (2,245.265.272-277; 5,12 u.a.).

Wenn Christen opfern und spenden, versuchen sie damit keinen Gewinn im Himmel oder ihre Rechtfertigung von Sünden zu erzielen, sondern umgekehrt, weil sie bereits gesegnet und gerettet wurden (Eph 1,3), helfen und geben sie den Bedürftigen, soviel ihnen möglich ist. Juden geben ein Zehntel ihres Umsatzes, Muslime ein Fünftel ihres Reingewinns, Christus aber opferte sein Leben für Sünder. Folgen wir ihm in unseren Opfern nach?

Der Heilige Krieg im Islam heißt nach dem Qur'an: „Al-Djihad oder al-Qital“. Der erste Begriff bedeutet eine Anstrengung mit Fleiß durchzustehen, der zweite bezeichnet den Kampf mit der Waffe. Etwa 100 Verse stacheln den Muslim auf, sich der Prädestination Allahs zu fügen und sich für die Ausbreitung des Islams mit allen Mitteln einzusetzen. Fünfmal steht im Qur'an der Befehl Allahs, die Feinde des Islams zu töten (2,191[2mal]; 4,89.91; 9,5). Falls Reue bei einem Muslim über seine Attentate auftritt, tröstet ihn Allah: „Nicht ihr habt sie getötet, Allah hat sie getötet! Nicht du hast geschossen, wenn du geschossen hast, sondern Allah schoss“ (8,17). Diese Befehle empfangen die Muslime nicht in ihrer Minderheitensituation in Mekka, sondern erst in Medina, damit sich von dort ein islamischer Staat ausbreite!

Auch im Neuen Testament ist unter allen Befehlen Christi der Missionsbefehl zur Ausbreitung des Evangeliums der häufigste! Dieser unerlässliche Dienst für Jesus soll aber nicht mit Waffengewalt, List oder Finanzen geschehen, sondern durch Gebete, Worte und Taten der

Liebe und Barmherzigkeit. Dabei ist es besser Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun! Letztlich ist christliche Mission ein Dank für Golgatha und geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes. Dieses Gesetz des Neuen Bundes steht diametral dem Missionsbefehl im Islam gegenüber.

#### **DIE PFLICHTEN GEGENÜBER DEN MENSCHEN:**

Die Eherechte des Islams sind dem Eheverständnis des Evangeliums auch entgegengesetzt. Der Qur'an bezeugt, dass eine Frau nur halb so viel wert ist wie ihr Mann, sowohl als Zeugin vor Gericht, wie auch bei der Erbverteilung oder bei Zahlungen von Blutgeld für Unfälle und Racheakte. Dabei hat ein Mann das Recht bis zu vier Ehefrauen zu heiraten, falls er sie gleichermaßen versorgen und lieben kann, sonst nur eine (4,3). Falls eine seiner Frauen eigensinnig und widerwillig ist, kann er sie ermahnen, sich ihrer enthalten oder sie schlagen, bis sie ihm wieder gehorcht (4,35). Wenn er sich von ihr geschieden hat, kann er sie wieder heiraten, sich nochmals von ihr scheiden und sie wieder heiraten. Falls er sie jedoch zum dritten Mal geschieden hat, muss sie erst ein anderer Mann heiraten. Falls der sie dann auch legal entlässt, kann ihr erster Mann sie wieder heiraten (2,229–230). Die Kinder aller seiner Frauen gehören immer nur dem Mann.

Der Bibel nach sind ein Mann und seine Frau eine Einheit. Polygamie ist im Neuen Testament verboten. Zwar soll eine Frau ihrem Mann untertan sein, aber der Mann soll sich für seine Frau opfern, wie Jesus sich für seine Gemeinde dahingegeben hat (Eph 5,21–25). In Rechtsfragen sind

beide gleichberechtigt, wie auch die Kinder beider gehören. Ein Schlägen der Eheleute untereinander ist nie erlaubt, dafür wird Geduld, Fürbitte, gegenseitige Vergebung und Hilfe bis zum Tod ohne Scheidung geübt. Der Geist Jesu Christi ist ein anderer Geist als der Geist Muhammads (66,1–12).

Die Strafen im Islam sind exemplarisch hart und folgen oft dem Gesetz des Alten Testaments: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (5,45). Landfriedensbruch verlangt Ausrottung, illegale Geschlechtlichkeit Auspeitschung oder Tötung, bei Verheirateten bisweilen Steinigung. Dieben soll die rechte Hand abgehackt werden, beim zweiten Diebstahl auch der linke Fuß. Bei Totschlag oder Unfall kommt entweder die Blutrache zur Geltung oder die Zahlung eines Blutgeldes, für einen Mann in Höhe von 100 Kamele oder 200 Kühen oder ihr Gegenwert! „In der Strafe (Wiedervergeltung) liegt euer Leben!“ sagte Muhammad (2,179).

Jesus reagierte auf das Böse im Leben der Mitmenschen anders als Muhammad (Mt 5,38–42). Er befahl uns: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Mt 5,44) Als eine Frau zu ihm gebracht wurde, die Ehebruch begangen hatte, sagte er zu ihren Anklägern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“. Da gingen alle weg, auch die Ältesten und die Apostel (Jh 8,1–11). Als Petrus Jesus fragte, ob es genüge, wenn er seinem Bruder sie-

benmal vergebe, sagte ihm der Herr: „Nicht siebenmal, sondern siebenmal“ (Mt 18,22). Jesus hat die Schuld aller Menschen am Kreuz selbst getragen und gebüßt, deshalb haben wir die Pflicht und das Recht allen immer alles zu vergeben (Mt 6,12.15; Lk 23,34).

Wer die Gesetze der islamischen Schari'a und die Ordnungen des Neuen Testaments miteinander vergleicht, kann das Urteil Muhammads verstehen: „Kämpft (mit Waffen) gegen jene, die ...nicht verbieten was Allah und sein Gesandter verboten haben“. Dabei hatte Muhammad den Christen zuvor das Recht eingeräumt, ihre Angelegenheit nach dem Evangelium zu ordnen (5,47). Er begriff jedoch, dass diese beiden Lebensordnungen nicht miteinander harmonieren, deshalb machte er Schluss mit der Toleranz und forderte eine klare Trennung von Christentum und Islam.

Zuletzt sagte Muhammad: „Sie gehören nicht der richtigen Religion an!“ Er legte damit indirekt in seinem Urteil fest, dass das Judentum und das Christentum keine gottgewollten, richtigen Religionsgemeinschaften sind! Wahrscheinlich denken und sagen viele Juden und Christen denselben Satz auch im Blick auf den Islam! Humanisten, Aufklärer und Freimaurer aber schütteln ihre Köpfe über alle!

Muhammad gab danach den Angriffsbefehl gegen das christlich orientierte Königreich im Nordjemen und verlangte die Unterwerfung der Christen im Wadi Nadjran unter die Macht seines Islams. Er befahl keine massenhafte Tötung der Nachfolger

Christi, sondern forderte den Kampf mit Waffen gegen sie, "bis sie die Minderheitensteuer (al-Djizya) mit (eigener) Hand bezahlen. Sie sind klein und werden immer kleiner!" Mit dieser kaufmännischen Strategie forderte er ihre Bereitschaft zur regelmäßigen Bezahlung einer Minderheitensteuer zur Finanzierung seines Stadtstaates in Medina, zur Ausbreitung des Islams und zum Stopp jeder Form christlicher Mission (2,193.217; 8,39; 48,28; 61,9 u.a.).

Die Zahlungsweise dieser Unterdrückungssteuer sollte nach späteren Vorschriften demütig geschehen. Familienväter mussten persönlich erscheinen und für die Angehörigen ihrer Familie mit gesenktem Kopf bezahlen, damit sie keinen Schlag ins Genick bekamen. Das Geld musste in bar, bescheiden abgeliefert werden. Muhammad bezeichnete das Christentum in der Arabischen Halbinsel als eine kleine Gruppe, die unter dem Druck dieser Minderheitensteuer in Kürze zusammenschmelzen und verschwinden werde. Das war die Rache Muhammads für die erfolglose dreitägige Diskussion um Religionsfragen in Medina. Keiner der Christen aus dem Wadi Nadjran war freiwillig Muslim geworden und keiner war zu einem Gebetsduell gekommen. Deshalb handelte Muhammad nach dem Prinzip: Wenn nicht freiwillig, dann mit Gewalt!

Der Angriffsbefehl Muhammads ließ jedoch eine eigenartige Reaktion unter seinen Muslimen aufbrechen: Die Mehrheit von ihnen war bereit, sich zu rüsten und sofort zum Angriff los zu reiten. Aber eine beachtliche Menge war unwillig und wollte nicht ge-

gen die Christen von Wadi Nadjran kämpfen. Diese hatten als Gäste drei Tage lang bei ihnen gewohnt. Dabei wurde ihnen deutlich: Christen stehen nicht, lügen nicht und begehen keinen Ehebruch! Sie sind anständige, gut gekleidete Leute! So begann ein leiser Widerspruch unter den Muslimen in Medina. Als Muhammad dies bemerkte, zog er die Notbremse und legte sein letztes Argument gegen sie vor: „Die Christen sagen: Christus ist der Sohn Gottes. Das sagen sie nur mit ihren Lippen und ahmen das Geschwätz derer nach, die vor ihnen ungläubig waren. Allah bekämpfe sie! (Allah schlage sie tot!) Wie sind sie doch Lügner geworden!“ (9,30).

Dieser kurze Vers sagt uns, dass arabische Christen einst versucht hatten, Muhammad zu evangelisieren und ihm zu erklären, dass Christus Gottes Sohn ist. Dieses Glaubensbekenntnis ist verhüllt oder offen der Drehpunkt aller Gespräche Muhammads und seiner Nachfolger mit den Christen. Muhammad platzte der Kragen und aus ihm heraus fuhr ein arabischer Fluch, in dem seine innerste Ablehnung gegen Christus und seine Nachfolger erscheint. Wer mit Petrus bekennt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Mt 16,16) sollte begreifen, dass das islamische Fünftel der Weltbevölkerung ihn mit Muhammad zusammen auch heute noch jedes Mal verflucht, sobald er den Qur'an liest oder rezitiert.

Ein Fluch in der semitischen Welt bedeutet ein Eilgebet an eine überirdische Großmacht, einzugreifen und den genannten Feind zu stoppen oder zu vernichten. Flüche im Orient

bedeuten eine Art schwarzer Magie. In diesem Vers bat Muhammad Allah, alle die bekennen: „Christus ist Gottes Sohn“, zu stoppen oder zu vernichten. Solange dieser Vers im Qur'an steht, ist jeder Dialog zwischen Christen und Muslimen eine Farce, eine Illusion und ein Selbstbetrug. Eine Unzahl von liberalen Christen will das nicht begreifen.

Wer aber in Christus lebt und unter dem Schutz seines Blutes steht, braucht sich wegen dieses Fluches nicht zu fürchten. Die Kraft Christi ist größer als die Kraft Satans. Johannes hatte geschrieben:

**Wer den Sohn hat,  
der hat das Leben;  
wer den Sohn Gottes  
nicht hat,  
der hat das Leben nicht.**

(1 Joh 5:11–12)

**Wer ist ein Lügner,  
wenn nicht der,  
der leugnet,  
dass Jesus  
der Christus ist?  
Das ist der Antichrist,  
der den Vater  
und den Sohn leugnet.  
Wer den Sohn leugnet,  
der hat auch  
den Vater nicht;  
wer den Sohn bekennt,  
der hat auch den Vater.**

(1 Joh 2:22–23).

Die religiöse Begründung des Angriffsbefehles Muhammads durchbrach die beginnende Opposition unter den Muslimen in Medina. Ihr Heer ritt in den Nordjemen und stellte die Christen dort vor die Alternative: Entweder Muslime werden oder die Minderheitensteuer bezahlen!

Etliche von ihnen akzeptierten den Islam, um ihre Freiheit und ihren Landbesitz zu bewahren. Die Mehrheit aber blieb im Christentum fest und zahlte die Djizya regelmäßig mit Trauer. Das war also das Ergebnis ihres dreitägigen Besuches in Medina: Die Unterwerfung unter das neue Herrschaftsregime im Nahen Osten! Soviel bekannt ist, erhielten sie einen Vertrag, von Muhammad selbst unterschrieben, über ihre Minderheitenrechte im „Haus des Islams“. Der Vertrag selbst ist jedoch nicht mehr vorhanden.

Wenige Jahre später, als Omar b. al-Khattab Kalif geworden war, änderte sich dieses Vertragsverhältnis. 'Aischa, die Lieblingsfrau Muhammads, in deren Haus er verstorben ist, berichtete von einem der letzten Aussprüche Muhammads vor seinem Tod, dass es unmöglich sei, dass auf der Arabischen Halbinsel zwei verschiedene Religionen existierten. Deshalb kündigte Omar den alten Vertrag zwischen den Christen und Muhammad und zwang sie, entweder den Islam anzunehmen oder das Land zu verlassen. Viele Glieder dieser Kirche flohen nach Äthiopien, wo die Muslime einst Asyl erhalten hatten. Der Geist des Islams macht selbst erfahrene Liebesdienste zunichte.

## 6. Praktische Auswirkungen der verschiedenen Bewertungen des Christentums

Ein Muslim, der in einem nicht-islamischen Staat wohnt und sieht, dass der Islam in seiner Umgebung eine Minderheit darstellt, wird sich nach den Aussprüchen Muhammads richten, als er mit seinen Muslimen in Mekka nur eine Minderheit darstellte. Seine toleranten Aussprüche sind aus dem Qur'an *nicht* gestrichen worden, obwohl sie juristisch betrachtet aufgehoben sind. Nach den Gesetzen des so genannten Heiligen Krieges hat der Muslim jedoch das Recht, Nichtmuslimen gegenüber zu lügen und seinen Islam zu verleugnen, falls es nötig oder für ihn nützlich ist, solange er in seinem Herzen dem Islam treu bleibt! Alle Dialoge sollten deshalb sorgfältig vorbereitet werden, denn ein Muslim sagt nicht immer was er denkt, sondern was für ihn günstig ist. Ob er es zugibt oder nicht, mit seinen neuen Moscheen baut er ein Brückenkopf des Islams in einem Land, das Allah feindlich gesinnt ist. Er wird aber selbst keine Attentate durchführen, sondern mithelfen, das Beste für das Gastland zu tun, um den Islam für viele Nichtmuslime in seiner Umgebung akzeptabel und attraktiv zu machen. Die Länder der EU sollten realistischer und weiser werden.

Ein Muslim, der in Ländern wohnt, in denen der Islam an Einwohnern zahlenmäßig gleich stark wie das Christentum oder eine andere Religion ist (wie etwa in Nigeria, Äthiopien oder Malaysia), wird immer wieder versuchen, in die Entwicklung diskutierter Gesetze dieses

Landes islamische Ordnungen einzufügen. Außerdem soll er versuchen, in Parteien, Gewerkschaften, beim Militär und in der Polizei sowie als Lehrer islamische Verantwortliche einzuschleusen. In Diskussionen wird er ähnliche kritische Argumente wie Muhammad den Christen gegenüber vorbringen, jedoch nur in extremen Fällen zur Gewalt greifen, aber vor Bürgerkriegen nicht zurück schrecken. Mischehen werden von einigen islamischen Gruppen als stärkstes Mittel zur Ausbreitung des Islams angesehen, denn die Liebe zum Lebenspartner und zu den eigenen Kindern hat schon manchen Nichtmuslim Muslim werden lassen.

Der Neubau von Moscheen, islamischen Krankenhäusern und anderen Wohlfahrtseinrichtungen sollen die Präsenz und Dominanz des Islams demonstrieren.

Wo jedoch in einem Land der Islam die absolute Mehrheit darstellt, sollte nach den Forderungen der Muslimbrüder und ihren Splittergruppen als erstes die Scharia eingeführt und durchgesetzt werden. Dadurch würden die Reste der Gesetze in ihren islamischen Ländern aus der Kolonialzeit der Briten, Franzosen und anderer europäischen Länder ausgerottet werden. Auch sollte jede Art von Demokratie verhindert werden, damit nicht Menschen die Gesetze der Gesellschaft und des Staates machen, sondern sich alle gehorsam den Gesetzen Allahs unterwerfen. So gibt es in den Ländern mit einer islamischen Mehrheit oft eine gewalttätige Reformation. Christen werden dabei, wie in Ägypten, Pakistan oder In-

donesien immer wieder in blutigen Attacken, Verbrennung ihrer Kirchen und Verfluchung der USA und ihrer Partner schockiert und gedemütigt. Sie bekommen meistens keine Anstellungen in führenden Positionen ihrer Staaten, denn ein Muslim darf nicht von einem Nichtmuslim kommandiert werden. Das Ziel bleibt letztlich, das Reich Allahs gegen das Reich Christi durchzusetzen. Der Einfluss der Christen soll deshalb, wo immer möglich, unterdrückt oder ausgerottet werden.

Technisch fortgeschrittene Länder mit ihrem wachsenden Durst nach Öl werden immer abhängiger von Öl produzierenden islamischen Ländern. Der in die Höhe schnellende Ölpreis machte einige der muslimischen Staaten reicher und ihre Ölempfänger immer „demütiger“. In dieser Auseinandersetzung hoffen manche islamischen Länder, den technischen Vorsprung des Westens und Ostens so schnell wie möglich einzuholen. Ob der Materialismus unserer Länder die islamischen Länder liberalisiert? Letztlich geht es dabei immer um

**das Reich Allahs  
und  
das Reich Jesu Christi.**

\*\*\*\*\*

### **Endnoten**

- 1 Frants Buhl: Das Leben Mohammads, S. 11
- 2 Frants Buhl: Das Leben Mohammads, Seite 126–133
- 3 Frants Buhl: Das Leben Mohammads, Seite 97 und Shorter Encyclopaedia of Islam
- 4 Ibn Hischam, Die Biographie Mohammads, Heft II, Seiten 18–20
- 5 Al-Tabari, Tafsir, Band 14, Seite 178; al-Tha’labi, Tafsir, Band 6, Seite 43f als Kommentar zu Sure 16,103; Abd al-Masih: „Wer ist der Geist von Allah im Islam? Seite 32, letzter Abschnitt und Fußnote
- 6 Abd al-Masih: „Wer ist der Geist von Allah im Islam?“ Seiten 30–55
- 7 Jesaja 11,1; Matthäus 2,23; Apostelgeschichte 24,5; Epiphanius von Salamis, The Panarion, Band 1, Brill 1997, Seite 112–119
- 8 Arabisches Kindheitsevangelium (Injil al-Tufulyyya), S. 4 (Ausgabe von 1697)
- 9 Abd al-Masih, Wer ist der Geist von Allah im Islam?
- 10 Ibn Hischam, Die Biographie Mohammads, Heft II, Seiten 50–54
- 11 Ibn Hischam, Die Biographie Mohammads, Heft II, Seiten 54–57
- 12 Abd al-Masih, The Great Deception, Seite 5
- 13 Siehe Apokryphes (Arabisches) Kindheitsevangelium. Herder 1995, Seite 185
- 14 Vergleiche: „Evangelium nach Philippus“, in W. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Band 1, Seite 165.
- 15 Abd al-Masih, Doppelte Prädestination im Islam
- 16 Was glauben Muslime und was glauben wir? Band 7, Seite 11–19 (Al-Hakeeka, Beirut, Libanon)

**Abd al-Masih** ist weltweit tätiger Missionar und internationaler Islamexperte mit über 50 Jahren Nahosterfahrung. Autor zahlreicher Bücher und Referent auf internationalen Konferenzen.

# RELIGIONSGESCHICHTE ISRAELS ODER THEOLOGIE DES ALTEN TESTAMENTS?

## **Rainer Albertz**

Religionsgeschichte Israels statt  
Theologie des Alten Testaments:  
Plädoyer für eine forschungsgeschichtliche Umorientierung

### **1. Problem- oder Diskussions- skizze**

Die Themenformulierung ist in Anlehnung an das Referat von Rainer Albertz gewählt, das die Überschrift trägt: „Religionsgeschichte Israels statt einer Theologie des Alten Testaments: Plädoyer für eine forschungsgeschichtliche Umorientierung;“ welches er in Münster 1993 bei einer Tagung von Alttestamentlern vorgetragen hat. Es ist nun im Jahrbuch für Biblische Theologie Band 10 zugänglich.<sup>1</sup> Albertz hatte bereits ein Jahr zuvor eine zweibändige Religionsgeschichte Israels in der Reihe ATD Grundrisse veröffentlicht. Mit der Arbeit von Rainer Albertz ist die Diskussion Anfang der 90er Jahre wieder aufgenommen worden, um die potentiellen Alternativen zwischen Religionsgeschichte Israels oder Theologie des Alten Testaments, die seit dem Erscheinen der großen Theologie des Alten Testaments von Gerhard von Rad leiser oder gar verstummt war. Vorab noch eine Bemerkung zur besseren historischen Einordnung unseres Themas.

Die religionsgeschichtliche Methode geht in ihrer grundlegenden Konzeption auf Johann Philipp Gabler und seine Antrittsrede („Von der richtigen Unterscheidung der biblischen und der dogmatischen Theologie und der rechten Bestimmung ihrer beiden Ziele“) in Altdorf von 1787 zurück. Gabler forderte die Eigenständigkeit des AT und NT gegenüber der Bevormundung der Dogmatik, und unterschied zugleich zwischen der Theologie des Alten und Neuen Testaments.

Im Laufe der historischen Arbeit an der Bibel wurde die Unterscheidung immer differenzierter, so unterschied man (z.B. de Wette, Duhm, Wellhausen, Smend d.Ä.) nicht mehr nur zwischen Biblischer Theologie (hier dann noch zwischen Altem und Neuem Testament) und der Dogmatik, sondern die einzelnen Bücher des Alten, wie auch des Neuen Testaments werden nun unterschiedlich datiert und als literarkritische Konstrukte behandelt, so dass man nun eine Bewegung weg von der Theologie des Alten Testaments hin zur Religionsgeschichte Israels beobachten kann (Smend 1893: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte). Allerdings lässt sich eine Rückwendung von der Religionsgeschichte zur Theologie ab der 2. Dekade des 20. Jh. beobachten



und zwar aufgrund der, durch die historisch-kritische Methode hervor-gebrachten Mannigfaltigkeit historischer Einzelphänomene (1921 fragt Kittel nach der Zukunft der alttestamentlichen Wissenschaft). So kommt es in der Forschung erneut dazu, nicht „nur“ die Geschichte, sondern das „Wesen, den Kern, letztlich die Wahrheit des ATs“ darzustellen, also wieder eine Theologie des Alten Testaments zu verfassen. Diese Periode (zwischen 1920–1960) ist gekennzeichnet durch das Nebeneinander von Religionsgeschichte und Theologie des Alten Testaments. Erst mit der AT-Theologie von Gerhard von Rad beginnt ein Neuanfang. G. von Rad hat ja gerade betont, dass es zwischen der Geschichts- und Gedankenwelt des Alten Testaments keine Trennung geben kann. Entsprechend hat er seinem Entwurf einer Theologie des Alten Testaments einen Abriss einer Geschichte des Jahweglaubens und der sakralen Institutionen in Israel voranstellt.<sup>2</sup>

Albertz ist also zunächst in diese historische Linie einzuordnen, und zwar so, dass nun scheinbar das Pendel, das sich immer wieder zwischen Religionsgeschichte Israels und Theologie des Alten Testaments bewegt hat, erneut hin zur Religionsgeschichte bewegt.

Albertz nennt zunächst verschiedene Kritikpunkte, die seiner Meinung nach die Mangelhaftigkeit der Disziplin der Theologie des Alten Testaments veranschaulichen:<sup>3</sup>

Die Kernkritik Albertz gegenüber der Disziplin Theologie des Alten Testaments liegt in der zu stark ausgeprägten Subjektivität dieser Disziplin

und dem betonten oder ausgesprochenen normativen Anspruch dieser Disziplin.

Die wichtigsten Kritikpunkte aus dem Albertz'schen Referat in kurzer Nennung:

#### **A. DIE VIELFALT DER ENTWÜRFE UND ANSÄTZE EINER THEOLOGIE DES ALTEN TESTAMENTS**

Die Subjektivität aller Entwürfe zu einer Theologie des Alten Testaments erkennt Albertz u.a. in den vielen Entwürfen (ca. 24 seit 1933). Problematischer aber sind für ihn die Unklarheit und die Unterschiede im Aufbau, der Aufgabe und Methode dieser Entwürfe, wenn man sie miteinander vergleicht, sowie die nicht stattfindende Diskussion der Autoren einer Theologie des Alten Testaments untereinander, so dass es auf ein subjektives Geschmacksurteil des Lesers hinausläuft, welche Theologie des Alten Testaments besser ist.

#### **B. DIE UNSICHERHEIT, WIE DER GENITIV „DES ALTEN TESTAMENTES“ AUFLÖSEN SEI**

Alle Theologien des Alten Testaments seien nicht nur deskriptiv, sondern in allen Theologien des Alten Testaments liegt ein mehr oder weniger verborgener dogmatischer Anspruch, der die eine, die biblische Wahrheit, darstellen möchte. So wirken die Theologien des Alten Testaments normativ, sie sagen also, so und nicht anders hat der alttestamentliche Glaube ausgesehen und sich dargestellt und dies gilt als normativ für die Systematische Theologie. Eine solche Sichtweise führt natürlich zur Frage nach der richtigen Gesamtdarstellung, so dass der Genitiv verschieden aufgelöst werden könne:

- Genitivus subjektivus: So würde es um die eine Theologie des Alten Testaments gehen.  
Kritik: Die gäbe es aber nicht.
- Genitivus objektivus: Es wäre so der Beitrag des Alten Testaments zur Theologie insgesamt.  
Kritik: Dies wäre eine selektive und willkürliche Verkürzung auf die religiösen Vorstellungen des Alten Testaments.
- Entwicklung einer Dogmatik aufgrund des AT und des NT.  
Kritik: Völlig unhistorische und normative Methode.

### **C. IN WELCHEM KONTEXT SOLL EINE THEOLOGIE DES ALTEN TESTAMENTS ENTWORFEN WERDEN?**

Diese Anfrage richtet sich nach der Textgestalt und dem zeitlichen Kontext, die einer Theologie des Alten Testaments zugrunde liegen soll:

- Als mögliche Textgestalt kann der Kanon gelten und so wäre der zeitgeschichtliche Kontext, in dem eine Theologie des Alten Testaments zu entwerfen ist, die Zeit des Erzählers, bzw. die Erzählzeit.<sup>4</sup> Als kanonische Entwürfe seien nur B. Childs; und R. Rendtorff genannt.<sup>5</sup> Nach Albertz aber stellt der kanonische Ansatz einen reduzierenden Ansatz dar, da er: sich auf die religiösen Gedanken und Konzeptionen beschränke, statt die Religion in ihrer Einbettung in die Lebenswelt der Israeliten aufzuzeigen – eine unhistorische Arbeitsweise.
- Als mögliche Textgestalt kann der rekonstruierte Text eines jeweiligen Autors / Redaktors gelten; die Zeit, des durch das Methodeninstrument der historisch-kritischen Methode rekon-

struierten Erzählers.<sup>6</sup> Albertz vermerkt positiv dass es sich hier um eine historische Arbeitsweise handelt, aber kritisch anzumerken ist doch, dass der Textumfang und die Datierungen der rekonstruierten Textgestalt unsicher sind – wir sehen, dass es also durchaus theologisch bedeutsam ist, wann wir ein alttestamentliches Buch datieren und es theologisch verorten.

- Das NT als Interpretationskontext des Alten Testaments. Hier aber vergrößern sich dadurch die Probleme, die vor allem in dem bis heute nicht gelösten Verhältnis zwischen AT und NT kulminieren.

### **D. DER BEGRIFF „THEOLOGIE“ FORDERT EINEN SYSTEMATISCHEN AUFBAU EINER AT-THEOLOGIE**

- Nach Albertz impliziere der Theologiebegriff nicht nur einen normativen Anspruch, sondern auch einen systematischen, nach theologischen Begriffen geordneten und strukturierten Aufbau (Orientiert an der Dogmatik 1. Prolegomena; 2. Theologie; 3. Soteriologie etc., oder nach Begriffen, die aus dem AT selbst, bzw. in Anlehnung an theologische Konzepte des AT formuliert sind (Schöpfung; Bund; Königtum; etc.)
- Der systematische Aufbau einer Theologie des Alten Testaments geht auch von einer Mitte des Alten Testaments aus (Bund; Die Heiligkeit Gottes; Die Selbigkeit Gottes etc.)
- Kritik: Es gibt keinen einheitlichen, konsensfähigen, systematischen Aufbau einer Theologie

des Alten Testaments – das AT sperrt sich gegen einen systematischen Aufbau (so auch die Kritik vieler jüdischer Forscher)

- Darum bleiben und sind alle systematischen Versuche, das AT zu gliedern, abstrakt.

#### **E. DAS BESONDERE ODER DAS GEMEINSAME?**

In den Theologien des Alten Testaments würde das Besondere des AT gegenüber den Nachbarreligionen Israels einseitig betont, wie auch die mit der Anlage der Disziplin implizierte Abstraktionsnotwendigkeit, die kulturelle, gesellschaftspolitische und religiöse Verortung des AT in der altorientalischen Umwelt nicht mehr wahrzunehmen in der Lage ist. Das Verbindende der von Albertz aufgelisteten Schwierigkeiten einer Theologie des AT besteht in der Dogmatisierung dieser Disziplin.<sup>7</sup> Religion verliere so ihren soziologischen Aspekt der Integration in die Kultur und die jeweilige Lebenswelt und wird zu einer „luftleeren“ Abstraktion ewiger Wahrheiten.

## **2. Warum eine Religionsgeschichte besser ist**

Albertz zeigt dann auf, warum aus seiner Sicht und aufgrund der genannten Kritikpunkte an einer Theologie des Alten Testaments eine Religionsgeschichte Israels „besser“ sei.<sup>8</sup> Bezogen auf den Kern der Kritik Albertz´ an der Disziplin Theologie des Alten Testaments, nämlich ihre Subjektivität und ihr normativer Anspruch, lässt sich m.E. das „Besserein“ des religionsgeschichtlichen Ansatzes auf zwei Punkte konzentrieren:  
Objektivität = Genauere Darstellung

der alttestamentlichen Religionsvorstellungen und rein deskriptive und somit rein historische Arbeitsweise. Albertz listet auch hier verschiedene Punkte auf:

#### **A. REDUZIERUNG DER SUBJEKTIVITÄT**

Eine völlige Objektivität ist zwar nicht zu erreichen, aber durch die religionsgeschichtliche Arbeitsweise, weil sie historisch vorgeht und über ihre Ergebnisse diskutiert werden kann, kann die Darstellung der Religionsgeschichte Israels immer weiter in ihren Ergebnissen verbessert werden.

#### **B. DIE METHODE IST REIN HISTORISCH UND DARUM ÜBERPRÜFBAR**

- Die Religionsgeschichte Israels ist rein deskriptiv, sie will von außen kommende Maßstäbe und Kategorien (aus der Dogmatik) vom AT fernhalten.
- Die Religionsgeschichte Israels hat keine normative Aufgabe.
- Die Religionsgeschichte Israels ist quasi davon befreit, die normative Summe des alttestamentlichen Glaubens darzustellen, darum kann sich die Religionsgeschichte Israels auf die einfache nüchterne Beschreibung des Glaubens Israels konzentrieren.

#### **C. DER INTERPRETATIONSKONTEXT DER RELIGIONSGESCHICHTE ISRAELS IST EINDEUTIG DER JEWEILIGE REKONSTRUIERTE ZEITGESCHICHTLICHE KONTEXT**

Dieser wird durch die Archäologie sowie andere zeitgenössische Texte des Vorderen Orients und des AT rekonstruiert. So wird auch die „Textbasis“ wesentlich breiter als bei allen Theologien des Alten Testaments.

**D. RELIGIONSGESCHICHTE ISRAELS KANN DIE VIELFÄLTIGEN STIMMEN DES AT „VOLL ZUR DARSTELLUNG BRINGEN.“**

**E. FAIRNESS UND GLEICHGEWICHT GEGENÜBER ALLEN RELIGIONEN DES ALTEN ORIENTS**

### **3. Vorurteile gegenüber einer Religionsgeschichte**

Nun weiß Albertz um die Kritik, die im Laufe der Forschungsgeschichte gegenüber der Religionsgeschichte geübt wurde: drei Kritikpunkte sind von grundlegender Bedeutung:<sup>9</sup>

#### **A. DER BEGRIFF „RELIGION“**

Kritik am Begriff der Religion: Der Begriff der Religion hat im Laufe der Geschichte oftmals „Fremdartiges“ in das Christentum gebracht; man denke an den Universalisierungsgedanken, der sich auch darin äußert, dass alle „Religionen“ gleich seien. Dagegen plädiert Albertz für einen funktionalen Religionsbegriff.

#### **B. HERMENEUTISCHE VORURTEILE GEGENÜBER DER RELIGIONSGESCHICHTE**

Die hermeneutische Kritik an der Religionsgeschichte Israels: Der Absolutheits- und Wahrheitsanspruch des AT werde nicht wahrgenommen; das AT wird so zu einem Religionsbuch unter anderen.

Albertz betont in diesem Zusammenhang den „eschatologischen Vorbehalt.“ Der Absolutheitsanspruch kann im Hier und Heute nicht verifiziert werden. Nach Albertz kann es keine allgemein gültige Wahrheit geben, sondern nur jeweilige geschichtliche Wahrheiten, die jedoch von der Dogmatik auf ihre „normative Funktion hin

befragt werden können“ (Zitat ebd. 21).

#### **C. DER ENTWICKLUNGSGEDANKE**

Die Beobachtungen und Ergebnisse der Religionsgeschichte Israels sollen rein deskriptiv und nicht wertend dargestellt werden, was aber leider in vielen Religionsgeschichten Israels bisher, beeinflusst von Hegels Geschichtsphilosophie, der Fall war. Danach gibt es verschiedene Entwicklungsphasen: R. Smend d.Ä. (1893) präsentiert ein dreiteiliges Phasenmodell (Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte):

- Altisraelitische Religion
- prophetische Religion
- Religion der Juden

Diese rekonstruierten Phasen wurden jeweils mit einem moralischen Werturteil belegt. So galt Smend die prophetische Religion als die höchste Stufe (Universalisierung der Altisraelitischen Religion; hohe Sittlichkeit), während er in der Religion der Juden einen Niedergang in die Gesetzlichkeit erblickte. Dies ist eine Sichtweise, die bis heute wirksam ist.

Wenn man nach Albertz diese „Fehler“, die in den bisherigen religionsgeschichtlichen Darstellungen gemacht wurden, vermeidet, so könne man die Disziplin „Theologie des Alten Testaments“ getrost aus den Vorlesungsplänen streichen.

Der Ansatz von Albertz ist natürlich oft diskutiert und auch kritisiert worden, und vieles an seinem Ansatz ist auch zu kritisieren. Ich verweise nur auf den bereits genannten Aufsatzband des Jahrbuches der biblischen Theologie. Ich möchte aber einen anderen Weg heute einschlagen.

#### 4. Statt einer Kritik eine Synthese

Zunächst muss uns klar sein, was die grundlegenden Fragestellungen der beiden Disziplinen Theologie des Alten Testaments und Religionsgeschichte Israels sind:

- Theologie des AT: Fragt nach der alttestamentlichen Überlieferung in ihrem literarischen und redaktionsgeschichtlichen Kontext und erarbeitet deren theologisches Profil, d.h., die Entstehung des jeweiligen alttestamentlichen Buches und seine theologischen Aussagen, auch das Besondere des Glaubens Israels stehen im Fokus der Fragestellung, so auch im kanonischen Entwurf von Rolf Rendtorff.
- Religionsgeschichte Israels: Fragt nach dem geschichtlichen Kontext, den religiösen, kulturellen und sozialgeschichtlichen Gegebenheiten der alttestamentlichen Überlieferung. Dies bedeutet, dass die Gemeinsamkeit und das Verbindende zwischen dem Glauben Israels und den Religionen seiner jeweiligen Nachbarn und die historische Entstehung der religiösen Vorstellungen Israels betont werden.

##### **METHODISCHE KONSEQUENZ:**

—> Daraus folgt m.E. eine methodische Synthese: Die Einbettung der Religion Israels in die zeitgeschichtliche Kultur und die Besonderheit der Religion Israels (z.B. Monotheismus) gleich stark wahr- und ernst zu nehmen.

Daraus folgt nun wiederum eine methodische Einsicht:

—> Die alttestamentliche Arbeit sollte

die Relation, das Verhältnis zwischen der Religion Israels und der altorientalischen Religion klären, indem die Frage nach dem Besonderen der Religion Israels unter zwei Aspekte gestellt wird:

1. Aspekt: Israel ist in der Kultur und der Geschichte des Alten Orients verwurzelt (semitischer Aspekt)
2. Aspekt: Israel ist trotzdem seinen ganz eigenen Weg gegangen (Stichwort: Monotheismus).

—> Theologie des Alten Testaments ist als Vermittlungsinstanz des semitischen Aspektes in einen anderen kulturellen Kontext unverzichtbar.<sup>10</sup>

Eine Theologie des Alten Testaments kann, da sie den systematischen und normativen Aspekt besitzt, die Vermittlung der durch die Religionsgeschichte Israels zur Darstellung gebrachten Glaubensäußerungen Israels in die Gegenwart vermitteln. Konkret heißt das, dass die angestrebte Objektivität der Religionsgeschichte Israels gerade in der Vermittlung zu gegenwärtigen Fragestellungen nicht hilft.<sup>11</sup>

#### 5. Fazit

Die beiden Disziplinen Theologie des Alten Testaments und Religionsgeschichte Israels sollten nicht als antithetische Alternativen gedacht werden. Beide haben ihre Stärken und beide ihre Schwächen. Sinnvoll wäre es, eine Synthese zu finden, also etwas möglicherweise „Neues,“ das uns hilft, das Alte Testament in seiner historischen, kulturellen, politischen und religiösen Situiertheit wahrzunehmen und doch zugleich die lebendige Stimme des Gottes Israels,

der zugleich auch der Vater Jesu Christi ist, in ihrem Zu- und Anspruch für uns heute zu entdecken.

### Literaturverzeichnis

Albertz, Rainer. „Religionsgeschichte Israels statt Theologie des Alten Testaments: Plädoyer für eine forschungsgeschichtliche Umorientierung.“ In *Religionsgeschichte Israels oder Theologie des Alten Testaments? Jahrbuch für Biblische Theologie* Bd. 10, Hg. Bernd Janowski, Peter Stuhlmacher u.a. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995, 3–24.

Barton, John. „Alttestamentliche Theologie nach Albertz?“ In *Religionsgeschichte oder Theologie des Alten Testaments, Jahrbuch für Biblische Theologie* Bd. 10, Hg. Bernd Janowski, Peter Stuhlmacher u.a. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995, 25–34.

Childs, Brevard S. *Die Theologie der einen Bibel*, Bd. 1 und 2, Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003).

Gunneweg, Antonius H. J. *Biblische Theologie des Alten Testaments: Eine Religionsgeschichte Israels in biblisch-theologischer Sicht*. (Stuttgart: Kohlhammer, 1993).

Niehr, Herbert. „Das Buch Josua.“ In *Erich Zenger, Einleitung in das Alte Testament*, 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, 1998, 190–196.

Rendtorff, Rolf. *Theologie des Alten Testaments: Ein kanonischer Entwurf*, Bd. 1: Kanonische Grundlegung. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1999.

Rad, Gerhard von. *Theologie des Alten Testaments. Bd.1: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen*

Israels. 10. Auflage. München: Chr. Kaiser Verlag, 1992.

Zimmerli, Walther, *Grundriß der alttestamentlichen Theologie*, 6. Auflage (Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 1989).

### Endnoten

1 Rainer Albertz, „Religionsgeschichte Israels statt Theologie des Alten Testaments: Plädoyer für eine forschungsgeschichtliche Umorientierung;“ in *Religionsgeschichte oder Theologie des Alten Testaments? Jahrbuch für Biblische Theologie* Bd. 10, Hg. Bernd Janowski, Peter Stuhlmacher u.a. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995), 3–24.

2 Gerhard von Rad, *Theologie des Alten Testaments, Bd.1: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels*, 10. Auflage (München: Chr. Kaiser Verlag, 1992), 17–115.

3 Albertz, a.a.O, 6–14.

4 Das Buch Josua als Bericht der Landnahme im Sinne der Erzählzeit wäre eine Erzählung der Frühzeit Israels und so auch die theologischen Konzeptionen und die religiösen Gedanken, vor allem das Thema „Land.“

5 Rolf Rendtorff, *Theologie des Alten Testaments: Ein kanonischer Entwurf*, Bd. 1: Kanonische Grundlegung (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1999), 1: „... nicht nur die kanonische Anlage der Hebräischen Bibel zugrunde gelegt, sondern auch die Texte selbst in ihrer vorliegenden kanonischen Gestalt zum Ausgangspunkt der Darstellung gemacht...“.

6 Das Buch Josua als spätes Produkt, der exilisch, nachexilischen Zeit und so die Theologie des Buches als Theologie des nachexilischen Judentums, die Frühzeit wird in der Spätzeit wieder wichtig (Glorifizierung der Anfänge). So Herbert Niehr, „Das Buch Josua,“ in *Erich Zenger, Einleitung in das Alte Testament*, 3. Auflage (Stuttgart: Kohlhammer, 1998), 190–196. Die älteste Schicht des Josuabuches sei im Listenmaterial Jos 13–19 erhalten, diese seien in der späten Königszeit entstanden, während die anderen Teile des Buches exilisch, nachexilischer Herkunft sind; So schreibt Niehr zu dem Hauptthema des

Josuabuches; ebd., 194: „Eine Verortung dieser Thematik ist in der vorstaatlichen Zeit nicht möglich; auch hierfür ist die exilische Zeit plausibler.“ Ähnliches ist auch zu dem Thema Krieg und Gewalt zu lesen, die im Josuabuch berichteten Kriege und Gewalttaten spiegeln die Erfahrungen Israels während der assyrischen und babylonischen Eroberung, nicht aber die Situation der wirklichen Zeit der Landnahme.

7 Albertz, a.a.O., 13: „Die Disziplin steht dauernd in Gefahr, zu einer modernen Form der Apologetik zu werden“.

8 Albertz, a.a.O., 14–16.

9 Albertz, a.a.O., 16–24.

10 Hierauf hat John Barton, „Alttestamentliche Theologie nach Albrecht?“ in Religionsgeschichte oder Theologie des Alten Testaments, JBTh 10, 25–34, mit Recht hingewiesen.

11 Die Religionsgeschichte Israels hilft nicht weiter, die theologischen Gedanken und Konzepte einer bestimmten Zeit oder Epoche mit den Fragestellungen der Gegenwart oder denen der Menschen späterer Epochen zu vermitteln; als Beispiel seien die theologischen Gedanken des AT genannt, die über „soziale“ Gerechtigkeit sprechen, wobei der Begriff der sozialen Gerechtigkeit schon ein neuzeitlicher ist, der mit aktuellen ökonomischen und ökologischen Fragen verbunden ist; Wir sehen bereits an diesem Beispiel, dass wir ohne unsere gewohnten Begriffe gar nicht auskommen, auch wenn wir das AT lesen. Barton, „Theologie,“ 29: „Die Art und Weise, wie wir die entdeckten Phänomene (durch die Religionsgeschichte Israels; Anm. des Verfassers) beschreiben, zwingt uns dazu, Begriffe zu verwenden, die wir selbst verstehen können, die aber nicht notwendige Begriffe sind, die die Menschen im alten Israel verstanden hätten und die manchmal sogar notwendigerweise für sie unverständlich gewesen wären.“

**Thomas Gambke, M.A.,  
Asperg**, ist Doktorandstudent an der Theologischen Universität in Kampen, Niederlande, im Bereich Neues Testament.

**Ihr sollt  
nichts dazutun  
zu dem,  
was ich  
euch gebiete,  
und sollt auch  
nichts davontun,  
auf dass ihr  
bewahren möget  
die Gebote  
des HERRN,  
eures Gottes,  
die ich  
euch gebiete.**

5 Mose 4,2

# EIN GOTT WANDERT DURCH WÜSTEN

## Hebräische Welterfahrung und Weltgestaltung im Kontext der Mission

### 1. Die europäische Gottesvorstellung und ihre Reibungsflächen zur biblischen Welt: Das »Kartenhaus System«

Wer ein Kartenhaus baut, will zeigen, wie er mit einer labilen Konstruktion hoch hinaus kommt. Allein die Größe und Höhe zählen, belastbar muss das Gebäude nicht sein und lange halten auch nicht. In vielen Bereichen unserer Gesellschaft zeigt sich ein ähnliches Bild: wollte beispielsweise die Politik die Probleme des Landes wirklich lösen, müsste sie solch unbequeme Entscheidungen treffen, dass sie das wieder Wählerstimmen kosten würde. Also baut sie wider besseres Wissen nicht selten an einem Kartenhaus. Ähnliches beobachten wir in Unternehmensentscheidungen: ein eingeführtes schwäbisches Unternehmen wollte ein global positionierter Technologiekonzern werden und hat entsprechende Firmen eingekauft. Die mit viel persönlichem Engagement Einzelner durchgesetzte Idee hat sich als Kartenhaus erwiesen und ist nach kurzer Zeit eingestürzt.

Die zugekauften Bereiche erwiesen sich als bald als unrentabel, konnten nicht marktgerecht reaktiviert und mussten unter hohen Verlusten wieder abgestoßen werden. Die

Zeche haben die Aktionäre bezahlt. Man sollte nicht meinen, dass Wirtschafts-Profis solche Fehleinschätzungen unterlaufen. Aber es sind nicht nur sie, sondern viele irren mit ihnen: Tausende von Anteilseignern decken derartige Fehlentscheidungen durch ihre Zustimmung auf den Hauptversammlungen ab. Durch die Bank Kartenhauspolitik. Menschen lassen sich von unklaren Prognosen leiten, von Stimmungsbildern mitnehmen, folgen ungeprüft den Mehrheitsmeinungen. Was viele meinen und wollen, kann zumindest nicht ganz falsch sein. Und selbst wenn irgendein unsicheres Gefühl zurückbleibt, wird die Sache doch wenigstens eine Weile halten. Und das reicht schon, zumindest besser als gar kein Halt. Das erinnert mich an die Hutverkäuferin auf dem Münchner Oktoberfest. Wenn Leute meinten, sie bräuchten keinen Hut mit Gamsbart, argumentierte sie forsch dagegen: „einen solchen Hut braucht man nicht, den will man!“

Welche Absichten stecken dahinter? Der Mensch möchte begreifen. Die Welt steckt voller Rätsel und Unwägbarkeiten. Und diese sind nicht ohne Wirkung. Wenn da etwas ist, das wir nicht kennen, können wir es nicht einfach stehen las-



sen, sondern es beunruhigt uns. Wir können dieses „Es“ nicht einschätzen. Es könnte ja einen Einfluss auf uns haben. Nach uns greifen, etwas von uns wollen, uns ungewollt überraschen, uns Schaden zufügen. Merkwürdigerweise überlegen wir nicht, dass Unberechenbares uns auch helfen und Freude bereiten könnte. Nein, Unbestimmbares ist immer mit Gefahren verbunden. Dieses Dogma scheint unumstößlich wie ein Naturgesetz.

Was tun wir? Wir entwickeln eine Strategie, ausgehend von der Frage, wie das Unbekannte begriffen werden kann, wie das Unbegreifbare und Ungreifbare umgriffen werden kann. Danach suchen wir das Werkzeug, das für diesen Job geeignet sein könnte. Es kann nur etwas sein, das wir kennen. Möglicherweise ist das Unbekannte nur mit einem noch nicht bekannten Werkzeug zu erfassen.

Aber dieses Vorgehen, so sachgerecht es sein mag, ist unmöglich, wir haben es mit zu vielen Unbekannten zu tun. D.h. wir sind gezwungen, ob das nun richtig ist oder nicht, mit bekannten Größen an das Unbekannte heranzugehen. Wir tun einen Schritt, nicht weil wir von ihm überzeugt sind, sondern weil er der uns einzig mögliche erscheint. Es gäbe noch die Möglichkeit, gar nichts zu tun, aber dagegen spricht die drängende Unruhe, die vom Unbekannten, uns selbst oder anderen ausgeht. Dabei stellt sich die Frage schon gar nicht, ob das Unbekannte tatsächlich eine Unruhe ausstrahlt oder ob sie ihm nur zugeschrieben und gefühlt wird, weil es unbekannt ist.

Der Mensch sucht Ruhe. Unfassbare Realitäten schaffen ihm aber das Gegenteil. Was er nicht im Griff hat, könnte ja ihn im Griff haben. Aber wie wird der Mensch frei von Zugriffen, von Belagerungen und Instrumentalisierungen?

Eine berühmte klassische Antwort ist die der Stoa, der sog. stoischen Ruhe: Der Mensch soll die Begierden beherrschen, weil diese den Menschen beherrschen und folglich zu Unfreiheit führen. Seneca beschreibt diesen Menschen als einen in Ketten gelegten Sklaven. Dagegen der Stoiker: je tugendhafter er lebt, umso mehr Freiheit erlangt er. Das Lebensideal ist die absolute Freiheit, die aber erst mit dem Tod und somit der Befreiung von jeglichem körperlichen Verlangen erreicht werden kann.

Der Mensch, der tugendhaft lebt, wird von Seneca als wackerer Soldat beschrieben, der alle Lasten gerne trägt. Er hat sich die stoische Apathie (Leidenschaftslosigkeit im Sinne der Affektkontrolle) und die Ataraxie (vollkommene Seelenruhe, wörtlich: Unerschütterlichkeit) angeeignet und lebt in der »stoischen Ruhe«. In Teilen gleicht diese Ethik der christlichen wie z.B. das Tragen von Lasten, aber auch modernen westlichen Verhaltenskodices, z.B. »cool« zu bleiben und keine Affekte und Emotionen zeigen, die als unkontrolliertes Fehlverhalten von der sozialen Kontrolle stigmatisiert werden. Umgekehrt lösen solche sozialen Normen Gegenreaktionen hervor, in zahlreichen Popsongs thematisiert unter dem Stichwort »to loose control«.

## 2. Der Anfang ist das Ziel: Schöpfung als Methodos und Telos

### DER MENSCH ALS HUNGRIGER – MISSION ALS WEGZEHRUNG UND WEGBEREITUNG DES REICHES GOTTES

Der Mensch hat Hunger. In Gen 2,7 heißt es: "Und Gott hauchte dem Menschen seinen Odem ein und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen". Hier steht im Hebräischen das Wort Nāfāsch für lebendige Seele, ein anthropologischer Schlüsselbegriff im AT. 750mal taucht der Begriff im AT auf, wenn vom Menschen die Rede ist. Was bedeutet dieses Wort? Es kommt aus dem hebräischen Kosmos und lässt sich nicht einfach übersetzen. Die Übersetzung "lebendiges Wesen" oder "Seele" gibt nicht wieder, was gemeint ist und klingt vergeistigt bzw. ontologisch verfärbt. Manfred Seitz erläutert dazu: "Wir blicken durch diese drei Buchstaben in eine ganz andere Welt. Nāfāsch hat verschiedene Bedeutungen. Die plastische und bildhafte Grundbedeutung ist Gurgel, Kehle. Also: "so ward der Mensch eine lebendige Gurgel, Kehle". Wenn der Mensch erscheint, dann unter dem Organbegriff des Aufnehmens von Nahrung und Luft. Und damit ist in der Lebensunmittelbarkeit des Hebräischen – nicht sophistisch abgeblasst wie im Griechischen – gesagt: Das nie zu befriedigende, das nie zu stillende Organ des Menschen. Der Mensch ist der Angewiesene, Bedürftige, Hungerige. Er ist ständig auf etwas aus, von einem Verlangen bewegt, auf etwas hin angelegt, er hofft und sehnt. Z.B. dass er stets auf etwas Neues wartet, ja dass er gar eine Gier nach Neuem hat, eine Neugier. Welche Unstillbarkeit zeichnet sich hier ab und welche

Tragik, weil alles, was der Mensch an Neuem entdeckt und schafft, im selben Augenblick, in dem er es als neu ergriffen hat, wieder abzunehmen und zu veralten beginnt. Das Neue wird immer innerhalb der verrinnenden Zeit entdeckt. Um neu zu bleiben, müsste es sich permanent erneuern, d.h. sich ständig verändern, so dass das Neue sich selbst andauernd überholt. Gleich oder aktiv zu bleiben, reicht nicht. Neu zu sein heißt, dass sich Unbekanntes präsent und zugänglich macht. Und in der Tat hungert uns nach eben solchem Neuem, das über das Bisherige hinausragt und nicht im Bekannten aufgeht. So ist die Suche nach Neuem eines der wichtigsten Kennzeichen des Menschen, an dem seine Unstillbarkeit deutlich wird. Nāfāsch ist also ein innerer Vorwärtsdrang des Menschen über sich hinaus, um seinen Hunger zu stillen.

Dieser Vorwärtsdrang darf jedoch nicht auf eine innere, geistige Ebene reduziert werden, sondern ist immer körperlich verifizierbar. Nāfāsch ist auch nicht der durch einen Leib individualisierte Geist, quasi seine äußere Hülle. Vielmehr ist Nāfāsch das organische Zusammenwirken von Geist und Leib, beide konstituieren einander gegenseitig. Sie sind wie eine gute Ehe, wo das eine nicht ohne das andere sein kann. Das ist aber keine Definition des Menschen, sondern allenfalls der Versuch einer Beschreibung seiner Bewegungen, die nicht definierbar sind.

Karin Struck beschreibt in ihrem Roman "Klassenliebe", wie der Mensch von einem ständigen Drang des Einverleibens bewegt wird: Essen als Weltaneignung, als Geborgenheits-

suche, als Identitätssuche. Sie schreibt: "Ich denke darüber nach, warum im Krieg die Zigaretten so lebenswichtig sind. Wichtiger als alles andere, eine Zigarette ist etwas Warmes mitten im Gemetzel. Der Mund also das einzige Organ, das unbeschränkt aufnehmen kann." Wäre der Hunger zu stillen, gäbe es nicht mehr die Unzahl von Romanen, die das Geheimnis des Menschen – und damit das Geheimnis Gottes – aufdecken wollen und doch nie an ein Ziel kommen, die vom Hunger leben, vom Nachjagen des Menschen, damit er sein Leben sättige und befriedige. Je mehr über den Menschen nachgedacht und geforscht wird, desto mehr entzieht er sich dem, was über ihn gewußt wird. Er ist nicht zu fassen. Zwischen Mensch und Mensch ist eine Verstehensgrenze, die unüberschreitbar ist. Eine Grenze, die den Menschen abgrenzt, umgrenzt und gefangen hält. Was gäbe der Mensch, um dieser Einsamkeit zu entrinnen und das Getrenntsein zu überwinden!?

Auf alten Bauernhäusern in Kärnten ist zu lesen: "Der Geist des Menschen wird nicht satt von allem, was die Erde hat, den Menschen sättigt nicht die Zeit, ihn sättigt nur die Ewigkeit." Enthält dieser Hausspruch nicht die Antwort auf die Frage, worauf der Mensch eigentlich aus ist? Wem jagt er eigentlich nach in der Aneignung und Einverleibung, der Suche nach dem Sein? Die Psalmen deuten an, dass Gott der einzige sei, der weiß, worauf die Näfäsch aus ist, was sie braucht. "Siehe, Gott hilft mir. Der Herr als einziger stützt meine Näfäsch" (Ps 54,6). Der, der die Näfäsch zu sich hin geschaffen hat, als gottesbedürftige, sorgt sich um die von ihm getrennte Unstillbare. Er

sucht sie und kommt ihr entgegen. Das ist seine Mission, eine Mission aus Liebe.

Ihren Höhepunkt findet sie in der gewaltigen Heilsperspektive des NT. Der Schöpfer der Näfäsch sorgt sich um den Menschen, der sich von ihm distanziert hat. Er kommt ihm entgegen im Durstschrei des Gekreuzigten. Im Durstschrei enthüllt sich die Mission Gottes als personifiziert, solidarisiert sich Gott mit den Bedürftigen, als Leidender unter Leidenden. Gott stirbt vor Hunger und Durst, vor Gottverlassenheit und Gottbedürftigkeit, ja wie Luther formulierte: "Gott selbst ist tot". Seine Mission führt in die tiefste Tiefe, in die wüsteste Wüste menschlichen Lebens und Siechens.

Dort sucht und sorgt sich Gott um den Menschen. Er zieht uns nicht von oben aus dem Sumpf, sondern schiebt von unten. Gott steckte in seinem Sohn Jesus noch tiefer im Sumpf als wir. Warum? Weil wir ihn dahin gebracht haben mit unserer Gottes-Rebellion, und weil er noch tiefer gehen musste, um uns einen neuen Grund zu bereiten. Das war der bittere Kelch seines Auftrags, seiner Mission, den er ausgetrunken hat, der Kelch des gerechten Gerichts, den eigentlich der Mensch austrinken müsste.

In der Mission geht der Mensch gewordene und Menschen suchende Gott weiter in die Welt und die Geschichte. Gott selbst ist der zentrale und höchst aktive Missionar, der auf seine Weise, nämlich durch die Niedrigkeit und Schwäche von Menschen, wie er auch selbst schwacher Mensch wurde, Menschen die Teilhabe an sei-

ner Erneuerung durch den Glauben gewährt. In der Mission nimmt sich Gott auf ganz unterschiedlichen Wegen und Methoden des bedürftigen Menschen in seiner Unstillbarkeit, Friedlosigkeit und Einsamkeit an. Er sucht ihn, gibt sich als Helfer, beruft ihn zur Gemeinschaft. Er hilft zum Leben. Er selbst tut es. Autor und Motor der Mission ist Gott selbst, auch wenn dem äußeren Anschein nach wir Menschen die Subjekte der Mission sind. Es muss sprechend und erkennbar werden, dass er es ist. Nicht dass wir etwas für ihn tun oder gar ihm bieten wollten, wir sind nur seine Knechte, und gerade darin sind wir froh und getrost, dass wir das sein dürfen. Wir beugen uns vor ihm und schauen auf mit einem entlasteten Herzen, sind mit Freuden seine Kinder.

Ich halte nochmals fest: Mission ist die Begegnung Gottes mit dem bedürftigen Menschen im menschlichen Zeugnis von der Sorge Gottes um unser Dahingebensein in den Hunger des Gottesverlustes – und von dem Helfer und Retter Jesus Christus, dem wir glauben dürfen, dass er uns inmitten aller Nöte zum Leben verhilft. Vielleicht nochmals in einem Bild verdeutlicht: Gott blies dem Menschen seinen Odem in die Nase und er wurde eine Näfäsch, eine lebendige Seele. Mission steht unter den gleichen Vorzeichen: dem Hauch des Geistes Gottes die Näfäsch zu öffnen. Bei den Maori in Neuseeland gibt es als Begrüßungsgeste den hongī, einen Nasenkuss – symbolisch wird dabei ein Lebenshauch ausgetauscht. Mission kann ähnlich verstanden werden, als persönliches aneinander Teilgeben, als fassbare Lebensunmittelbarkeit, als Austausch des Lebenshauches.

#### **BILDUNG DER EBENBILDLICHKEIT –**

#### **MISSION ALS BILDNERISCHES GESTALTEN**

Der Ägyptologe Jan Assmann vertritt in seinem Buch "Moses der Ägypter, Entzifferung einer Gedächtnisspur", die These, der monotheistische Glaube an den wahren Gott sei der Grund für die Unterscheidung von wahrer und falscher Religion und damit Ursache von Intoleranz, Ausgrenzung und Gewalt. Im Rahmen seines kulturgeschichtlichen Projekts sieht Assmann das exklusive Wahrheitsdenken als Grundübel aller religiösen und davon herkommenden Konflikte einschließlich fundamentalistischer Gewaltbereitschaft. Der Sündenfall der monotheistischen Unterscheidung werde umso deutlicher, zumal er als Einbruch in den Religionsfrieden des Paradieses eines antiken polytheistischen Kosmotheismus darstelle. Im Unterschied zu den primitiven Formen von Stammesreligionen sei der hochstehende antike Polytheismus in der Lage, die differenzierten Götterwelten von der einen Kultur in die andere zu übersetzen. So z.B. in der Übertragung ägyptischer Gottheiten ins Griechische und wiederum griechischer ins Lateinische. Die Kulturen seien verschieden, aber die Götter die gleichen. Durch diese kulturelle Leistung der Übersetzbarkeit der polytheistischen Gottheiten ließe sich die Fremdheit zwischen den Religionen und Kulturen überwinden und eine gemeinsame Basis der Allianz und Verständigung finden. Denn: "Die verschiedenen Völker verehrten verschiedene Götter, aber niemand bestritt die Wirklichkeit fremder Götter und die Legitimität fremder Formen ihrer Verehrung. Den antiken Polytheismen war der Begriff einer unwahren Religion voll-

kommen fremd. Die Götter fremder Religionen galten nicht als falsch oder fiktiv, sondern in vielen Fällen als die eigenen Götter unter anderen Namen. Die Unterscheidung, um die es hier geht, existierte ganz einfach nicht in der Welt der polytheistischen Religionen."

An die Stelle der universalen Übersetzbarkeit und der Annahme einer zugrunde liegenden Identität der Gottheiten trete nun die mosaische Unterscheidung in wahre und falsche Gottesbegriffe, was Ausgrenzung und Gewalt nach sich ziehe. Bis in die Freiheits- und Emanzipationsbestrebungen der Aufklärung und Moderne hinein stünden sich nun diese beiden Paradigmen von Mono- und Kosmotheismus gegenüber. Darum müsse man sich an die älteren Erbschaften des Kosmotheismus und seiner paradiesischen Zustände erinnern, den Monotheismus als Wurzel aller modernen Übel erkennen und diese mit einer polytheistischen Verheißung überwinden.

Wie sind diese Thesen im Kontext der Mission zu sehen? Sind wir als Missionare nicht geradezu der Inbegriff der Intoleranz? Bringen wir mit unserem "Christus allein" nicht Unfrieden in die paradiesischen Zustände der Götterwelt? Heinzpeter Hempelmann hat Klarstellungen und Entgegnungen zu Assmann geschrieben, die mich angeregt haben, folgende für unsere Frage hilfreich erscheinende Punkte zu benennen: Der israelische Monotheismus geriert sich nicht als Überlegenheit, sondern meist als Leiden an der Unterlegenheit. Die im Namen des einen Gottes Redenden erleben Machtlosigkeit, Anfechtungen, Selbstzweifel

und Verfolgung. Sie sind weit davon entfernt, politisch repressiv zu wirken. Entsprechend ist im NT der referentielle Fokus auf Jesus Christus als den Herrn der Welt, dem alle Macht gegeben ist, unauflöslich mit seinem Leiden und Sterben am Kreuz verbunden. Paulus sagte: "Ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten." (1Kor 2,2). Offenkundige Intoleranz entstand erst bei der Verbindung von Monotheismus und politischer Macht.

Die Alleinherrschaft Gottes zeigt sich gerade nicht in Machtdemonstrationen, sondern in seiner Selbsthingabe aus Liebe. Gott wirbt um den Menschen aus Liebe und durch Liebe. Er kommt als Dienender, er beugt sich unter die Not der Menschen, er wäscht den Seinen die Füße, – ohne dadurch einen Anspruch auf Anerkennung abzuleiten. Er ist ein helfender Gott, der nicht mit Hintergedanken umgeht und kalkulierend handelt. Seine Hilfe verfolgt keinen Zweck außerhalb von ihr. Darin unterscheidet er sich vom kosmotheistischen Ansatz, der auf ein "Do ut des" aufbaut, dessen Gottheiten keinesfalls zweckfrei agieren, sondern auf die Bestätigung und Steigerung des eigenen Imagepotentials ausgerichtet sind.

Die Übersetz- und Übertragbarkeit der polytheistischen Phänomene sind noch kein Argument für ihre »Lebensqualität«. Die ihnen zugeschriebenen Friedensfähigkeiten verdanken sie jenem Potential an Unfreiheit, durch das sie Menschen gefangen halten und zwingen, ihnen dienen zu müssen. Dies kann allenfalls

als Befriedung gesehen werden, jedoch nicht als Friede. Das also ist der Preis dieses »Paradieses«. Die Übersetzbarkeit resultiert eher aus einer archetypischen psychischen Befindlichkeit der Menschen, dergemäß sie transkulturelle Konstanten von Bedürfnissen, Wünschen und Sehnsüchten zeigen, die grundsätzlich anthropogener Natur sind. Diese werden auf transzendente Größen projiziert, die gleichermaßen wie die anthropologischen Bedürfnistypen gesellschaftsübergreifend sind. So besteht z.B. in jeder Gesellschaft und jedem Menschen ein Bedürfnis nach Schutz, Erfolg, Fortbestand, Sinn-Deutung, Endlichkeitsbewältigung usw. Dass dafür vergleichbare Göttertypen geschaffen oder praktischerweise aus einer anderen Kultur übernommen wurden, ist bei vergleichbarer Bedürfnislage nicht weiter verwunderlich.

Wenn Assmann behauptet, mit der mosaïschen Unterscheidung sei der Hass in die Welt gekommen, ist darauf zu verweisen, dass der Polytheismus historisch gesehen alles andere als eine Ära des Friedens war. So sehr religiöse Kongruenzen zwischen den entsprechenden Völkern in der Antike bestanden haben, haben diese nicht zu einer Völkerverständigung und politischen Stabilität geführt. Allein die häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen und Wechsel der herrschenden Völker im begrenzten Raum des Weststromlandes, wo die religiöse Konsistenz hätte hoch sein müssen, ist beredtes Zeugnis für die Struktur-schwäche des polytheistischen Ansatzes. Seine Tragfähigkeit in Gestalt stabiler Friedensverhältnisse nachzuweisen, dürfte historisch nicht mög-

lich sein. Auch heutige polytheistisch religiöse Völker und Volksgruppen, etwa afrikanische Stämme, zeichnen sich nicht durch besondere Friedensliebe aus, sondern sind oft in jahrelange Stammesfehden verstrickt.

Zur Toleranz: wäre der Polytheismus in Wahrheit tolerant, könnte er auch einen Echnaton oder Mose tolerieren. So gesehen geht die Aggression nicht von den Monotheisten aus, sondern von einer intoleranten Haltung der anderen Seite. Selbst wenn eine Religion als falsch bezeichnet wird, ist dies erst dann ein Grund zur Gegenwehr, wenn diese Behauptung mit Gewalt durchgesetzt werden soll. z.B. wurde Jesus von den jüdischen Autoritäten als theologisch irregeleitet abgewiesen und schließlich mit Hilfe der römischen Besatzer umgebracht, – er selbst indessen verhielt sich tolerant, tragend und ertragend, jegliche Gegengewalt ablehnend und hieß den Petrus sein Schwert wegstecken. Anders in der späteren Staatskirchenära: die Missinterpretation des Christentums als mit Staat und Politik verbündeter Machtfaktor führte zu Gewalt und Ausgrenzung. Dies wiederum liegt nicht ursächlich am Monotheismus, sondern an der Verknüpfung von Religion und Politik. Auch polytheistische Systeme haben in Verbindung mit der Staatsgewalt zur Gewaltausübung beigetragen, wenn wir etwa an die Durchsetzung einer einheitlichen Reichsreligion bei den Römern denken. Hier steht darum nicht die Frage des Poly- oder Monotheismus zur Debatte, sondern die der Religion als Erfüllungsgehilfin der Macht. Augustin hat geschrieben: "Die Herrschsucht (libido domi-

nandi) ist es, die die Herzen der Sterblichen in grausamster Tyrannei verwüstet". Solche Tyrannei macht vor keiner Religion Halt, nur weil sie eine bestimmte Form hat, sondern sieht zuerst ihre eigenen Zwecke und wie sie die Religion diesen dienlich machen kann. D.h. beide Religionssysteme können so eingesetzt werden, dass sie zur Intoleranz gegenüber der jeweils anderen Seite beitragen.

### **3. Befreit – gesandt – ausgezogen: Mission als Exodus**

"Wenn Gott die hebräischen Sklaven in Ägypten gelassen hätte, dann hätte es keine Nation Israel, die im verheißenen Land lebt, keine Propheten, keinen König David, keinen Tempel, keine priesterliche Regierung, etc. gegeben. Jedes Eingreifen Gottes, das im Alten Testament berichtet wird, angefangen bei Joseph, über den Exodus, die Vernichtung Goliaths, das Durchkreuzen der Pläne Hamans bis hin zu den Verheißungen Maleachis über eine kommende Rettung, war für die Apostel wie für die Rabbiner genauso real ein Eingreifen Gottes."

Wenn ein Heide Christ wird, so gerät er in zentralen Themen des Christseins unweigerlich in einen jüdischen Kontext. d.h. umgekehrt, eine Kontextualisierung der biblischen Botschaft in eine heidnische Gesellschafts- und Kulturwelt hinein ist nicht vollständig, sondern nur teilweise möglich. Eine komplette Inkulturation würde eine Ausklammerung Israels und damit eines grundlegenden Elements der Heilsgeschichte bedeuten, was wieder-

um eine Verdunkelung von Gottes Wirken in der Heidenwelt bedeuten würde. Mission und Gemeindebildung beginnen nun einmal bei den Wurzeln Israels und können auf keinen anderen Grund aufbauen. Gott selbst hat sich die Freiheit genommen, einen Abraham aus seinen heidnischen Verflechtungen zu befreien, ihn in ein neues Land zu senden und ihm auch die Kraft und den Mut zu geben, dies alles umzusetzen. Sehen wir heutige Mission in einer bleibenden Kontinuität zu diesen Anfängen und auf sie aufbauend, kommen wir um einen heutigen Bezug zum Alten Testament und erwählten Volk Israel nicht herum. Wenn ein Nicht-Jude zum Glauben kommt, taucht er zugleich in eine Sprachwelt ein, die nicht seine eigene, auch nicht die Sprache Kanaans, sondern die Sprache Israels ist. Deshalb wehre ich mich gegen die oberflächliche Kennzeichnung und mithin Entehrung der biblischen Sprache als "Sprache Kanaans", – wenngleich »Sprache Kanaans« verstanden als ein emotional frömmelnder Sprachcode einer christlichen Insider-Subkultur keinen wesentlichen, ja oft einen kontraproduktiven Beitrag zur Mission darstellt. Jedoch grundsätzlich wird eine hebräische Sprachwelt für einen Christen unumgänglich sein, denn Begriffe wie Messias bzw. Christus, Bund, Berufung, Erwählung, Erlösung und Heiligung haben konstitutiven Charakter. Wenn eine jüdische Person zum Glauben an Jesus kommt, wird sie zwar nicht unbedingt mit neuen Begriffen konfrontiert, erlebt aber eine nicht selten erschütternde Erkenntnis im Blick auf ihre bisherigen Lebenskonzepte.

An den Anfängen des Gottesvolkes steht ein missionarischer Vorstoß Gottes, der bereits mit Abraham in Mesopotamien und Israel am Sinai beginnt. In den Bezeichnungen für »Kirche« im Neuen Testament, so betont Paul Minear, spiegelt sich Gottes Handeln mit Israel. Die frühen christlichen Gläubigen verstanden es so, dass die zentralen Aussagen über das Reich Gottes und über Gottes Handeln im Zusammenhang mit dem Bündnis stehen. Beides sind missionarische Schritte Gottes in die von ihm abgefallene Welt hinein. Die Bezeichnungen, auf die man trifft, sind: „Israel, ein erwähltes Geschlecht, eine heilige Nation, die zwölf Stämme, die Patriarchen, die wahre Beschneidung, Abrahams Söhne, der Auszug, Davids Haus und Königreich, der Überrest und die Erwählten“. Der, den wir als Christen Gott nennen, ist der Heilige Israels. Er ist der, den Jesus von Nazareth Abba, Vater, nannte.

Die Erwählung Israels als Gottes missionarischer Vorstoß in die von ihm abgewandt existierende Schöpfung entspringt einem Vorsatz, der allein in seiner Liebe begründet liegt, die Erlösung seiner Schöpfung durchzulernen und zu vollenden. Gottes gnädiges Wesen hat ihn dazu bewogen, sich offenbarend in die Schöpfung zu begeben und – noch viel weiter gehend – sich auf ein Bundesverhältnis mit ihr einzulassen. Israel war dazu berufen, in besonderer Weise der Ausführende der Mission Gottes zu sein. Das ist das Einzigartige an Israel, dass es quasi zum Missionar Gottes für den Planeten Erde berufen ist. David Torrance hat versucht, die von Gott initiierte

Partikularität und Universalität, die besondere und allgemeine Bedeutung der Mission Israels für die Welt in zehn Gesichtspunkten zu entfalten:

- Israel ist Zeuge für Gottes anhaltenden Bund der Gnade mit Israel und der Welt. Es hat Gnadengaben von Gott erhalten, die es für ihn und seine Absichten bewahren soll.
- Israel bezeugt den geschichtlichen Charakter der Selbstoffenbarung Gottes.
- Israel steht dafür, dass das Heil ein Geschenk der Freundlichkeit Gottes ist.
- Israel ist Beleg für den Kampf und die Rebellion des Menschen gegen Gott.
- Israel bezeugt die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes.
- Israel zeigt Gott als Person, mit deren Wirken in der Geschichte zu rechnen ist.
- Israel steht oft im Brennpunkt des menschlichen Aufbegehrens gegen Gott und zeigt damit beispielhaft eine allgemein menschliche Grundhaltung.
- Israel bezeugt die Tatsache, dass die Geschichte von einem verborgenen Gerichtsprozess durchzogen ist. Johann Tobias Beck spricht mit Blick auf Mt 24 von einer "Symptomentwicklung des Kommens Christi". Diese Symptome des Gerichts haben durch die Jahrhunderte hindurch ihre "Analogien", – deren quasi »Prototypen« an Israel erkennbar werden.
- Israel bezeugt den kommenden Tag des Herrn und eine gute neue Schöpfung.
- Israel bezeugt durch seine Existenz im verheißenen Land, dass Gott dabei ist, in der Geschichte etwas Großes und Dramatisches zu tun.



Das Herauslösen seines Volkes aus den säkularen Bindungen und existentiellen Verhaftungen – in doppeltem Sinne des Wortes: der Mensch als der der Welt anhaftender und von ihrem Fürsten, dem Satan, verhafteter – geht mit einschneidenden und folgenschweren Gerichten einher.

#### **MISSION IST GEFANGENENBEFREIUNG**

Das Volk Israel war in der heidnischen Hochburg gefangen. Offensichtlich hatte sich die Schlinge immer enger um sie gezogen. Ein Phänomen der Erniedrigung, das sich in der Geschichte phasenweise immer von neuem zeigt. Nach Phasen der Toleranz wird immer neu die Schlinge um das Volk Gottes gelegt. Wir sehen das an der gesellschaftlich-strukturellen Ausgrenzung des Christentums in unserem Land. Oder ist es durchaus möglich, dass z.B. die Päpste der Zukunft wieder Märtyrerpäpste werden, wie sie es am Anfang der Kirchengeschichte waren. Mein Lehrer Otto Michel sagte, die Kirchengeschichte kehre an ihrem Ende zu ihren Anfängen zurück – in jeder Hinsicht.

Das Leben der Israeliten hatte sich von anfänglicher Gastfreundschaft und relativen Wohlstands in die Unterdrückung durch das Gastland bis zur Tötung von Neugeborenen verwandelt. Ihre starke Zunahme bereitete den Machthabern Angst, es heißt sogar, sie wuchsen so stark, dass das Land von ihnen voll war (1,7). Aus der Optik des Pharaos waren sie sogar zahlreicher als die Ägypter. Eine solche Existenz empfand die heidnische Autorität als Provokation. Weiter waren sie mit einem Traditionsabbruch konfrontiert, nachdem der neue Pharao von den Verdiensten Josefs um sein Volk und

Land nichts mehr wusste oder wissen wollte. Solche Traditionsverluste destabilisieren den äußeren Toleranzrahmen für das Volk Gottes, wie wir das auch in unserer Gesellschaft erfahren.

In dieser Phase setzte zweierlei ein: erstens das Schreien der Israeliten über ihre Knechtschaft sowie das Hören, Sehen und Gedenken Gottes. Beides ist konstitutiv für die Mission. Vor dem Einsatz der Mission steht das Schreien zu Gott, der selbst aller Mission vorausgeht, voraussieht, vorsieht und voraushandelt.

Ziel ist die Befreiung von Gefangenen. Ein Vorbild einer solchen Befreiung finden wir in der Rettung von Mose selbst. Als er in seinem Schilfkästlein, einer Art »Nußschalenarche« auf dem Nil trieb – ein hochintelligentes Design seiner Mutter übrigens –, schrie er, die Pharaonentochter sah ihn und es jammerte sie, – der gleiche Ablauf der Rettungsinitiative wie zwischen den Israeliten und Gott. Die Israeliten trieben im unentrinnbaren »Wasser« der Sklaverei, sie schrien, Gott hörte sie, erbarmte sich, indem er an den Bund mit Abraham gedachte und zog sie »aus dem Wasser des Untergangs«. Die gleichen vier Schritte bei der Errettung des Babys wie des Volkes Israel, es ist quasi Gottes »Baby«, das er aus dem Wasser zieht.

#### **GOTT SENDET IN DIE WÜSTE**

Dass auch die Durststrecken unseres Lebens von Gott gegeben und gewollt sind und schließlich zu ihm führen, belegt die Wüstenwanderung, die Jahre des scheinbar ziellosen Wanderns im Niemandsland zwischen Ägypten und Kanaan. Aus dem

»Sklavenhaus« befreit – aber wie sah diese Freiheit aus: ständige Bedrohung von Hunger und Durst, ein andauernder, ungewisser Kampf ums Überleben. Vor der Rache des Pharaos in wunderbarer Weise bewahrt, aber kurz vor dem Ziel der Reise doch entmutigt. Ja, am Schilfmeer, "da glaubten sie an den Herrn und an seinen Knecht Mose". Aber der Einzug ins gelobte Land scheint in immer weitere Ferne zu rücken. Ob sie es überhaupt je erreichen werden? "Da verwundert es nicht, dass sich manche nach Ägypten zurücksehen. Gewiss: da wurden sie als Arbeitskräfte ausgebeutet. Aber Arbeiter lässt man wenigstens nicht verhungern. Was ist das für ein Gott, der uns ein Paradies verspricht, aber auf dem Weg dahin vor die Hunde gehen lässt?!"

Mit einer solchen Stimmung im Volk hat Mose zu kämpfen. Manchmal bekommt er selbst Zweifel daran, ob Gott es noch gut meint. Was die menschliche Seite betrifft, hat die Wüstenwanderung ein klares Fazit: Versagen, Unglaube. Darum sollen fast alle Erwachsenen, die den Auszug aus Ägypten erlebt hatten, in dieser Zeit gestorben sein. Erst die nachwachsende Generation durfte ins Gelobte Land einziehen.

Diese Überlieferung hat sich dem Volk Israel tief eingepägt. Und sie wird im NT bewusst aufgegriffen: Gerettet, aber noch nicht am Ziel – das passt doch auch auf das Leben mit Christus, so lange wir noch nicht im Reich Gottes sind. Aufgebrochen in ein neues Leben der Freiheit vom Bösen – aber immer noch anfällig für Zweifel an Gott und Misstrauen gegenüber seiner Führung.

In 1 Kor 10,1–3 erinnert Paulus an das Schicksal der Wüstengeneration, um die Gläubigen vor einer falschen Sicherheit zu warnen. Gleichzeitig bekräftigt er Gottes Treue, auf die wir uns verlassen dürfen. Der Hebräerbrief (Kap. 3–4) erinnert an die Wüstenwanderung Israels, um zu unterstreichen, dass Glaube sich als Ausdauer in der Hoffnung bewähren muss. Er richtet sich an eine Gemeinde, die einmal eine große Zeit gehabt hat, als sie verfolgt wurde. Jetzt aber hat sie jeden Schwung verloren. Man merkt es bereits am Gottesdienstbesuch ...

In anderen Worten: Auf materielle Sorgen fixiert zu sein, das ist typisch heidnisch. Im Vertrauen auf Gott von der Hand in den Mund zu leben – das ist typisch für Israel, und das soll auch für Jesu Jünger typisch sein."

Der Gott, der rettet (Ex 3,8; 6,6–8; 15,1–21): Der Gott, der der wahre Gott ist: Es ist eine Provokation für Pharaos, der nicht nur ein mit göttlichen Kräften begabter Mensch, sondern Sohn von Amon-Re, Abglanz und Abbild des höchsten Himmelsgottes zu sein beansprucht, wenn Mose vor ihn hintritt: "So spricht Jahwe, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen!" (5,1) Eine vorher nie gestellte Frage tritt in den Raum eines etablierten und selbstreferentiellen Systems gesellschaftlichen Götzentums und seiner allenthalben akzeptierten Ordnungen: Wer ist in Wahrheit Gott, so daß ihm das Volk verpflichtet ist? Der Pharaos hielt seine politisch-religiöse Struktur für unerschütterlich, "machte sein Herz schwer" wie einen Stein, verharrte in seiner Sünde (9,34) und fixierte Israel in seiner Umklammerung. Erst durch die zehnte Plage er-

füllt sich, was der Herr gleich zu Anfang Mose versprochen hatte, daß "durch eine starke Hand bezwungen" der Pharao das Volk schließlich aus dem Lande vertreiben werde (6,1). "Jahwe ist der souveräne Herr, der alles Geschehen in verborgener Weise lenkt. Nichts geschieht, was er nicht geplant, und Mose und Aaron schon vorausgesagt haben. Auch das Herz des Pharao ist in seiner Hand und kann sich ohne seinen Willen weder »regen noch bewegen«. ... Jahwes Sieg über den Pharao ist auch der Sieg über die Zauberer Ägyptens und ihre geheimen Künste" und zahlreichen Götter. In der Passahnacht vollzieht sich ein Gottesgericht über das ganze Land, in dem eine weitere Dimension deutlich wird: Jahwe ist der, der sein Volk dem Gericht zwar nicht entnimmt, aber es im Gericht verschont. Der "Auszug vollzieht sich im Zeichen des Gerichts und der Gnade".

Der »missionarische« Gott beruft Menschen in seine Mission. „Hier bin ich“ antwortet Mose und stellt sich zur Verfügung, und kurze Zeit darauf: „Wer bin ich“, dass ich gehen soll? Eine Spannung zwischen Bereitschaft und Befürchtung, von der der Missionar immer hin- und her bewegt wird. Aber dann steht da das ganz andere, souveräne Ich: „Ich will mit dir sein“ – meine Sache ist es und bleibt es, wie einsam und hilflos du auch bist. Die »Missionare« Gottes, Mose und Aaron, springen über ihren Schatten, "gehen hin und reden" mit dem Pharao. Am Anfang ihrer Mission stand ein Reden, ein Wort, „am Anfang war das Wort“. Sie benennen ihren Auftraggeber und beziehen ihre Sendung auf eine sendende Autorität: "So spricht Jahwe, der Gott Israels ..." (5,1). Das Hin-

treten Moses vor den Pharao hat den Zweck, den Namen Jahwes als Herrn der Welt im heidnischen Land bekannt zu machen. Auch die Ägypter sollen ihn erkennen und anerkennen. Da der Pharao dazu nicht bereit ist, setzt Gott die Plagen ein, um sein Wort nun auf diesem Wege einzulösen. Ägypten steht stellvertretend für die »Götter der Völker«, die gegenüber Jahwe »Nichtse« (Ps.96,5) sind. Dennoch hat Gott das Volk erhalten, "dass meine Kraft an dir erscheine und mein Name verkündigt werde in allen Landen" (9,16).

#### 4. Summa

Die Lebensadern des Missionarischen sind die: Gottes Volk konstituiert sich als befreites, gesandtes und ausgezogenes Volk. Sein Werden und sein Weg bezeugen die Mission Gottes in der Welt. Seine Existenz ist eine einzige Mission, eine Botschaft Gottes an die Welt. Und auch für die neutestamentliche Gemeinde gilt: es gibt keine missionsfreie Existenz, sie würde bedeuten, nicht zu existieren. Gott selbst sammelt sein Volk zur Sendung. Sein Weg führt durch die Wüsten dieser Welt, sein Ziel ist das verheißene Land, darin Milch und Honig fließen.

**Rainer Uhlmann (Dr. theol.), Gaildorf**, ist Dekan der Württembergischen Landeskirche und Dozent für Altes Testament. Vorsitzender des Evangeliumsdienstes für Israel (EDI).

# DIE AUSWIRKUNGEN DER FRÜHEN ISLAMISCHEN EXPANSION AUF DIE CHRISTEN DES ORIENTS

## Einleitung

Die Aktualität dieses Vortrags ist durch die Ausbreitung der Muslime in den westlichen Ländern gegeben. Anhand der Geschichte sehen wir, wie die Begriffe des Dschihad, des heiligen Krieges und die Auslegung und Anwendung des Qur'ans mit Inhalt gefüllt wurden. Wir bekommen auch eine Ahnung, wie die Muslime mit der unterworfenen Bevölkerung, besonders mit den Juden und Christen, umgegangen sind.

Die einzelnen Faktoren, die zum Niedergang der orientalischen Kirchen unter dem Islam geführt haben, sind recht komplex. Dennoch gibt es gewisse Grundsätze, die sich deutlich aufzeigen lassen. Der Niedergang der Kirchen hat mit dem Auftreten Muhammads eingesetzt und dauert bis heute fort, d.h. wir haben es mit einem Zeitraum von fast 1.400 Jahren zu tun. Dies macht deutlich, dass wir nur einzelne grundsätzliche Ereignisse aus dieser langen Zeitperiode beleuchten können.

## 1. Zur religiösen Situation im arabisch-persischen Raum um 600 n.Chr., d.h. vor der Entstehung des Islams

Um den Islam besser zu verstehen, ist es aufschlussreich, die vorislamische politische und religiöse Situation zu beleuchten. Muhammad und seine ersten Anhänger und Gegner waren von diesen Gegebenheiten geprägt.

Von 224 bis 651 n.Chr. erstreckte sich das Sassanidenreich (oder „neupersisches Reich“) vom Persischen Golf im Süden bis nach Armenien im Nordwesten und im Osten bis zum Indus. Die Nationalreligion der Sassaniden war der Zoroastrismus (oder Zarathustrismus), eine dualistische Religion, die vom Kampf zwischen Gut und Böse gekennzeichnet ist.

Die Juden spielen in Bezug auf den Islam eine wichtige Rolle. Sie wurden unter Nebukadnezar um 587 v.Chr. nach Babylon verschleppt. Nur ein Teil von ihnen kehrte Ende des 6. Jh. v.Chr. ins Land Israel zurück. Bedingt durch die römisch-jüdischen Kriege zwischen 70 und 135 n.Chr. flüchteten viele von ihnen ins sassanidische Persien. In Mesopotamien gab es in der Folge blühende jüdische Gemeinschaften. In der Südprovinz zwischen Euphrat und Tigris bildeten die Ju-

den sogar die Bevölkerungsmehrheit. Wir müssen davon ausgehen, dass dort Hunderttausende von Juden lebten. Ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem ermöglichte eine intensive Bodennutzung. Diese Provinz war wegen ihrer Fruchtbarkeit, ihrer Gärten und Obstanlagen berühmt. In Mesopotamien entstand um 500 n.Chr. der jüdische Talmud, ein umfangreiches Kommentarwerk zum Alten Testament.

Die Juden pflegten eine hohe Kultur. Davon zeugt z.B. die heutige Ruinenstadt Dura-Europos in Ostsyrien. Sie befindet sich in etwas erhöhter Lage beim Euphrat. Dura-Europos wurde Mitte des 3. Jh. von den Persern angegriffen und schließlich erobert. Die Synagoge lag am Stadtrand. Die Einwohner hatten das Gebäude bis zur Höhe des Dachs mit einem Erdwall gefüllt, in der Hoffnung, die persische Invasion abwehren zu können. So blieben unbeabsichtigt wertvolle Gemälde erhalten. Dura-Europos wurde in den 1920er und 30er Jahren ausgegraben. Man entdeckte auch eine sehr frühe christliche Kirche. Die Stadt wird auch das Pompeji der syrischen Wüste genannt.

Im persischen Reich lebten auch sehr viele Christen. Die größte Kirche war die der Nestorianer. Ihr Begründer war Nestorius, der um 430 als Bischof von Konstantinopel, der Hauptstadt des oströmischen Reichs, wirkte. Er wandte sich dagegen, Maria als „Gottesgebäerin“ zu bezeichnen. Er trat dafür ein, dass sie vielmehr „Christusgebäerin“ (griech. Christotókos) genannt werden müsse, da der Erlöser sowohl eine menschliche als auch eine göttliche Natur habe. Damals begann man die

göttliche Natur Christi so stark überzubetonen, dass schließlich etliche Kirchen monophysitisch wurden.

Schließlich kam es zum sogenannten nestorianischen Streit. Auf dem Konzil in Ephesus im Jahr 431 wurden Nestorius und seine Anhänger verdammt und exkommuniziert. Maria wurde als Gottesgebäerin definiert und ähnlich wie einst Diana von Ephesus als himmlische Königin bejubelt. Nestorius wurde ein Opfer kirchlicher Machtpolitik. Da auf römischem Gebiet die katholisch-orthodoxe Kirche (damals noch eine ungeteilte Kirche) im Jahr 380 n.Chr. zur Staatsreligion erklärt wurde, flohen die Anhänger von Nestorius nach Persien, wodurch dort eine der größten Kirchen entstand.

Warum hatte sich Nestorius so vehement gegen den Titel „Gottesgebäerin“ für die Maria eingesetzt? In einer Predigt äußerte er sich in geradezu prophetischer Sicht: „Jeder, der in unbedingter Weise lehrt, Gott sei von der Jungfrau geboren, macht das christliche Dogma in den Augen der Heiden lächerlich.“<sup>41</sup> Diese geradezu prophetische Aussage erfüllte sich auf tragische Weise. Muhammads glühender Protest gegen das Christentum entzündete sich u.a. an der vergöttlichten Maria!

Die nestorianische Kirche missionierte von Persien aus entlang den Seidenstraßen in ganz Innerasien. 635 übersetzten deren Missionare mit Zustimmung des chinesischen Kaisers in der Hauptstadt Sianfu die Bibel in die chinesische Sprache. Um 1200 sind etwa die Hälfte der Mongolen Christen. Die Nestorianer waren während Jahrhunderten die

räumlich bei weitem ausgedehnteste christliche Kirche.

Eine andere wichtige Kirche im Orient war die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien. Nach Jakob Baradai (der schlecht Gekleidete), dem Begründer der Unabhängigkeit der Kirche, werden die Gläubigen auch als Jakobiten bezeichnet. Baradai organisierte diese miaphysitische (un-genauer: monophysitische)<sup>2</sup> Kirche neu. Die Jakobiten waren damals in Syrien, dem heutigen Irak und im Oberlauf des Euphrat eine flächen-deckende Kirche. Das Zentrum der Kirche war Edessa, eine christlich stark geprägte Stadt.

Die Maroniten, ursprünglich aramäische Christen, setzten sich rechtzeitig von Mittelsyrien in die Gebirgszone des Libanon ab und entgingen so den Verfolgungen des byzantinischen Kaisers Justinian II (\* 520; † 578).

Die Kopten in Ägypten hatten ihr kirchliches Zentrum in Alexandrien. 1950 wurde die äthiopisch-orthodoxe Tewahedo-Kirche in die Autokephalie (kirchl. Unabhängigkeit) entlassen.

Schließlich gab es in diesem Gebiet auch Gnostiker, die lehrten, Jesus habe einen Scheinleib gehabt. Da sich vor der Kreuzigung der Christus vom Jesus getrennt habe, hätten die Römer nur den Jesus gekreuzigt.

Ostrom oder Byzanz, wie dieses Land nun genannt wurde, unterdrückte die orientalischen Kirchen in seinem Einflussbereich. Sie wollten ihnen mit Gewalt – auch militärischer Gewalt! – ihr griechisch-orthodoxes Kirchen-

system aufzwingen. Diese repressive byzantinische Religionspolitik trieb die orientalischen Christen ins arabisch-islamische Lager. In der Gestalt des Propheten Muhammad sahen die Christen primär den Befreier vom byzantinischen Joch! Sehr schnell wurde ihnen bewusst, dass sie vom Regen in die Traufe geraten waren. Bat Ye'or schreibt: „Nach der arabischen Eroberung behielten die christlichen Notabeln die Verfügungsgewalt in Wirtschaft und Verwaltung, während die Exekutive in Politik und Militär vollständig an die Muslime überging. Die Mehrheit der Bevölkerung gehörte zu den Einheimischen und war christlichen Glaubens, die Minderheit fremd und arabisch-muslimisch.“

## 2. Zur Entstehung und Ausbreitung des Islams

**A. DER ISLAM ALS SYNKRETISTISCHE RELIGION**  
Juden und verschieden geprägte Christen erzählten Muhammad die Geschichten des Alten- und Neuen Testaments. Da er Analphabet war, konnte er die Bibel nicht selbst lesen. So verwechselte er einiges. Die Maryam (griech. Maria), die Mutter von Jesus, identifizierte er mit Miryam, der Schwester des Aaron und Mose. Er verknüpfte viele Vorstellungen des Christentums und des Judentums mit gewissen arabischen Elementen. Immer wieder hatte Muhammad Offenbarungen aus dem Jenseits, die ebenfalls Teil des Qur'an wurden. Einige seiner Anhänger schrieben den Qur'an nieder. Er entstand in einem Zeitraum von etwas mehr als zwei Jahrzehnten.

Der dritte Kalif, Uthman ibn Affan (644–656), ließ die ersten Qur'an-Bü-

cher vernichten. Er anerkannte nur den Quraisch-Dialekt, den Dialekt des Propheten, der später zum Hocharabischen wurde. Auf dieser Grundlage ließ er einen „revidierten“ Einheitsqur’an schreiben.

Der Islam ist eine synkretistische Religion: Neben gewissen Geschichten des Alten und Neuen Testaments findet man auch Vorstellungen der Gnosis, besonders im Zusammenhang mit der Kreuzigung Jesu. Muhammad verwarf sowohl die Gottheit Jesu als auch, dass er der Erlöser der Menschen sei. So ist es nicht verwunderlich, dass der Qur’an wohl Jesus kennt, aber in einem stark verzerrten Bild. Darum immunisiert der Islam zu einem gewissen Teil seine Anhänger gegenüber Jesus. Der Islam ist somit eine Religion mit deutlich antichristlicher Prägung (vgl. hierzu 1Joh 2,22–23: Leugnung, dass Jesus sowohl der Messias ist, als auch der Sohn Gottes).

Muhammad entwickelte einen Eingottglauben, d.h. einen sehr schroffen Monotheismus. Er verunglimpfte in seiner Geburtsstadt Mekka die Götter der Mekkaner, d.h. den Polytheismus, wodurch er deren Hass auf sich zog. 622 wanderte er nach Medina (damals Yathrib) aus. Diese Flucht, auf arabisch „Hedschra“, ist der Beginn der islamischen Zeitrechnung. Mekka wurde zur wichtigsten Pilgerstadt. Dort befindet sich die Kaaba – ein von einem schwarzen Zelt verdeckten Meteoritenstein – die er zum Nationalheiligtum erhob. Ist die Verehrung der Kaaba nicht ein animistischer Götzenkult? Steht sie mit dem monotheistischen Glauben des Islams eigentlich nicht im Widerspruch?

## **B. DIE SCHLACHT VON BADR**

Um zu Geld zu kommen, raubten Muhammad und seine zahlenmäßig noch geringen Anhänger Handelskarawanen aus. Die antiislamischen Quraisch in Mekka stellten ein Heer zusammen. Bei der Schlacht von Badr im März 624 siegten die Muslime, obwohl sie zahlenmäßig stark unterlegen waren. Entsprechend dem Qur’an (Sure 8,12) beteiligte sich der Engel Gabriel mit einem Heer von Engeln an der Schlacht: „(Damals) als dein Herr den Engeln eingab: Ich bin mit euch. Festigt diejenigen, die gläubig sind! Ich werde diejenigen, die ungläubig sind, Schrecken einjagen. Haut ihnen (mit dem Schwert) auf den Nacken und schlagt zu auf jeden Finger von ihnen!“.

In Sure 3,123: heißt es: „Gott hat euch doch in Badr zu Sieg verholfen, während ihr (eurerseits) ein bescheidener, unscheinbarer Haufe wart.“

Aufgrund von unzähligen entsprechenden Phänomenen im religionsgeschichtlichen Bereich kann man nicht ausschließen, dass tatsächlich jenseitige Kräfte am Werk waren. Die Offenbarungen des Muhammad kamen nicht von Seiten des Gottes, der sich in der Bibel offenbart hat.

Die heidnischen Araber hatten die Wahl zwischen Bekehrung zum Islam oder Tod. Die Schlacht bei Badr sowie die weiteren Eroberungen Muhammads machen deutlich, dass er Raub und Mord erlaubte, wenn dies zur Ausbreitung des Islams beitrug.

Die „Schriftbesitzer“, d.h. die Juden und Christen, konnten sich je nach Modalität durch Tribute freikaufen. Dies schloss jedoch eine Verfolgung

oder Islamisierung nicht aus. Die frühen Kämpfe Muhammads mit den Juden und Christen haben Vorbildfunktion für den Dschihad (Krieg und Unterwerfung der Ungläubigen).

### **C. DER KAMPF GEGEN DIE JUDEN**

Im damaligen Yathrib, d.h. dem vorislamischen Medina, gab es drei einflussreiche jüdische Stämme: die Banu Qainuqa, die Banu Nahir und die Banu Quraiza (auch: Kuraiza). In Yathrib gab es seit längerer Zeit Fehden zwischen den Muslimen und den Juden und auch unter den jüdischen Stämmen. Muhammad gelang es, einen vertraglichen Friedensschluss zu bewirken.

Die Banu Qainuqa besaßen kein Land und arbeiteten hauptsächlich als Gold- und Waffenschmiede. Sie waren der erste Stamm, mit dem Muhammad kriegerische Auseinandersetzungen führte. Sie widersetzten sich der Einführung des Islam. Im Jahre 624, nach der Schlacht von Badr, wurden sie während 15 Tagen belagert und vertrieben. Sie wanderten in Richtung des Persischen Golfs. Einige unter ihnen wurden prominente Konvertiten des Islam, wie zum Beispiel Abdallah ibn Sal'am, einer der jüdischen Anhänger Muhammads.

Muhammad kam zu der Überzeugung, dass die Banu Nadir ihm feindlich gesonnen seien und ihn ermorden wollten. Er belagerte sie längere Zeit, vernichtete ihre Palmenhaine in der Oase von Yathrib und vertrieb sie schließlich. Ihren Besitz erklärte er zu Fay' ("Kriegsbeute, Kollektivbesitz der Umma"). Er ließ sie unter seinen Kämpfern aufteilen. Muhammad nahm Safiyya, die Tochter des Huyayy ibn Akhtab, dem Ober-

haupt der Banu Nadir, als Beute. Er ließ ihren Mann töten und heiratete sie, nachdem er sie als Sklavin angeblich freigelassen hatte.

Im Jahre 628 besiegte er ein weiteres Mal die Banu Nahir, die zur Oase Khaibar (150 km nördlich von Medina) gezogen waren. Den Juden von Khaibar und ihren arabischen Verbündeten erlaubte Muhammad, die von den Muslimen in Besitz genommene Oase weiterhin zu kultivieren. Jedoch auferlegte er ihnen, die Hälfte der Ernte den rund 1.600 Muslimen, die an der Expedition beteiligt waren, abzugeben. Muhammads Anteil war 1/5 der Gesamtbeute.

Da die von Muhammad vorgeschriebenen Auflagen, die der politischen und wirtschaftlichen Entmachtung der jüdischen Gruppe in und um Khaibar gleichkamen, nicht erfüllt wurden, kam es zu ihrer endgültigen Vertreibung aus der Region. Sie flüchteten nach Syrien. Sure 59 ist diesen Ereignissen gewidmet.

Die Vertreibung aller Juden aus dem Hidschas (auch Higaz) war dann eine der zentralen Aufgaben des zweiten Kalifen Umar.

Die Banu Quraiza besaßen die landwirtschaftlich ergiebigsten Teile der Oase (vor allem Dattelpalmen) und waren durch Handel und Geldverleih recht wohlhabend. Nach Auseinandersetzungen griff Muhammad 627 – angeblich im Auftrag des Engels Gabriel – die Banu Quraiza an. Nach 25 Tagen Belagerung war die Lage für die Juden hoffnungslos (sog. Grabenkrieg). In der Folge wurden die Frauen und Kinder versklavt. Alle Männer wurden enthauptet. Laut dem



muslimischen Biographen Ibn Ishaq fanden bei diesem Massaker um sechs- bis neunhundert Männer den Tod. Die Beute wurde zur Fay'. Im Qur'an behandelt die Sure 33,25-27 die Banu Quraiza.

Muhammad verteilte die Beute (Besitz, Frauen und Kinder) folgendermaßen: Jeder Reiter erhielt drei Teile und jeder Unberittene einen Teil. Muhammad selbst nahm für sich wiederum ein Fünftel der Beute. Die gefangenen Frauen und Kinder aus seinem Fünftel tauschte er gegen Waffen und Pferde. Eine der gefangenen Frauen, Raihana bint Zaid ibn Amr, behielt Muhammad für sich.

630 eroberten die nunmehr 2.000 Anhänger die Stadt Mekka. Muhammad garantierte jedem, der nicht in die Kämpfe eingriff, allgemeine Amnestie. So wurde Mekka fast ohne Blutvergießen eingenommen.

Darauf reinigte Muhammad das Heiligtum der Kaaba und ließ alle Götterstatuen in der Stadt und der Umgebung vernichten. Er nötigte die Beduinenstämme, Muslime zu werden.

#### **D. MUHAMMADS EXPEDITION IN DEN NORDEN**

Sodann brach Muhammad zur einer Expedition in den Norden auf, bis nach Tabuk, d.h. bis an die Südgrenze des Byzantinischen Reiches. Der Beutezug schlug weitgehend fehl. Seine Nordexpedition hatte zur Folge, dass sich ihm einige christliche und jüdische Gemeinden unterwarfen: Der christliche Fürst Yuhannâ in Aila, die Bewohner in Adhruh und die Juden der Hafenstadt Makna. Auf dem Karawanenweg von Medina nach Tabuk

soll er 18 Gebetstätten gebaut haben. Damit war die gesamte nördliche Region zum islamischen Gebiet geworden.

Von Michael dem Syrer (2. Hälfte des 12. Jh.) ist folgender Text erhalten: „[Muhammad] begann, eine Truppe zu sammeln und [nach Norden] zu ziehen, um in Palästina Hinterhalte zu legen, so dass er die Araber dadurch, dass er mit Beute zurückkehrte, dazu überreden konnte, an ihn zu glauben und sich ihm anzuschließen. Da er mehrmals [von Medina] ausgezogen und ohne Beeinträchtigung wieder [dorthin] zurückgekehrt war, geraubt hatte und [mit Beute] beladen zurückgekommen war, festigte sich bei ihnen durch ihre Liebe zu Besitz die Sache [von Muhammads Verkündigung] und ließ bei ihnen die Gewohnheit entstehen, auszuziehen, um Beute zu machen. [...]. Bald machten sich die Truppen daran, in zahlreiche Länder einzufallen und [dort] zu plündern. [...]“<sup>3</sup>

#### **E. DER ISLAM ALS GERICHT GOTTES GEGENÜBER DEN KIRCHEN**

Der Islam war ein Gericht Gottes für die im Theologengezänk festgefahrenen Kirchen. Sie war auch die Quittung für eine der Marien- und Heiligenverehrung ergebene Kirche. Muhammad protestierte, dass Gebete an Geschöpfe im Jenseits gerichtet würden.

Der Gott des Islams ist allerdings nicht mit dem Gott der Bibel identisch. Der islamische Allah ist eine sehr ferne, nicht erfahrbare Gottheit. Er steht vor allem für Macht und Stärke. Dieser Gott ist nicht der im biblischen Sinn liebende und barmherzige Gott. Eine Erlösung kennt der

Muslim nicht. Der Mensch ist dem unabänderlichen Schicksal Allahs ausgeliefert, dem Kismet. Darum gibt es für den Menschen nur „Islam“, d.h. Ergebung, was etwa seit dem 13. Jh. zum Fatalismus wird. Darüber hinaus kennt der Qur'an sowohl die Polygamie wie auch die Sklaverei. Für die Eroberung Andersgläubiger kennt der Islam den „Heiligen Krieg“, den Dschihad.

Verglichen mit der Botschaft Jesu, ist der Qur'an gänzlich anders ausgerichtet. Jesus hat jede Form von Gewalt, Raub oder gar Mord kategorisch abgelehnt. Er zwang nicht eine einzige Person, ihm nachzufolgen. Er verpflichtete seine Jünger sogar, den Feinden mit Liebe zu begegnen (vgl. Bergpredigt Mt 5-7).

### **3. Die Auswirkung der Eroberungspolitik Muhammads**

#### **A. DER DSCHIHAD**

Blenden wir nochmals zurück: Auf der arabischen Halbinsel lebten die Araber. Zum großen Teil waren sie Animisten. Diese Araber unternahmen periodisch Beutezüge in die zivilisierten Gebiete, so auch ins angrenzende Mesopotamien. Auch Muhammad und seine vorerst wenigen Anhänger unternahmen solche Beutezüge. Sie nutzten die Uneinigkeit der heidnischen Araber aus, um ihre Macht zu stärken.

Da die Juden von Medina nicht Muslime werden wollten, führte er mit ihnen Krieg. Wer nicht bereit war, zum Islam zu konvertieren, wurde ausgeraubt, getötet oder aus den Oasen und Städten vertrieben. Die jüdischen

Banu Nahir wurden unter einen Vertrag gestellt, entsprechend dem sie hohe Abgaben zu leisten hatten. Auch Christen zwang er, Muslime zu werden.

Wesentliche Kriegsziele, und auch die Taktik bei den Schlachten, beruhten auf Offenbarungen von Muhammad, die im Qur'an zu finden sind. Sie wurden für den Dschihad normativ und verpflichtend.

In Sure 48,29 steht: „Muhammad ist der Gesandte Gottes. Und diejenigen, die mit ihm (gläubig) sind, sind den Ungläubigen gegenüber heftig, unter sich aber mitfühlend.“

Und in 9,29 lesen wir: „Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und den jüngsten Tag glauben und nicht verbieten, was Gott und sein Gesandter verboten haben, und nicht der wahren Religion angehören – von denen, die die Schrift erhalten haben – (kämpft gegen sie), bis sie kleinlaut aus der Hand Tribut entrichten!“

Der Dschihad, der heilige Krieg, wurde zum eigentlichen Mittel der Ausbreitung des Islam. Der Dschihad brachte für die überlebenden Kämpfer nicht nur Ruhm, sondern auch Reichtum.

Als Folge seines Totalitätsanspruchs auf Land und Leute unterscheidet der Islam zwei unterschiedliche Gebiete: den „Dar al-Islam“, das „Haus des Islam“, d.h. das Gebiet, wo der Islam herrscht und den „Dar al-Harb“, das „Haus des Krieges“, in welchem der Dschihad, der Kampf gegen die Ungläubigen, geführt werden muss.

Im folgenden zwei Quellentexte zum Dschihad:

*Regeln für den Dschihad (Ibn Abi Zaid al-Qairawani, 922–996, Vorsteher der malikitischen Rechtsschule im nordafrikanischen Qairawan)* <sup>4</sup>

„Der Dschihad ist eine Pflicht göttlichen Ursprungs. Ihre Erfüllung durch bestimmte Leute kann die andern davon befreien. Für uns Malikiten [eine der vier großen islamischen Rechtsschulen] ist es besser, keine Kampfhandlungen mit dem Feind zu beginnen, bevor man ihn nicht aufgefordert hat, die Religion Allahs anzunehmen, es sein denn, der Feind greift zuerst an. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder bekehren sie sich zum Islam oder sie müssen die Kopfsteuer (Dschizya) bezahlen; andernfalls werden sie bekämpft. Die Dschizya wird von ihnen nur angenommen, wenn sie sich in einem Gebiet befinden, in dem unser Recht angewandt werden kann. Sind sie außerhalb unserer Reichweite, so kann die Dschizya von ihnen nur angenommen werden, wenn sie sich auf unser Gebiet begeben. Andernfalls werden wir gegen sie kämpfen. [...]

Wir müssen den Feind bekämpfen, ohne nachzufragen, ob wir unter einem frommen oder unter einem unfrommen Anführer kämpfen. Es spricht nichts dagegen, weiße Nicht-Araber zu töten, die gefangengenommen wurden. Aber keiner darf getötet werden, nachdem man ihm den Aman [sicheres Geleit] gewährt hat. Mit ihnen getroffene Vereinbarungen dürfen nicht gebrochen werden. Frauen und Kinder sollen nicht getötet werden. Man soll keine Mönche und Rabbinen töten, es sei denn, sie haben gekämpft. Auch Frauen werden getötet, wenn sie sich am

Kampf beteiligt haben. Der vom niedrigsten der Muslime gewährte Aman muß von den andern als gültig anerkannt werden. Eine Frau und ein (minderjähriges) Kind können auch den Aman gewähren, wenn sie sich dessen Tragweite bewusst sind. Aber nach einer anderen Meinung gilt dieser nur, wenn der Imam ihn bestätigt. Von der Beute, welche die Muslime bei einem Kriegszug gemacht haben, behält der Imam ein Fünftel ein und verteilt die übrigen vier Fünftel unter den Soldaten der Armee. Diese Aufteilung soll möglichst im Feindesland vorgenommen werden.“

*Begründung des Dschihad (Ibn Chaldun)* <sup>5</sup>

„Im Islam ist der Dschihad gesetzlich vorgeschrieben, weil er einen universalen Auftrag hat und gehalten ist, die gesamte Menschheit *freiwillig oder gezwungen* zur Religion des Islams zu bekehren. Weil dies so ist, sind Kalifat und Königtum vereint, so dass der Amtsinhaber die ihm zur Verfügung stehende Kraft beidem, dem Religiösen und Weltlichen, zur gleichen Zeit widmen kann.

Die anderen Religionen haben keinen universalen Auftrag, und der Dschihad ist bei ihnen zur Verteidigung nicht gesetzlich vorgeschrieben. Der für das Religiöse zuständige Amtsinhaber hat keinerlei Unterstützung vom Inhaber der weltlichen Macht. Das Königtum fällt dem Amtsinhaber durch Zufall zu, seine Befehlsgewalt ist nicht religiös. Deshalb brauchen sie den Gemeinschaftsgeist, der auf natürliche Weise nach dem Königtum verlangt, wie wir oben gezeigt haben, denn sie sind nicht dazu verpflichtet, die Völker zu unterwerfen, wie dies im Islam der Fall ist. Sie suchen nur den Erhalt ihrer Religion

in ihrem eigenen Volk. Deshalb haben die Israeliten nach Mose und Josua – Allahs Segen sei über ihnen – sich vierhundert Jahre lang überhaupt nicht um das Königtum gekümmert, sondern waren alleine darauf bedacht, ihre Religion zu bewahren. Wer bei ihnen dieses Amt ausübte, wurde „Priester“ genannt; er war gewissermaßen der Nachfolger des Mose – Allahs Segen sei über ihm. Er war verantwortlich für Gebet und Opfer und sie machten dabei zur Bedingung, dass er aus der Nachkommenschaft Aarons – Allahs Segen sei über ihm – stammte, denn Mose hatte keine Nachkommen.“

#### **B. DIE FAY'**

Die Beute wurde unter den muslimischen Kämpfern aufgeteilt, wobei ein Fünftel Muhammad für sich beanspruchte. Diese Kriegsbeute heißt mit dem Fachwort Fay' (auch Fai'). Sie war in der Folgezeit Eigentum der Umma und wurde vom Kalifen verwaltet. Die Umma wiederum ist die muslimische Gemeinschaft, im religiösen wie auch im ethischen Sinn. Dies sollte in den folgenden Jahrhunderten für die Juden und Christen eine verheerende Auswirkung haben. So wie bereits Muhammad und seine Truppen innerhalb kurzer Zeit immer reicher wurden, so wurde die Fay' auch in späterer Zeit zu einer wichtigen Einnahmequelle.

Folgende Verse aus der Sure al-Haschr (59) bilden die Grundlage für das Fay'. Diese Sure wurde anlässlich des Zuges gegen die Banu Nadhir nach der Schlacht von Badr geoffenbart: „Für das, was Allah seinem Gesandten von ihnen (d. h. von den Banu Nadhir) (als Beute) zugewiesen hat, brauchtet ihr weder

Pferde noch Kamele aufzubieten. Allah gibt vielmehr seinen Gesandten, über wen er will, Gewalt. Er hat zu allem die Macht. Was Allah seinem Gesandten von den Bewohnern der Städte (als Beute) zugewiesen hat, gehört Allah und seinem Gesandten, des weiteren dem Verwandten, den Waisen, den Armen und dem, der unterwegs ist [...]“ (Verse 6–7).

Ibn Taimiya hält fest: „Diese Güter haben die Bezeichnung Fay' bekommen, weil Allah sie den Ungläubigen abgenommen hat, um sie den Muslimen zurückzugeben. Im Prinzip hat Allah die Güter dieser Welt nur geschaffen, damit sie dazu beitragen, ihm zu dienen, denn er hat die Menschen nur geschaffen, damit sie ihm dienen. Die Ungläubigen übergeben also auf ganz erlaubte Weise ihre Person, mit der sie Allah keineswegs dienen, und ihre Güter, die sie keineswegs benutzen, um Allah zu dienen, den treuen Gläubigen, die Allah dienen; Allah gibt das ihnen Zustehende zurück. So gibt man einem Menschen das Erbe zurück, dessen er beraubt worden ist, selbst wenn er es noch nicht in Besitz genommen hat.“<sup>6</sup>

#### **C. DHIMMA, DHIMMI UND DSCHIZYA**

Entsprechend dem Vertrag, den Muhammad mit den Juden in Khaibar schloss, wurden sowohl Juden als auch Christen der sog. Dhimma unterworfen. Der arabische Ausdruck wird allgemein mit „Schutzvertrag“ übersetzt. Die Geschichte zeigt, dass es sich um ein sehr ungleiches Vertragswerk handelte. Die Dhimmi sind die „Schutzbefohlenen“. Die beiden Worte Dhimma und die Dhimmi sind mit dem arabischen Ausdruck

„dhamma“, „tadeln“ verwandt. Dies macht bereits deutlich, dass es mehr um geduldete als um gleichgestellte Personengruppen geht.

Von diesen Dhimmi wird eine Kopfsteuer, die sog. Dschizya erhoben, die immer wieder Anlass zu Verfolgungen, Massentötungen und Verwüstungen von ganzen Landschaften gegeben hat. Die Dhimmi waren oft der Willkür der Muslimischen Herrscher ausgeliefert und verarmten.

Der Umgang mit den Dhimmi, den Juden und Christen, die unter Vertrag genommen wurden, hat in der Strategie Muhammads ihren Ursprung. Die Gegebenheiten sind bis heute für die Muslime verpflichtend. Jeder gläubige Muslim ist grundsätzlich verpflichtet, dem Qur'an zu folgen, ungeachtet des historischen Kontexts.

Beim Tod Muhammads im Jahr 632 hatten fast alle Stämme Arabiens den Islam angenommen; der Götzendienst war mehrheitlich besiegt. Die heidnischen Araber hatten die Wahl zwischen Bekehrung oder Tod. Die Schriftbesitzer, Juden wie Christen, mussten den Muslimen Tribut entrichten. Der Nachfolger Muhammads, Abu Bakr (632–34), unterdrückte die Revolte der Beduinen (ridda) und zwang ihnen den Islam auf und die Bezahlung der gesetzlichen Steuer (Zakat). Nachdem er die Halbinsel geeint hatte, trug er den Krieg (Dschihad) in Gebiete außerhalb Arabiens.

Die Muslime waren verpflichtet, bis zum Sieg gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Was die Juden, Christen und Zoroastrier betraf, so konnten

sie sich mittels massiver Geldzahlungen von der Eroberung freikaufen, aber immer nur für begrenzte Zeitspannen.

#### **D. DIE ISLAMISCHE EHEPRAXIS GEGENÜBER DEN CHRISTEN UND JUDEN**

Seit seiner Frühzeit hat sich der Islam durch Mischehen ausgebreitet. Nach islamischem Recht kann ein Muslim eine Nicht-Muslimin heiraten. Die Kinder dieser Ehe müssen allerdings Muslime werden. Da die Religion vom Mann bestimmt wird, darf eine Muslimin nicht mit einem Nicht-Muslim verheiratet werden. Diese Ungleichheit verschaffte dem Islam enorme Vorteile. Ein muslimischer Soldat konnte neben seiner muslimischen Frau noch ein oder zwei Frauen aus dem eroberten Land, z.B. Christinnen, heiraten. Dies geschah nach der Eroberung der christlichen Gebiete teils freiwillig, teils unfreiwillig. Dadurch wuchs die islamisierte Bevölkerung in den eroberten Ländern wesentlich schneller. Durch Liebesheiraten setzt sich diese Entwicklung bis heute fort (z.B. Ägypten, Mitteleuropa, Amerika).

#### **E. DIE VERSKLAVUNG**

Seit dem 7. Jh. betrieben die Araber die Sklavenhaltung. Sie diente auch als Mittel zur Bekehrung. Die konvertierten Sklaven wurden allerdings nur besser gehalten, nicht aber freigelassen. Nicht versklavt werden durften diejenigen, die freiwillig Muslime wurden. In Schwarzafrika betätigten sich die Araber und die islamisierten Tuareg als gefürchtete Sklavenjäger. Darum verschlossen sich die Schwarzen bis ins 20. Jh. dem Islam gegenüber. Ein Umschwung zugunsten des Islam setzte erst in der 2. Hälfte des 20. Jh. ein.

Eines der Mittel, die Untertanen gefügig zu machen, war auch der Kinderraub: „Es war in der Tat gängige Praxis, dass die muslimischen Machthaber, Kalifen, Sultane und Emire, auf Feldzügen die Kinder christlicher Könige als Geiseln nahmen, um sie zu neutralisieren, sich ihres Gehorsams zu versichern, sich bei passender Gelegenheit in dynastische Streitigkeiten einzumischen und ihre zwangsläufig bekehrten Mündel auf den Thron zu setzen.“<sup>7</sup>

#### 4. Zur Ausbreitung des Islams

##### A. IN RIESIGEN GEBIETEN REGIERT EINE ARABISCHE OBERSCHICHT

Im 7. Jh. eroberten die Araber unter verschiedenen Kalifen (Nachfolger Muhammads) Syrien, Ägypten, Zypern, das sassanidische Persien und die gesamte nordafrikanische Küste bis Tanger. Die Unterwerfung der Bevölkerung geschah mit einer fast unfassbaren Schnelligkeit. Von Nordafrika drangen die Araber nach Spanien vor. 711 schlugen sie das Westgotenheer in der Schlacht bei Jerez de la Frontera (sprich: Chéres de la Frontéra). Sie nahmen bis auf das Königreich Asturien (im Nordosten Spaniens) die gesamte iberische Halbinsel in ihren Besitz und drangen nach Gallien vor. Erst Karl Martell gelang es, die Araber zwischen Tours und Poitiers im Jahr 732 zu besiegen. Zu präzisieren ist, dass sie bereits 725 Autun in Burgund geplündert hatten. Ein zweites Mal besiegte Karl Martell die Araber im Jahr 739 in Südwestfrankreich.

Der Sieg über die Araber bedeutet, dass Europa nicht der Islamisierung ausgesetzt worden ist. In weiteren

Feldzügen dehnen die Araber ihre Herrschaft im Osten bis nach Turkestan und an den Indus aus.

##### B. DIE AUSWIRKUNG AUF DEN HANDEL

Mit der Eroberungspolitik der Araber brach die seit mehreren Jahrhunderten bestehende Einheit des Mittelmeerraumes auseinander und setzte damit der antiken Welt ein unwiderrufliches Ende. Damit kam der Handel mit dem Osten größtenteils zum Erliegen.

##### C. DIE AUSWIRKUNGEN AUF OSTEUROPA UND KLEINASIEN

Das Byzantinische Reich verteidigte sich während Jahrhunderten mit wechselndem Erfolg gegen die Araber und die seit dem 10. Jh. von Asien eingewanderten Seldschuken (spätere Bezeichnungen: Osmanen, Türken). Für Westeuropa hatte Byzanz eine eigentliche Pufferfunktion.

Eine neue Phase begann mit dem Gegenangriff der Christen von Westen her, der Reconquista in Spanien (ca.1000–1492) und den Kreuzzügen im Orient (12. Jh.). Der militärische Großaufmarsch bewirkte unter den Muslimen ein Trauma: Sie waren nun nicht mehr die Unbesiegbaren. Die Europäer wurden ihre Erzfeinde. Die Kreuzzüge verstärkten zugleich die Kontakte der orientalischen Christen mit der römisch-katholischen Kirche, mit der sich beachtliche Teile der orientalischen Kirchen vereinigen. Seit dieser Zeit fand in der islamischen Welt keine substantielle geistige Erneuerung mehr statt.

Nochmals verstärkt hatte sich die Intoleranz auf christlicher wie islamischer Seite, als die Osmanen im Jahr 1453 Konstantinopel (heute: Istanbul)

eroberten und im 16. Jh. bis nach Wien vorrückten. Die unterworfenen Völker im Donaauraum wurden von ihnen als Dhimmi ausgebeutet. Erst im 19. Jh. konnten sich die betreffenden Völker von der Türkenherrschaft befreien.

Zwischen Byzanz und den islamischen Ländern liegt Armenien. Offiziell wurden die Armenier durch Gregor den Erleuchter um 300 evangelisiert und bekehrt. Trotz des Drucks und der Verfolgungen seit der Entstehung des Islams im 7. Jh. überlebte das armenische Volk bis in unsere Zeit. Die Armenier hatten unvorstellbar unter den Muslimen zu leiden. Zuerst waren es die Araber, die sie bedrängten und mehrmals ausplünderten, seit dem 10. Jh. die Seldschuken.

In verschiedenen Wellen wanderten die Armenier aus oder wurden deportiert. Sie gelangten im Westen bis nach Frankreich, Spanien und Irland; im Osten bis in die Mongolei und sogar China. Wo sie sich niederließen, verbreiteten sie ihre Kultur. Sie knüpften u.a. Teppiche mit christlichen Symbolen.

Der Rahmen dieses Vortrags erlaubt es nicht, auf die weitere Geschichte Armeniens einzugehen, auch nicht auf den Genozid Anfang des 20. Jh. durch die Kurden und Osmanen.

**D. EROBERUNG MIT FEUER UND SCHWERT**  
Wohin auch immer die Muslime in Asien, Afrika und Europa vordrangen, zerstörten sie ganze Städte, verwüsteten die Landschaften, massakrierten Zehntausende von Menschen, führten riesige Menschenmassen in die Sklaverei oder siedelten ganze Gegenden um. Während Jahrhunder-

ten fielen die Muslime wiederholt in Grenzgebiete ein (z.B. Inseln im Mittelmeer, Mittel- und Süditalien).

Während die unterworfenen Bevölkerung in Spanien katholisch blieb, wechselten die Christen in Nordwestafrika innerhalb kurzer Zeit ihren Glauben. Leider hatten die Christen dieser Gebiete (z.B. die Berber) keine Bibelübersetzungen in ihrer Muttersprache.

Der folgende Quellentext von Pseudo-Dionysius von Tell Mahre<sup>8</sup> (8. Jh.) gibt uns einen Einblick in die Verhältnisse in Mesopotamien:

Er (al-Mansur) setzte einen weiteren Beamten ein, um jeden [von denen, die geflohen waren,] in sein Land und in sein väterliches Haus zurückzubringen. Dieser setzte seinerseits weitere Beamte ein und sandte sie in die Städte. Er schickte nicht in jede Stadt einen, sondern schickte den Beamten irgendeiner Stadt in eine andere, so dass die Beamten zuweilen alle in einer Stadt versammelt waren, als hätte jede Stadt in Mesopotamien (nur) einen Beamten für die Verfolgung der Fliehenden.

Und von nun an gab es nirgendwo mehr ein Entkommen; überall gab es Plünderung, Übeltaten, Ungleichheit, Verbrechen und alle Arten von bösen Taten, Denunziation, Verleumdung, Racheakte der Menschen gegen einander, und zwar nicht nur unter Fremden, sondern auch innerhalb der Familien. Der Bruder wandte gegen seinen Bruder Listen an und einer verriet den andern.

Er setzte in Marda [Mardin] einen Perser [Beamten aus Bagdad] ein, um

die Flüchtlinge zu verfolgen und ihnen die Steuern zu entreißen. Denn von dort waren mehr Menschen geflohen als von irgendeinem anderen Ort, und die ganze Gegend war von den Arabern besetzt worden, denn die Syrer [Christen] waren vor diesen geflohen. Dieser Mann hieß Chalil b. Zadan. Er hatte den Arabern viel Böses zugefügt; weder vorher noch nachher gab es jemanden, der gegen die Araber solchen Hass empfand.

Er sandte Emire in alle Städte; wenn bekannt wurde, dass ein Mann oder sein Vater oder Großvater in Marda gewohnt hatte, und sei es vor vierzig oder fünfzig Jahren, so wurde er aus seinem Haus, von seinem Land entführt und zu dieser Stadt zurück gebracht. Dieser Mann nahm keine Geschenke mehr an, Überredungsversuche waren vergeblich; nur sehr wenige entkamen ihm. Auf diese Weise versammelte er in dieser Gegend eine solche Menschenmenge, dass es keinen Ort, kein Dorf und kein Haus mehr gab, das nicht von Menschen voll besetzt war und überquoll.

Was die Araber angeht, ließ er sie von einem Ort zum andern ziehen und nahm ihnen alles weg, was sie hatten. Er bevölkerte ihre Ländereien und Häuser mit Syrern und ließ diese Getreide säen. Diejenigen unter ihnen, die reich waren, ergriff er und verübte an ihnen gnadenlos alle Arten von Foltern und Qualen. Einen von ihnen ließ er zu sich kommen, ließ ihm mit einem Rasiermesser Kopf und Bart scheren, formte eine Krone aus Teig, setzte ihm diese auf den Kopf und setzte ihn der Sonne aus.

Dann schüttete er ihm Öl über den Kopf, so dass ihm dieses allmählich in die Augen floss, und so bekam er heftige Kopfschmerzen. Er quälte sie mit Fesseln an den Beinen, Fingern und Armen und legte ihnen Eisenknollen auf die Augen. Auf diese Weise quälte er die Menschen gnadenlos, und so starben ihrer viele. Die übrigen ergriffen die Flucht und zogen von einem Ort zum andern. [213f.]

Wir werden auch die Qualen erwähnen, denen die Araber ausgesetzt waren, denn niemand entkam diesem Unglück, das sich damals wegen unserer vielen Sünden ereignete. [238]

Wahrlich, hier rächte sich der Böse am Bösen. [...] Die Araber drangen in das Gebiet dieser unglücklichen Bauern ein wie Würmer ins Holz; sie nahmen ihnen ihre Ländereien und Häuser, ihre Saaten und ihr Vieh weg, und schließlich kam es so weit, dass sie diese Menschen und ihre Kinder ergriffen und zu Sklaven machten; (diese Bauern) arbeiteten auf ihrem eigenen Land für sie wie Sklaven. [...] [239f.]

Allenthalben hörte man nur von Schlägen und grausamen Strafen reden, und überdies töteten die Araber manchmal die Bauern, die auf ihren Ländereien lebten, denn sie erhoben Steuern von ihnen und zwangen sie, diese zu zahlen, bis sie ruiniert waren und man ihnen ihren ganzen Besitz wegnahm. Sie flohen sogar aus ihren Wohnungen. Und da dies der Ursprung der Verwüstung war, und da es von allem noch genügend Vorräte gab, waren sie nicht völlig zum Untergang verdammt; aber diese ruchlosen Statthalter



konnten sich auch nicht satt essen.  
[240]

Wenn die Distriktvorsteher und die Beamten ein Dorf betraten, ergriffen sie den Ortsvorsteher und ließen alles herbeischaffen, was er gesammelt hatte. Sie schnitten den Sack auf und nahmen heraus, soviel sie wollten, und sagten: „Dies ist der Anteil des Emirs“, wobei sie unbarmherzig auf Honoratioren und weißhaarige Greise einschlugen. Von da an hörte man allenthalben nur noch Klagegeschrei.

Er half auch allen anderen Beamten bei der Suche nach Flüchtigen und machte sich zum Komplizen ihres Räubertums. Er sandte sie bis an die fernsten Grenzen und beauftragte sie, das Drei- oder Vierfache an Kopfsteuer [zu erheben]. Er scheute keine Anstrengung, um das Volk Gottes [die Jakobiten] schrecklichen Qualen aller Art auszusetzen. Selbst die Großen der Stadt gingen ihm zur Hand, denn er hatte ihnen große Versprechungen gemacht. Er forderte überall Tribut für sich selbst und nicht für den Schatz des Kalifen.

Noch mehr Übel kam über die Gegend: Verbannung und Steuereintreiber, die Summen forderten, welche ein Mann, der seit zwanzig Jahren tot war, schuldete, und ohne Mitleid zogen sie dieselbe Steuer mehrfach ein. Es gab noch viel mehr Plagen, [wie zum Beispiel] überhöhte Steuern und andere Qualen, die unmöglich alle genannt werden können, da es so viele sind.<sup>9</sup>

Nach diesen Schilderungen wenden wir uns einem friedlicherem und grundlegendem Kapitel zu:

## 5. Christen und Juden als Kulturvermittler

Die Juden und Christen wurden zu Kulturvermittlern gegenüber den Muslimen. Die Araber waren ursprünglich Nomaden, die sich in ihren Stammesverbänden organisierten. Der Anteil der Analphabeten war viel höher als der bei den Juden und Christen. Die Christen und Juden wussten, wie man Staatsstrukturen aufbaut. Bat Ye'or fasst zusammen: „In der Tat hätten die Araber und Türken ... die besiegten christlichen Völker nicht regieren können, und es wäre für sie unmöglich gewesen, sich auf deren Gebiet zu halten.“<sup>10</sup>

„Als Schreiber, Sekretäre, Finanzverwalter, Architekten, Handwerker, Bauern, Ärzte, Literaten, Diplomaten, Übersetzer und Politiker bildeten die Christen die Basis, das Gerüst, die Elite und die Hauptstütze des islamischen Reiches; ohne sie hätte dieses zweifellos weder errichtet noch entwickelt werden können. Die Massen der besiegten Christen stellten alle Ressourcen und Kenntnisse, die Gesamtheit aller technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften vorangegangener Zivilisation in den Dienst der Anführer der arabischen und später türkischen Nomaden bzw. Halbnomaden. Islamische Literatur, Wissenschaften, Kunst, Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit entstanden und entwickelten sich nicht in Arabien, im Schoße einer rein arabischen islamischen Gesellschaft, sondern unter den besiegten Völkern; sie nährten sich von deren Kraft und von dem sterbenden, blutleeren Körper des Dhimmi-Systems. Die muslimischen Machthaber wussten diese Hingabe und Treue zu würdigen. Häufig wa-

ren die engsten Mitarbeiter und Berater des Kalifen zum Islam übergetretene Zoroastrier, vor allem aber Christen, und seine Leibgarde, der Kern seiner Armee, bestand aus christlichen Gefangenen. Diese waren nicht nur gewandter und einfallsreicher, ihre Verletzbarkeit als Dhimmis oder als Sklaven gewährleistete dem Kalifen eine Ergebenheit, wie er sie bei seinen eigenen Glaubensgenossen nicht hätte finden können.<sup>11</sup>

Muslime und Christen hatten in der neuen politischen Situation eines gemeinsam: das Erlernen der arabischen Sprache, der Sprache des Korans, der Regierung, des Handels, der Literatur und der Kunst. Die sprachliche Einheit der islamischen Welt machte die Sprache der Araber zum „Latein des Islams“. Die bisher gesprochenen Kultursprachen (Latein, Griechisch, Syrisch, Koptisch) wurden ausschließlich die Domäne der Christen. Weil für die Muslime das Erlernen einer anderen Sprache nahezu ein Sakrileg ist, machten sich die Christen daran, die Werke der griechischen und römischen Kultur und Kunst zunächst ins Syrische und dann ins Arabische zu übersetzen.

In Bagdad, das um die Mitte des 8. Jahrhunderts zur Hauptstadt des Abbasidenreichs geworden war, übernahm der Christ Ishaq Ibn Sahnun, einer der großen Wissenschaftsübersetzer, die Leitung der Dar Al-Hikma, dem „Zentrum der Weisheit“. Perser, Juden und vor allem Christen kamen nach Bagdad und gaben durch ihre grandiosen Übersetzertätigkeit das Erbe der griechischen Antike an die Araber weiter. Auch im Staatsdienst bedienten sich die Araber christlicher Dolmetscher aus dem Orient. Dies gilt auch für Spanien und Italien. Bagdad,

der glanzvolle Sitz der Kalifen der Abbasiden, wurde zum Zentrum der aufblühenden arabischen Zivilisation, einer Kultur, die ihrerseits ein Schmelztiegel der vielfältigsten Strömungen des Orients und der Antike war. Dies war eine der größten kulturellen Leistungen, die es je gab!

Der Grad der Blüte der Städte wurde nach der Zahl der Bücher in den betreffenden Bibliotheken bemessen. Allein in Nadjef, im heutigen Irak, zählte man 40.000 Werke. Der Kalif von Cordoba verfügte über 400.000. Der islamische Herrscher von Kairo, Al-Aziz, hatte an die zwei Millionen Bücher: 6.000 für Mathematik und der Rest für Philosophie. Zum Vergleich: zur gleichen Zeit konnte Karl V., der Weise, einer der bedeutendsten Könige von Frankreich (1364–1380), nur 900 Werke vorweisen.<sup>12</sup>

Das Bedürfnis nach tieferer Kenntnis der Antike blieb weiterhin den Christen vorbehalten. Von ihren Übersetzungen ließen sich im Mittelalter die Muslime Avicenna (oder Avicenus)<sup>13</sup>, Averroës<sup>14</sup>, Al-Farabi<sup>15</sup> und andere inspirieren, die ersten und eigentlichen Begründer der rationalistischen Schule in der Welt des Islam.

Als das islamische Reich um 800 an die Grenzen seiner Expansionsfähigkeit stieß, verflüchtigte sich der Geist der Duldung zum Geist des Dogmatismus. Die mittelalterliche islamische Kultur zerfiel. Im Gegenzug wurden den Christen Rechte beschnitten. Die Steuerlast wurde zunehmend drückender und der Islam immer repressiver. Das islamische Recht musste eine buchstabengetreue Anwendung finden, eine Forderung, die bis heute anhält.

## 6. Der Islam und korrupte christliche Führer diktierten das Leben der Dhimmi

Wohl nennt der Qur'an Juden und Christen „Schriftbesitzer“, denen gegenüber man entsprechend der Sure 2,63 einigermaßen tolerant sein soll. Zugleich bezeichnet die Sure 9,29 Christen und Juden als „Ungläubige“, gegen die man kämpfen muss. Diese ambivalente Situation ist für den Islam charakteristisch. Die Kirchen wurden nicht immer zerstört. Von den Zinnen der Hauptkirchen des Ostens grüßte jedoch schon bald der Halbmond. Christen und Juden wurden oft geradezu ausgeplündert und versklavt und ihre Städte verwüstet. Die Bauern mussten ihre Landwirtschaftsbetriebe aufgeben. Von den Steuereintreibern ausgebeutet und gefoltert, flohen die Dorfbewohner in die Städte. Allerdings entkamen sie auch hier den Steuereintreibern nicht.

So verwalteten die religiösen Oberhäupter der Christen zusammen mit den Muslimischen Notabeln die riesigen Summen der von ihren Glaubensgenossen erhobenen Steuern. Dies trug in der Omajjadenzeit (661–750) zur Bereicherung von Kirchen und Klöstern und zur Anhäufung beträchtlicher Vermögenswerte durch die christlichen Notabeln und Bischöfe bei.

Ein Beispiel aus Ägypten: Der Schatzmeister des Amr b. al-As, Mansur, war ein Christ. Obwohl er Melkit war, hatte er sich bei der Eroberung Ägyptens den arabischen Invasoren angeschlossen. Sein Sohn Sardschun wurde Schatzmeister des Kalifen Mu'awiya. Sardschuns Sohn war der berühmte Theologe Johannes Damascenus (\*um

650 in Damaskus, † um 750 bei Jerusalem).

Michael der Syrer erwähnt das Beispiel eines Athanasius; er war Lehrer des Abd al-Aziz, des Emirs von Ägypten und jüngeren Bruders des Umayyadenkalifen Abd al-Malik. Dieser Monophysit aus Edessa häufte unermessliche Reichtümer an und ließ Kirchen bauen. Als er denunziert wurde, soll der Kalif zu ihm gesagt haben: „Athanasius, wir halten es nicht für angemessen, dass ein Christ über so großen Reichtum verfügt; gib uns einen Teil davon ab.“ Athanasius fügte sich, ohne indes zu verarmen.

Bat Ye'or hält fest: „Pseudo-Dionysius [von Tell Mahre] erwähnt in seiner Chronik die Armut der Dorfbewohner und den Reichtum der Notabeln, Bankiers, Kaufleute, Prälaten und anderer, die ihre Glaubensbrüder ausbeuteten. Als Vermittler zwischen dem Kalifen und der Masse der Tributpflichtigen vergrößerten die Notabeln ihre Macht und ihr Prestige, indem sie sich durch die Verpachtung der Steuern und den Verkauf von Bistümern und kirchlichen Ämtern bereicherten.“<sup>16</sup>

Ein Quellentext zeigt, unter welchen Bedingungen die Kopfsteuer (Dschizya) erhoben werden konnte: „Als sie merkten, dass er [ein Bauer] nichts geben konnte, da er [auf Erden] nichts besaß, sagten die Beamten, die ungerechte Richter waren, zu ihm: „Komm heraus auf den öffentlichen Platz, suche jemanden aus, von dem du weißt, dass er etwas besitzt, und sage zu ihm: 'Ich habe meinen Besitz bei diesem Mann hinterlegt', oder 'Er ist mein Schuldner'. Und dieser Unglückliche, der von rechts und

links, von vorn und hinten, von oben und unten bedrängt wurde, wollte aus Gottesfurcht kein falsches Zeugnis gegen diesen Mann ablegen, aber durch die Qualen, die ihm diese gottlosen Richter (zufügten), wurde er daran gehindert, dieses Zeugnis zu verweigern. Da nahm er Gott zum Zeugen dafür, dass er dazu gezwungen wurde und dass er nicht freiwillig ein falsches Zeugnis gegen die ablegte, die er nie zuvor gesehen hatte oder die er nicht kannte. [...] [246] [...] Sie wurden abgewiesen, denn ihre Anführer bedienten sich immer neuer Listen und eilten von einer Ungerechtigkeit zur nächsten. Sie beraubten die Armen, die unter ihnen waren, und plünderten sie aus wie Lämmer, die unter die Wölfe gefallen waren. Sie fügten ihnen Qualen aller Art zu und verkauften ihren Besitz, der kaum ausreichte, um die Kopfsteuer zu bezahlen, ganz zu schweigen von anderen Plagen, denen sie ausgesetzt waren [von] denen, die nach Flüchtigen suchten, die Vieh raubten oder [von denen,] die mit dem Einziehen des Zehnt, des Sufi und des Ta'dil beauftragt waren.“<sup>17</sup>

Bat Ye'or fasst zusammen: „Geldbeträge wurden durch Schläge, Folter und Morddrohungen, besonders aber durch Kreuzigung, als Exempel erpresst. Manchmal ließ man die gesamte Bevölkerung eines Dorfes, Christen, Juden und Araber, mehrere Tage lang ohne Nahrung und zusammengepfercht in einer Kirche eingeschlossen – so lange, bis das Lösegeld bezahlt war.“<sup>18</sup>

#### **WARUM KEIN WIDERSTAND?**

Eigentlich müsste man erwarten, dass die Christen, wo es nur möglich gewesen wäre, der islamischen Oberschicht Widerstand geleistet hätten. Da

und dort geschah das auch, mit den jeweiligen schlimmen Konsequenzen für die Christen. Durch den Wegfall des byzantinischen Drucks begannen sich diese Kirchen gegenseitig das Leben schwer zu machen. Die Kirchen verarmten, nicht nur materiell, sondern auch geistlich. Es brachen immer wieder Zwistigkeiten unter den Gemeinden aus. Die Kirchen spalteten sich. Oft wurden in diesen Situationen sogar islamische Richter angerufen. Dadurch, dass sich führende christliche Persönlichkeiten gewinnen, resp. kaufen ließen, um unter ihren eigenen Leuten für die Muslime die Steuern einzutreiben, wurde das christliche Widerstandsrecht gänzlich ausgehöhlt.

#### **7. Weite Teile der nestorianischen Kirche werden ausgelöscht**

Im 14. Jh. erwachsen dem asiatischen Christentum tödliche Gefahren, so dass es bis Anfang des 15. Jh. zugrunde ging: 1368 kam in China durch den buddhistischen Mönch Tschu Yün-Tschang die Ming-Dynastie mit ihrem Fremdenhass an die Macht (die Dynastie bestand bis 1644).

Die Khane der mongolischen Teilreiche traten zum Islam über. Der Tyrann und Sadist Timur Lenk (1336–1405; Lenk, d.h. der Lahme; daraus Tamerlan) begründete als letzter großer Mongolenherrscher durch verheerende Kriegszüge das riesige Zweite Mongolenreich. Von Samarkand aus unterwarf er ab 1380 den Iran und dehnte seine Macht bis zum Jahr 1394 bis nach Moskau aus, 1398 bis zur Gangesmündung, 1401 sogar bis nach Ägypten. Nach seinem Tod brach sein

Reich wegen Familienzweigen zusammen. Timur zählt zu einem der grausamsten Christenverfolgern. Er löschte die riesige nestorianische Kirche entlang der Seidenstraßen aus.

Ende des 13. Jh. brachen schreckliche Verfolgungen über die nestorianische Kirche in Persien herein. Timur Lenk rieb die Christen bis auf kleine Reste auf. Dies hatte auch Auswirkungen bezüglich der verminderten Kulturvermittlung. Die Folge war, dass der Islam schiitischer Ausrichtung intoleranter wurde.

In den folgenden Jahrhunderten bedrängen weitere Verfolgungswellen die Christen. Mitte des 20. Jh. gab es nur noch knapp 50.000 Christen. Durch den Druck des Islam sind sie daran, auszuwandern.

## **8. Turkvölker erobern den Nahen Osten**

Eine sehr folgenreiche Geschichte begann, als türkische Völker seit dem 10. Jh. aus dem Gebiet des Altai (innerasiatisches Gebirge) in das zerfallene Kalifat von Bagdad eindringen, wo sie sich einen maßgebenden Einfluss sicherten. Die entstehenden sog. Seldschuken-Staaten entwickelten eine starke kriegerische Aktivität gegen das Byzantinische Reich. Ende des 11. Jh. eroberten die Seldschuken den größten Teil der kleinasiatischen Gebiete. In derselben Zeit mehrten sich die Klagen christlicher Wallfahrer, dass ihnen der Zugang zu den heiligen Stätten in Palästina (u.a. Grabeskirche Christi in Jerusalem und Geburtskirche Jesu in Bethlehem) erschwert oder verunmöglicht werde. Dabei galt seit jeher die Vorschrift,

dass die Pilger keine Waffen tragen durften. Die Araber hatten die christlichen Pilger nach Zahlung der Abgaben unbehelligt gelassen. Große Empörung entstand unter den Christen, als einer der Kalifen 1021 die Auferstehungskirche in Jerusalem zerstörte. 1070 eroberten die türkischen Seldschuken das Heilige Land, wodurch sich die Situation für die christlichen Pilger stark erschwerte.

Dies war einer der Gründe, dass Papst Urban II. 1095 einen ersten Kreuzzug ausrief. Bereits 1099 eroberten 60.000 Ritter und Frauen Jerusalem und errichteten das Königreich Jerusalem.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts entzogen sich verschiedene, untereinander verfeindete türkische und kurdische Herrscher gegenseitig Gebiete in Anatolien, Georgien, Armenien, Syrien und im Irak. Sie haben die Dörfer ihrer Rivalen geplündert und die dort ansässige Dhimmi-Bevölkerung deportiert, um auf diese Weise ihre eigenen, zu Einöden gewordenen Gebiete neu zu besiedeln. Opfer dieser Maßnahmen war nicht die feindliche Bevölkerung im Dar al Harb, sondern die einheimische, sesshafte Dhimmi-Bevölkerung im Dar al Islam. Die irakische Stadt Tikrit (Takrit), die inzwischen zum Seldschukenreich gehörte, wurde um 1153, zur Zeit des Kalifen al-Mugtafi (1136–60), vollkommen zerstört. Wie uns der Chronist berichtet, war Taqi ad-Din Umar, Statthalter von Armenien und Neffe Saladins, von solchem Hass gegen die Christen erfüllt, dass er „gnadenlos das Blut der unterdrückten armenischen Bauern vergoss“.<sup>19</sup>

Bis zu dieser Zeit waren die Bewoh-

ner von Tikrit überwiegend Christen. Im Mittelalter war diese Handelsmetropole der Sitz des Maphrians, des rangzweiten Metropoliten der syrisch-orthodoxen Kirche (Nestorianer) unmittelbar nach dem Patriarchen.

Ein wichtiger Faktor im Zug der Islamisierung war die sog. Devschirme (Knabenlese) der Osmanen. Der Sultan Orchan (1326–1359) führte diese Praxis ein. Regelmäßig wurden von den türkischen Janitscharen ein Fünftel der jungen Männer, die zwischen 14 und 20 Jahren alt waren, den christlichen Familien entrissen, eingesammelt und entführt. Die Jugendlichen stammten aus der Aristokratie der Griechen, Serben, Bulgaren, Armenier und Albaner.

Die Jugendlichen wurden abgehärtet, durch Umerziehung fanatisiert und wurden dann als grausame Waffe gegen ihr eigenes Volk eingesetzt.

Parallel zu diesem Rekrutierungssystem gab es eine weitere Art der Aushebung von Kindern zwischen sechs und zehn Jahren, die Itschoghlan, die dem Sarai des Sultans vorbehalten waren. Im Palast eingesperrt, standen sie unter der Obhut der Eunuchen. Sie wurden 14 Jahre lang einer harten Erziehung unterworfen und bekleideten später die höchsten Ämter am osmanischen Hof. Dieser regelmäßige Aderlass an den unterworfenen Völkern führte dazu, dass die muslimische Bevölkerung schneller wuchs und die Zahl der Christen zurückging. Theoretisch wurde die Devschirme im Jahre 1656 abgeschafft, die Rekrutierung von Itschoghlan jedoch ging bis in die Mitte des 18. Jh. weiter.

## 9. Die neuere Zeit

Arabische und christliche Aufstände im Vorderen Orient beantworteten die Türken mit Repressionen und gelegentlichen Massakern. Die dortigen Christen suchten noch stärkeren Halt beim Westen. In Syrien, Libanon und Ägypten haben sie in der neueren Zeit christliche Schulen, Universitäten und Druckereien aufgebaut, die auch Muslimen offen stehen. Nochmals wurden emsig Bücher ins Arabische übersetzt. Zuerst naturwissenschaftliche, dann Ende des 19. Jh. auch Werke der europäischen Kunst, Kultur und Politik. Unter den Muslimen entstand seit etwa 1700 eine aufgeschlossene und aufgeklärte Schicht.

Christen, die sich zu ihren orientalisch-arabischen Wurzeln bekannt haben, sind im Kampf gegen den europäischen Kolonialismus zu den Wegbereitern des arabischen Nationalismus geworden. So ist z.B. der politisch liberal denkende Christ Michel Aflaq (\* 1910 in Damaskus; † 1989 in Bagdad) aus dem heutigen Syrien der Mitbegründer der arabisch-sozialistischen Baath-Partei. Während Saddam Hussein und die Baath-Partei im Jahre 2003 im Irak durch US-geführte Koalitionstruppen gestürzt wurden, regiert sie in Syrien nach wie vor; der syrische Präsident ist das Baath-Mitglied Baschar al-Assad (\*1965).

Die ursprünglich von den orientalischen Christen entfachte panarabische Bewegung in den 50er Jahren des 20. Jh. bekam jedenfalls den Auftrieb, der notwendig war, um die europäische Kolonialherrschaft aus der ganzen arabischen Welt zu vertreiben. Obwohl der Anteil der Christen in Syrien, im Libanon und in Ägypten in Staats-

ämtern überproportional hoch ist, bleibt ihre Situation labil bis bedrohlich.

Die Syrisch-Orthodoxen empfinden sich als arabische Christen. Sie pochen auf die Trennung von Staat und Religion. Dieses christlich-arabische Selbstbewusstsein lehnen die Muslime jedoch mit dem Verweis auf die Scharia, das islamische Recht, immer konsequenter ab. So vergrößert sich bei den orientalischen Christen der Zwiespalt zwischen ihrem Land und ihrem Glauben zusehends. Darum sind in den letzten Jahrzehnten viele dieser Christen ausgewandert, besonders nach Europa und in die USA. Heute ist das traditionelle Christentum zu großen Teilen verschwunden. Die meisten Kirchen waren in ihren Traditionen erstarrt. Dafür entstehen an verschiedensten Orten neue, erweckliche Kirchen. Man kann nur gespannt sein, wie Gott mit ihnen Geschichte schreibt.

## Endnoten

1 Giovanni Miegge, Die Jungfrau Maria, Studie zur Geschichte der Marienlehre, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1962, S. 53.

2 Das Wort Monophysitisten ist irreführend (mono: ein; physis: Natur), im Sinn, dass Christus eine, d.h. nur die göttliche Natur habe. Die Miaphysiten oder Nicht-Chalcedonier lehren, dass in Christus das Göttliche und das Menschliche eine einzige Natur bilde, vereint „ohne Vermischung, ohne Trennung, ohne Durcheinander und ohne Wechsel“. Die griechische Wurzel *mios* bedeutet eine komplexe Einheit und nicht eine Einzahl, wie im Ausdruck monophysitisch.

Im 20. Jh. sind die „miaphysitischen“ Kirchen sowohl untereinander als auch mit den orthodoxen Kirchen des Ostens neu ins Gespräch gekommen. Theologen des chalcedonischen Bekenntnisses (Katholiken, griech. Orthodoxe) und Miaphysiten sind zur Einsicht gelangt, dass unterschiedliche Bedeutungsinhalte des Wortes „Natur“ wesentlich zum christologischen Streit beigetragen hatten und dass in vieler Hinsicht beide Seiten mit verschiedenen Worten eine grundsätzlich sehr ähnliche Christologie ausdrücken wollten.

80

3 Bat Ye'or, Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam. 7.–20. Jahrhundert, Resch-Verlag Gräfelfing 2002, S. 35f.

4 zit. nach, Bat Ye'or, S. 316f.

5 zit. nach, Bat Ye'or, S.318

6 zit. in Bat Ye'or, S. 319.

7 Bat Ye'or, S. 104.

8 Pseudo-Dionysius von Tell Mahre war syrischer Geschichtsschreiber († nach 775). – Der Verfasser der bedeutenden westsyrischen Weltchronik dürfte im Kloster Zuqnin bei Amida (Diyarbakir) in „Gozarta“ in Nord-Mesopotamien gelebt haben (vgl. [www.bautz.de/bbkl/p/pseudo\\_dionysius\\_v\\_t\\_m.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/p/pseudo_dionysius_v_t_m.shtml)).

9 zit. in Bat Ye'or, S. 323.

10 Bat Ye'or, S.146.

11 Bat Ye'or, S. 139f.

12 Die Angaben stammen von Muhammad Dridi, Christen in arabischen Ländern, Bayerischer Rundfunk, 19. Juli 1987.

13 Avicenna (Ibn Sina, 980–1037) war arab. Arzt und Philosoph persischer Herkunft. Er verschmolz die aristotelische mit der neuplatonischen Philosophie. Seine Enzyklopädie „Buch der Genesung der Seele“ hatte einen großen Einfluss auf die kath. Gelehrten Albertus Magnus und Thomas von Aquin.

14 Averroës (od. Averrses, arabisch Muhammad ibn Ruschd, geb. 1126 in Cordoba, gest. 1198 in Marokko) war ein führender Philosoph des West-Islam, ein einflussreicher Vertreter des Aristotelismus. Er versuchte, die Lehren des Aristoteles mit der islamischen Theologie zu verbinden.

15 Al-Faraba (od. al Farabi, geb. um 870 in Turkestan, gest. 950, in Damaskus), kommentierte die platonische und aristotelische Philosophie. Auf das von diesen islamischen Philosophen entwickelte System gehen wir hier nicht ein.

16 Bat Ye'or, S.135f.

17 zit. in Bat Ye'or, S. 325.

18 Bat Ye'or, S. 77.

19 vgl. Bat Ye'or, S. 128.

**Peter Uhlmann (maître. en théol.), Bern, Schweiz, ist Pastor und Dozent für Kirchengeschichte am Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW) in der Schweiz. Autor der Bibelausstellung „Bibliorama“.**

# DIE HERMENEUTISCHE BEDEUTUNG DES NARRATIVEN UND MONOTHEISTISCHEN ANSATZES FÜR DIE MISSION

**Liebe Freunde,**

zum Abschluß unserer Fachtagung möchte ich einige Impulse zum Weiterarbeiten weitergeben. Mein Thema lautet: „Die hermeneutische Bedeutung des narrativen und monotheistischen Ansatzes für die Mission“.

Damit sind drei entscheidende Elemente angesprochen, die für ein besseres Gelingen der Mission wichtig sind:

- Erstens, der erzählende, der sogenannte „narrative“ Ansatz;
- Zweitens, der Glaube an den EINEN Gott, der monotheistische Ansatz;
- Drittens, die Verkündigung und die Verstehensprozesse in einer anderen Kultur.

Dementsprechend gliedere ich unser Thema wie folgt:

## **1. Warum das Erzählen für das Erkennen wichtig ist**

Von Anbeginn der Selbstoffenbarung Gottes und durch die Heilsgeschichte hindurch sehen wir, dass Gott erzählt und durch die biblischen Autoren dieses Erzählen aufzeichnen lässt. Von der Schöpfung über die Erlösung in Christus bis zur Neuschöp-

fung lässt Gott durch die biblischen Autoren erzählen und dokumentieren, wie er selbst redet und handelt. Gott wählt also ganz überwiegend die Kommunikationsform der Erzählung, um seinem Volk deutlich zu machen, wer er ist und was er tut. Er lässt nicht eine Reihe von abstrakten Paragraphen und Schlussfolgerungen über sein Wesen vom Himmel fallen. Vielmehr strahlt sein Wesen auf sein Volk ab, indem sein Volk erlebt und erzählt, was er in der Vergangenheit getan hat, was er gegenwärtig tut und was er in der Zukunft tun wird.

Diese Struktur wird konkret in der Geschichte Israels im AT sichtbar. Das Volk Gottes ist berufen und aufgefordert, die großen Taten Gottes zu erzählen. Eine Generation soll das Erlösungshandeln Gottes an die nächste Generation weitergeben. So lesen wir in Exodus 10,2: „... auf dass du verkündigst vor den Ohren deiner Kinder und deiner Kindeskinde, wie ich an den Ägyptern gehandelt habe und welche Zeichen ich unter ihnen getan habe, damit ihr wisst: Ich bin der HERR.“

Und wenig später heißt es in Exodus 12,26–27: „Wenn eure Kinder zu euch sagen werden: Was habt ihr da für einen Brauch? – sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des HERRN, der an den Kindern Israel vorüberging in



Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser errettete.“

Hier wird am Beispiel des Auszugs Israels aus Ägypten deutlich, dass Gott ausdrücklich und in besonderer Weise durch die Kommunikationsform der Erzählung erkannt und verkündigt werden will.

Doch nicht nur im AT, sondern auch im NT will Gott durch das Erzählen erkannt werden. So spricht Jesus zu dem Mann aus Gerasa, nachdem er ihn von den Dämonen befreit hat (Mk 5:19): „Gehe hin in dein Haus zu den deinen und verkündige ihnen, welch große Wohltat dir der HERR getan und sich deiner erbarmt hat!“

Wir sehen also, wie elementar wichtig das Erzählen für das Erkennen ist. Im Erzählen geschieht die Konkretion des Wesens Gottes in Raum und Zeit, hier kann der Mensch begreifen, durch seine eigene Erfahrung anfassen, wer Gott ist und was er tut. Sehr schön drückt es der Apostel Johannes aus, als er im Rückblick auf seine Zeit mit Jesus auf Erden schreibt (1 Jh 1:1,3): „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir betrachtet haben und unsere Hände angefasst haben, vom Wort des Lebens ...was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit ihr mit uns Gemeinschaft habt. Und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

Dabei ist es entscheidend wichtig, zu verstehen, dass es in der Erzählweise der Bibel nicht einfach nur um Chronologien, um zufällige Abfolgen von Ereignissen geht. Dieser

Aspekt wurde von Kevin Vanhoozer sehr präzise herausgearbeitet.<sup>1</sup> Er hat ein neues, umfangreiches und ausgezeichnetes Buch geschrieben. Es heißt: „The Drama of Doctrine“<sup>2</sup>, ein Werk, das die Beziehung Gottes zum Menschen als eine dramatische Handlung der Schöpfung und Erlösung aufzeigt.

In diesem Buch bemerkt er treffend, dass die biblischen Erzählungen bestimmte Konfigurationen, bestimmte Zusammenhänge von Personen und Ereignissen darstellen (S. 93). Auf diese Weise bringt die Erzählung eine Ordnung, einen Sinn und eine Interpretationslinie in die Ereignisse, die andernfalls als eine chaotische und zufällige Vielfalt von Handlungen und Zwischenfällen erscheinen würden. Erst nachdem wir die biblische Erzählung gemäß ihrer eigenen Natur und Absicht verstanden haben, nur als Folge, kann und darf die theologische und die missionarische Arbeit in die Abstraktion gehen und ihre Schlussfolgerungen ziehen, um ein Gesamtbild der Selbstoffenbarung Gottes zu zeichnen.

Das Erzählen der „großen Taten Gottes“ – das dürfte wohl eine der größten Herausforderungen für uns Christen heute sein. Wo finden die großen Taten Gottes unter uns noch statt? Was haben wir von Gott zu erzählen? Nur „Glaubensparagrafen“ oder auch „konkrete Handlungen“? Diese Frage ist nicht nur für unsere eigene Beziehung zu Gott wichtig, sondern auch für die Bedeutung Gottes in unserer Umwelt.

Wir leben in einem nach-post-modernen Zeitalter, wo das Erzählen von einem lebendigen Gott der

einzigem Weg zu sein scheint, um Menschen für Gott zu gewinnen. Deshalb ist der Weg nach vorn derjenige, dass wir wieder neu die Bibel in ihrem Zusammenhang lesen als Erzählung Gottes für uns. Und aus dieser Erzählung heraus werden wir lernen, wieder Neues mit Gott zu erleben. Dann haben auch wir etwas zu erzählen, wenn Menschen sehen, dass wir mit Gott unterwegs sind.

## 2. Wie Gott sich als EINER zu erkennen gibt

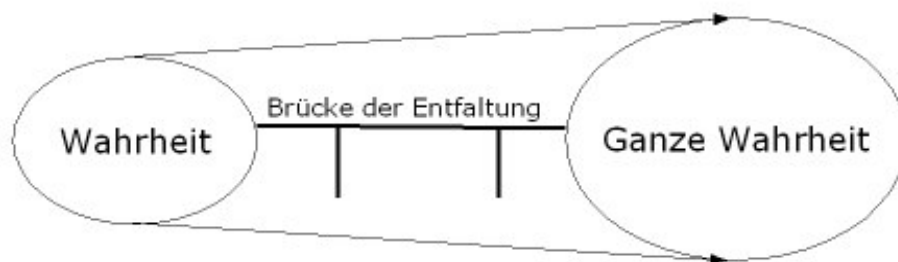
Wenn wir die Heilsgeschichte Gottes mit dem Menschen als ganze betrachten, sehen wir, dass Gott sich selbst in einer progressiven, einer fortschreitenden Weise dem Menschen zu erkennen gibt. Gott zeigt nicht alles von sich gleich am An-

fang, er teilt sich nicht von Beginn an vollständig mit. Vielmehr lässt Gott den Menschen immer neue Dimensionen und Aspekte seines Wesens und seines Handelns erkennen und entdecken.

Diese Art und Weise der Selbstmitteilung Gottes wurde von Meir Sternberg sehr gut herausgearbeitet.<sup>3</sup> In seinem ausgezeichneten und umfangreichen Werk „The Poetics of Biblical Narrative“<sup>4</sup> führt er aus, wie der biblische Text an vielen Stellen nicht von Anfang an alles sagt, sondern seinen Inhalt im Verlauf der Erzählung entfaltet.

Sein Modell zeigt, wie sich der Text von Wahrheit zu ganzer Wahrheit entwickelt. Dies geschieht durch die Brücke der Entfaltung des Charakters der handelnden Person. Mit

## *Entfaltung der Wahrheit im Verlauf des Textes*



Wahrheit bezeichnet Sternberg die ausdrücklichen Aussagen über einen Charakter. Mit ganzer Wahrheit bezeichnet er die Geheimnisse und Konsequenzen des Charakters. Mit Brücke der Entfaltung bezeichnet er die jeweiligen Charakterisierungen der handelnden Personen (S. 321).

Dies hat eine konkrete Bedeutung für die Erkenntnis Gottes in der Bibel. Wie Sternberg treffend bemerkt, betritt Gott die Bühne der biblischen Handlung ohne jegliche Beschreibung seiner Person (S. 322). Die biblische Selbstoffenbarung Gottes beginnt direkt mit einer Handlung: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ... der Geist Gottes schwebte ... und Gott sprach: Es werde!“ (Gen 1:1–3).

Die Fragen: Wer ist Gott? Was ist Gott? Woher kommt er? Wie unterscheidet er sich von anderen Göttern? – werden nicht beantwortet. Vielmehr erkennt der Leser erst nach und nach durch die Erzählung des schöpferisch handelnden Gottes, wer Gott ist. Doch nicht nur in der Schöpfung, sondern auch in der Heilsgeschichte erkennt der Leser Gott. Gott selbst ist immer derselbe, er ändert sich nicht, doch die Art und Weise, wie wir ihn erkennen, ändert sich.

Das einfache Bild von Gott wird im Verlauf der immer komplizierter werdenden Heilsgeschichte auch für den Menschen immer komplizierter und unberechenbarer. Erst durch die Erfahrungen mit Gott in der konkreten Geschichte formt sich ein immer vollständigeres Bild von Gott – für das Gottesvolk damals und für den Leser heute. Dabei wird immer wieder die EINE Botschaft deutlich, die

den Monotheismus in der Bibel kennzeichnet: Die qualitative Distanz, die Gott von den Menschen und von den heidnischen Göttern trennt (S. 323).

So durchläuft der Mensch eine Entwicklung in seiner Gotteserkenntnis. Hier liegt also ein Wachstum und eine Steigerung vor. Ich möchte die Beziehung zwischen Gott und Mensch mit einem Dimmer und einer Lampe vergleichen. Der Dimmer ist ja bekanntlich ein Lichtschalter, der das Licht ganz allmählich steigert und heller werden lässt. In analoger Weise gibt Gott das Licht der Erkenntnis seiner Person am Beginn der Schöpfung in einer kleinen, begrenzten Weise. Diese begrenzte Erkenntnis wird dann im Verlauf der Heilsgeschichte immer weiter entfaltet, bis sie ihren Höhepunkt erreicht: Die Inkarnation, die Menschwerdung des Sohnes Gottes in Raum und Zeit. Erst durch die Menschwerdung des Sohnes wurde Gott sichtbar, hier tritt eine neue Qualität der Beziehung Gottes zum Menschen ein. So lesen wir in Johannes 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der einzig gezeugte Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn uns verkündigt.“

Weil Gott ein Gott ist, der eine Geschichte des Heils schreibt, ist es wichtig, dass wir seine Geschichte auch so nacherzählen. Deswegen ist es nicht hilfreich, wenn wir alle unsere späteren Erkenntnisse aus dem NT sofort und unmittelbar in die Erzählungen des AT zurück hineininterpretieren. Das würde bedeuten, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun. Vielmehr ist es wichtig, dass wir die Texte des AT aus ihrem Blickwinkel zu uns reden lassen.

Auch hier kommt wieder der semitische Aspekt zum tragen, denn der Monotheismus des AT ist eine wichtige Dimension des semitischen Aspektes heute. Erst wenn wir den Monotheismus des AT auch in unserer Verkündigung wirklich ernst nehmen, können wir auch die trinitarische, die drei-einige Entfaltung des Monotheismus im NT sachgemäß und glaubwürdig ausführen.

Gott war schon im Alten Bund ein Vater für sein Volk – übrigens auch immer wieder eine Mutter – doch die volle Entfaltung seiner Vaterschaft kam erst im Neuen Bund. Erst als der Sohn Gottes erschienen ist, konnte auch Gott als Vater im vollen Licht sichtbar werden. Der Sohn war bereits im Alten Bund präsent und wirksam, als Mittler der Schöpfung und als Fels, der dem Volk Israel in der Wüste nachfolgte, um es zu versorgen.

In Exodus 17,6 lesen wir: „Siehe, ich will dort vor dir stehen auf dem Fels am Horeb. Da sollst du an den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, dass das Volk trinke.“

Diesen Fels deutet Paulus später im NT christologisch: „Unsere Väter ... haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.“ (1Kor 10:4).

Doch im AT war Christus noch nicht inkarnatorisch wirksam, er war noch nicht Mensch geworden, wie Johannes es im ersten Kapitel seines Evangeliums eindrucksvoll betont: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des

einzig gezeugten Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Jh 1:14).

Auch der Heilige Geist war bereits im Alten Bund präsent, bei der Schöpfung und im Leben des Gottesvolkes. Er kam auf die Menschen, aber er wohnte noch nicht in ihnen. Dazu musste erst Pfingsten kommen, damit der Heilige Geist in seiner vollen Wirksamkeit das neu entstehende Gottesvolk, die Gemeinde des Neuen Bundes, befähigen konnte, als ein Leib die Mission des auferstandenen Jesus Christus auf Erden weiterzuführen. So gibt sich der Gott der Bibel als ein Gott zu erkennen, der sein Wesen im Verlauf der Heilsgeschichte in trinitarischer Weise entfaltet.

### **3. Wie wir in einer anderen Kultur von Gott erzählen können**

Das Erzählen von Gott in einer anderen Kultur ist sehr wichtig, vor allem in den nicht-westlichen Kulturen des Nahen Ostens, Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass z.B. die traditionellen Kulturen in Ostafrika sehr stark ihre Identität aus dem Erzählen schöpfen. Diese Kulturen waren ursprünglich rein mündliche, rein orale Kulturen, die darauf angewiesen waren, ihre Geschichten, ihre Ursprünge, ihre Identität, ihre Werte und ihre Ziele zu erzählen und so von Generation zu Generation weiterzugeben.

Ich möchte ein Beispiel aus Tansania geben anhand der Missionare Healey und Sybertz. Sie sind lang-

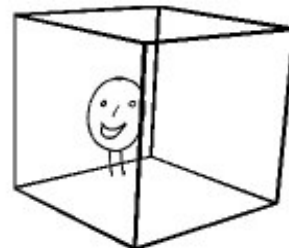
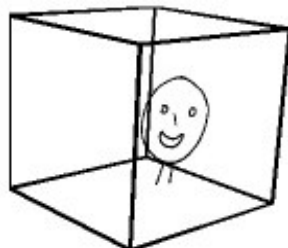
jährige Missionare und haben sehr viele mündliche Traditionen von verschiedenen Völkern in ganz Ostafrika gesammelt. Daraufhin entwerfen sie eine erzählende, eine narrative Theologie, die die Hörer des Evangeliums dort abholen will, wo sie stehen.<sup>5</sup> So erzählen sie beispielsweise die „Schöpfungsgeschichte vom Menschen und dem Elefanten“ beim Volk der Borana in Äthiopien und Kenia: „Gott schuf den Menschen und einen Elefanten. Er setzte sie in einen schönen Garten und er ging mit ihnen jeden Tag spazieren. Dort gab es reines Trinkwasser in einem fließenden Bach. Aber der Elefant fing an, das Wasser zu verschmutzen. Er wollte jedoch nicht auf Gott und nicht auf den Menschen hören, der ihm sagte, dies nicht zu tun. Am Ende tötete der Mensch den Elefanten. Gott

aber war zornig über diese Tat und vertrieb den Menschen aus dem Garten. Daher sind die Borana nun auf einer endlosen Suche nach Wasser in einem dürregeplagten Land, Halb-Nomaden in einer Halbwüste.“ (S. 63).

Was würde es bedeuten, diesem Volk von der biblischen Schöpfung und dem biblischen Gott zu erzählen? Hier sehen wir die Notwendigkeit, bei der Verkündigung des biblischen Gottes in den Verstehensrahmen derjenigen Kulturen einzusteigen, die wir erreichen wollen. Gott erzählt in der Bibel und wir dürfen seine Erzählung nacherzählen. Das ist eine zentrale Aufgabe der Theologie in der Mission.

Diese Aufgabe muss jedoch als ein bewusster Schritt vollzogen werden,

## ***Käfige der Wahrnehmung (cages of perception)***



denn unser westlicher Verstehensrahmen ist grundsätzlich anders geprägt. Wir denken vor allem in analytisch-abstrakten-philosophischen Kategorien, weniger in konkret-erzählenden Kategorien. Vor allem die griechisch-philosophische Weltsicht und die europäische Aufklärung mit ihrem Einfluss auf das naturwissenschaftliche Weltbild haben auch das westliche Christentum bis heute nachhaltig geprägt.

Diese rationalistische Prägung der westlichen Kulturen hat auch die christliche Mission nachhaltig beeinflusst. Damit sind wir aber in unserem Zugang zur Wirklichkeit sehr weit entfernt von den Zugängen anderer Kulturkreise. Ich bezeichne das zugrunde liegende Problem als „Käfige der Wahrnehmung“ (cages of perception).

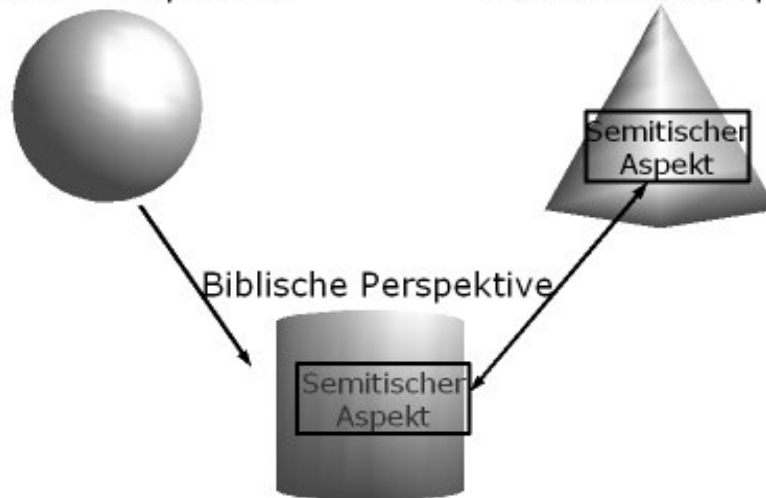
Unsere Aufgabe in der Mission ist es, das biblische Evangelium aus unserem eigenen Käfig herauszuführen, um es im Käfig des Empfängers fruchtbar zu machen. Dies ist möglich, weil Gott sein Wort in Gestalt der Bibel für alle Kulturen gegeben hat. Sein Wort ist ewig, aber unsere Wahrnehmung ist perspektivisch. Das bedeutet, dass die Wahrnehmung des westlichen Missionars genauso perspektivisch ist wie die Wahrnehmung des Empfängers in der nicht-westlichen Kultur.

Wir haben keinen privilegierten Erkenntniszugang im westlichen Weltbild. Wir sind zwar privilegiert in Bezug auf die Verfügbarkeit der Bibel, denn in der westlichen Welt ist es relativ leicht, an eine Bibel zu kommen. Wir sind auch privilegiert in Bezug auf die exegetischen Hilfs-

## Hermeneutische Korrespondenz

Westliche Perspektive

Islamische Perspektive



mittel wie Konkordanzen, Wörterbücher, Lexika etc. – aber wir sind benachteiligt hinsichtlich des abstrakt-analytischen Weltbildes, das der westlich-christlichen Theologie und Mission zugrunde liegt.

Hier leiden wir an der mangelnden Berücksichtigung und dem mangelnden Zugang zum „semitischen Aspekt“ in der Auslegung der Bibel. Es geht darum, den „semitischen Aspekt“, der bereits in der Bibel vorhanden ist, neu herauszuarbeiten und fruchtbar zu machen für unsere Ziel-Kultur.

Wir sehen, dass sowohl das westliche Weltbild als auch das nicht-westliche Weltbild perspektivisch sind in Bezug auf das biblische Weltbild. Jedoch besteht ein entscheidender Unterschied: Es gibt eine Konstante, eine Kontinuität zwischen Bibel und islamischem Weltbild, nämlich der „semitische Aspekt“. Dieser Aspekt wurde in der Vergangenheit zu wenig berücksichtigt bei der Verkündigung des Evangeliums in diesem Kulturkreis. Hier besteht jedoch eine „hermeneutische Korrespondenz“, eine Entsprechung im Verstehen, die wir gerade in einer globalisierten Welt fruchtbar machen können und müssen.

Die historische Entwicklung war, dass das Evangelium durch Paulus über Troas nach Griechenland und damit nach Europa kam. So hat sich die christliche Theologie und Mission vor allem in Europa und wesentlich später in Nordamerika entfaltet, weniger in anderen Teilen der Welt.

Wir blicken auf 2000 Jahre Theologiegeschichte, Kirchengeschichte und Missionsgeschichte in

Europa zurück. Vieles davon war und ist sehr hilfreich, aber vieles auch sehr hinderlich. Hilfreich sind z.B. die exegetischen Hilfsmittel, die als Werkzeuge des Zugangs zum biblischen Text entwickelt wurden. Auch das systematische Denken der westlichen Theologie hat es ermöglicht, den Inhalt der Offenbarung Gottes begrifflich zu fassen und zu reflektieren.

Hinderlich ist jedoch z.B. das abstrakt-analytische Denken, das maßgeblich durch die Ansätze von Platon und Aristoteles bestimmt ist. Platon prägte die Unterscheidung zwischen Realität und Idee; und Aristoteles prägte die Beschränkung der Wahrnehmung auf diejenige Wirklichkeit, die durch die Sinne rational fassbar ist. Daraus folgte ein logischer Dualismus, nämlich das Denkmuster des „Entweder – Oder“ als Grundstruktur der griechischen Philosophie. Deshalb ist es notwendig, wieder einen direkteren Weg von der Bibel zu der nichtwestlichen Kultur zu finden, die wir mit dem Evangelium erreichen wollen.

Wie können wir das Evangelium von Jesus Christus kommunizieren? Durch den Dienst am Wort Gottes! Doch dieser Dienst am Wort beinhaltet viel mehr als nur Ideen und Gedanken, wie Vanhoozer treffend bemerkt. Er bringt das Wesen und den Auftrag der christlichen Verkündigung auf den Punkt: „Die Sprache hat die Macht, das Denken und die Erfahrung des Menschen zu prägen. Sprache erschafft eine „Welt“, das heißt, einen kulturellen Rahmen, in dem wir leben und uns bewegen und unsere Erfahrung verarbeiten. Predigt, Lehre und Evangelisation sind die Mittel,

durch die das Evangelium zum all-  
umfassenden Rahmen wird, der uns  
erlaubt, Wahrheit, Güte und Schön-  
heit im Licht der Geschichte Jesu  
Christi zu denken und zu erfahren.  
Der Dienst am Wort beinhaltet mehr  
als ein paar Wahrheiten zu kommuni-  
zieren; er beinhaltet, einen gan-  
zen Weg des Denkens und Erfahrens  
weiterzugeben.“ (S.74).

So dürfen wir diese Fachtagung als  
eine Einladung und Ermutigung ver-  
stehen, neu gestärkt auf dem Weg  
Jesu weiterzugehen. Dieser Weg Jesu  
ist eine Einladung an uns, den semi-  
tischen Aspekt seiner Selbst-  
offenbarung wieder ins Zentrum un-  
serer Nachfolge zu rücken. Daher  
zum Abschluss nochmals zusammen-  
fassend die Frage: Welches sind die  
Hauptelemente des „semitischen  
Aspektes“?

#### A. EIN DYNAMISCHER MONOTHEISMUS AUF JESUS HIN

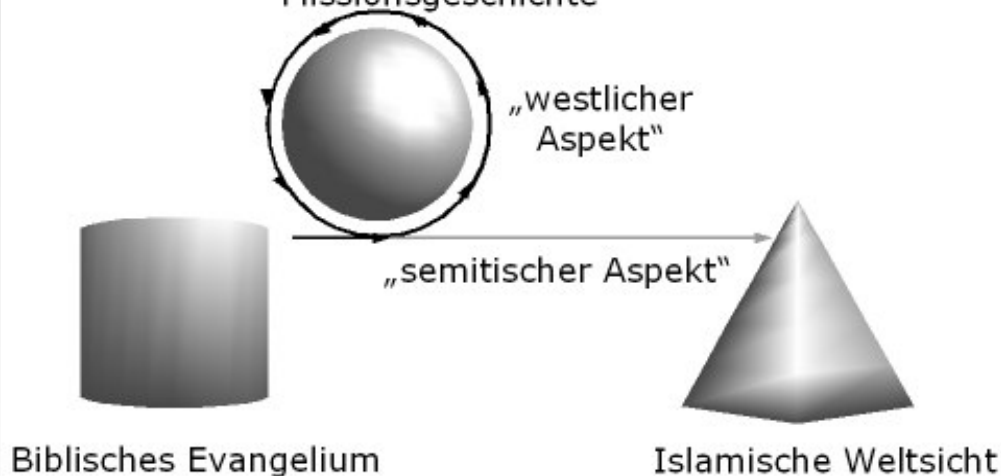
Gott offenbart sich im AT und NT  
fortschreitend durch seine Worte und  
Taten. Diese Wort-Taten Gottes bil-  
den eine Einheit und finden ihren  
höchsten und zentralen Ausdruck in  
Jesus. Er ist die Verkörperung Got-  
tes selbst, Gott wird Mensch, um uns  
Menschen durch seinen stellvertre-  
tenden Tod am Kreuz zu erlösen. Jo-  
hannes 1,18 sagt es treffend: „Nie-  
mand hat Gott jemals gesehen; der  
einzig Gezeugte, der Gott ist und  
im Schoß des Vaters ist, der hat ihn  
uns verkündigt.“

#### B. DIE ERZÄHLSTRUKTUR DES ERKENNENS ALS ZUGANG ZUR CHRONOLOGIE UND GEOGRAPHIE DER TATSACHEN

Gott erzählt in der Heilsgeschichte  
seine Wort-Taten und dokumentiert  
sie konkret in Zeit und Raum. Damit

### Missionsdynamik im 21. Jh.

2000 Jahre  
Theologieggeschichte  
Kirchengeschichte  
Missionsgeschichte





begründet er die Echtheit und Gültigkeit des Erkennens und der Offenbarung, damit der Mensch nicht einer Illusion verfällt, sondern Gottes Heilshandeln real erlebt. Galater 4:4 beschreibt den von Gott bestimmten Zeitpunkt, den heilsrelevanten Moment, an dem er in Zeit und Raum Mensch wurde: „Aber als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.“

### **C. EIN EINDEUTIGER PHYSIKALISCHER NUTZEN FÜR DEN ZUHÖRER**

Die Erzählungen und Handlungen der Bibel zielen auf ein greifbares Ergebnis, auf eine greifbare Veränderung des Zuhörers und der Geschichte. Wenn Gott spricht, geschieht eine physikalische Veränderung und Umformung auf Erden, eine Gestaltung. Nur die physikalisch feststellbare Wirklichkeit verleiht dem Inhalt der Erzählung ihre Gültigkeit. In 1 Kor 15:14,20 bemerkt Paulus treffend: „Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Predigt vergeblich und so ist auch euer Glaube vergeblich. ... Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.“

### **D. DIE BELEGBARKEIT EINER AUSSAGE PRIMÄR DURCH DIE TORAH UND ERGÄNZEND DURCH DIE PROPHETEN**

Die Erzählungen Gottes in der biblischen Heilsgeschichte basieren auf der Wort-Tat Gottes, dem DABAR. DABAR ist die aktive Gestaltung durch das Wort, inhaltlich und strukturell: In der Schöpfung sprach Gott – und es wurde! Gott sprach die

Struktur der Schöpfung und den Inhalt der Schöpfung ins Dasein. Dadurch setzte Gott Wirklichkeit – alles wurde so und nicht anders.

Auch in der Torah, der Weisung Gottes an sein Volk, setzt Gott Wirklichkeit. Die Propheten ergänzen und interpretieren die Torah im Kontext konkreter Herausforderungen für das Bundesvolk Gottes. Hier wird seine Wort-Tat greifbar, als Heilswille für sein Volk. Doch beides, Schöpfung und Torah, weisen auf Jesus hin, das fleischgewordene Wort Gottes. Schöpfung – Torah – Jesus: dies sind die drei Dimensionen der Wort-Tat Gottes, durch die er die Schöpfung setzt und die Erlösung bereitstellt. In Jh 1,45 sagt der Jünger Philippus zu Nathanael: „Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn aus Nazareth.“

Das bedeutet, dass der historische Jesus – und nichts weniger – die Grundlage und Voraussetzung für Vergebung und für das Leben in der Gemeinschaft mit Gott ist.

Dies zu entfalten wird auch eine Aufgabe unserer nächsten Fachtagung im Herbst 2007 sein. Ich danke Euch / Ihnen allen, die heute gekommen sind und wünsche uns einen anregenden Austausch untereinander, ein fruchtbares Weiterarbeiten, und ein gutes Wiedersehen nächstes Jahr!

### **BIBLIOGRAPHIE**

Healey, Joseph; Sybertz, Donald. Towards an African Narrative Theology. Nairobi: Paulines Publications, 1996.

Sternberg, Meir. *The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading.* Bloomington: Indiana University Press, 1985.

Vanhoozer, Kevin J. *The Drama of Doctrine. A canonical-linguistic approach to Christian Theology.* Louisville: Westminster John Knox, 2005.

### **Endnoten**

1 Vanhoozer ist Professor für Systematische Theologie und Hermeneutik an der Trinity International University in Deerfield bei Chicago ([www.tiu.edu/tiu/people/vanhoozer](http://www.tiu.edu/tiu/people/vanhoozer)).

2 Kevin J. Vanhoozer. *The Drama of Doctrine. A canonical-linguistic approach to Christian Theology.* Louisville: Westminster John Knox, 2005.

3 Sternberg ist Professor für Poesie und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität von Tel Aviv ([www.tau.ac.il/webflash/wf-9803.html](http://www.tau.ac.il/webflash/wf-9803.html)).

4 Meir Sternberg. *The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading.* Bloomington: Indiana University Press, 1985.

5 Joseph Healey; Donald Sybertz. *Towards an African Narrative Theology.* Nairobi: Paulines Publications, 1996.

**Markus Piennisch (Dr. theol.),  
Münchingen,** ist Mitbegründer  
und theologischer Leiter der  
EUSEBIA-Online-Bibelschule.  
Internationale Lehrtätigkeit im  
Bereich Systematische Theologie,  
Hermeneutik und NT.

**Was wir gehört haben  
und wissen  
und unsre Väter  
uns erzählt haben,  
das wollen wir  
nicht verschweigen  
ihren Kindern;  
wir verkündigen  
dem kommenden  
Geschlecht  
den Ruhm des HERRN  
und seine Macht  
und seine Wunder,  
die er getan hat;  
... dass sie setzten  
auf Gott  
ihre Hoffnung  
und nicht vergäßen  
die Taten Gottes,  
sondern  
seine Gebote hielten.**

Ps 78:3,4 +7



## NOTIZEN

## NOTIZEN

## NOTIZEN

## NOTIZEN